Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 47

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. November 1968

3 J 5524 C

Polens Primas jetzt in Rom

Das „Recht des Siegers" muß durch den „Sieg des Rechts" ersetzt werden

Der Primas der katholischen Kirche in Polen Kardinal Wyszinski ist in der vergangenen Woche in Rom eingetroffen und beabsichtigt wie aus Vatikankreisen zu hören ist, etwa einen Monat dort zu bleiben. Lange Zeit hat der polnische Kirchenfürst auf die Genehmigung zur Reise warten müssen. Über die Gründe, die die Machthaber in Warschau veranlaßten, Kardinal Wyszinski nunmehr die Ausreise zu gestatten, gehen die Meinungen auseinander. Neben der Auffassung, daß nach der Beteiligung Polens an der Invasion der Tschechoslowakei ein derartiges Entgegenkommen im Interesse der innerpolitischen Situation gelegen habe, wollen andere Kreise wissen, daß der Kardinal den Auftrag habe, im Vatikan Gespräche zu führen, die mit den von den Polen verwalteten deutschen Ostgebieten in Zusammenhang stehen. Der Kardinalprimas hatte sich erst kürzlich — allerdings mit wesentlicher Verspätung — zu dem Memorandum des „Bensberger Kreises" geäußert und dieses Papier als einen „mutigen Schritt" bezeichnet.

Was immer auch die Gründe für die Romreise gewesen sein mögen, ganz außergewöhnlich war der Empfang, den Kardinal Wyszinski auf dem römischen Bahnhof gefunden hat. Der Kardinalvikar des Papstes für Rom, Dell'Aqua, der Sekretär des Rates für öffentliche Angelegenheiten der Kirche, Casaroli, und der polnische Bischof Rubin empfingen den Primas, der seinerseits von dem Bischof von Posen und einem Weihbischof aus Warschau begleitet war. Drei Beamte der polnischen Botschaft überbrachten den Gruß des polnischen Botschafters. Kardinal Wyszinski wird in den nächsten Wochen in Rom Besprechungen mit den dort anwesenden polnischen Bischöfen führen; er wurde inzwischen auch bereits mehrfach von Papst Paul VI. empfangen.

Gerade im Zusammenhang mit dem Besuch des polnischen Kirchenfürsten in Rom erreicht uns die Mitteilung, daß der „Bensberger Kreis" beabsichtigt, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, welches Echo seine Vorschläge für eine deutsch-polnische Aussöhnung gefunden haben.

Daß aber nicht alle im kirchlichen Raum wirkenden Kräfte in jener wirklichkeitsfremden Politik machen, die die Bensberger auszeichnete, beweist eine Arbeitstagung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, bei der Dr. Schlüter, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Münster, klar feststellte, daß das Völkerrecht heute nicht mehr „das Recht des Siegers" ist, sondern sich vielmehr um einen Sieg des Rechts bemüht. Heute sind Annektionen und vor allem Vertreibungen völkerrechtlich verboten. Völkerrechtlich besteht das deutsche Reich einwandfrei noch in den Grenzen von 1937 fort und die „DDR" sowie die Gebiete jenseits der Oder und Neiße sind völkerrechtlich auch heute noch deutsches Staatsgebiet.

Eine Friedensordnung für das Zusammenleben der Völker in Europa kann nicht unter Auslassung des Rechtes geschaffen werden. Ein erzwungener Friede, der das Recht beiseite setzt, zerbricht. Die Kirche aber, die dem Recht ebenso verpflichtet ist wie dem Frieden, wird, wenn sie selbst nicht schwerste Einbußen erleiden will, von dem Grundsatz nicht abgehen können, daß eben dieses Recht unteilbar ist.



Erste Ausreise nach drei Jahren: Kardinal Wyszinski bei Papst Paul VI. Foto dpa

Auch Paris muß nach neuen Wegen suchen

General de Gaulles Reise nach Warschau hat sich letztlich doch nicht als Erfolg erwiesen

Wenngleich auch nicht für jedermann sichtbar, so ist doch unverkennbar, daß General de Gaulle hinsichtlich seiner Ostpolitik eine gewisse Umgestaltung vorzunehmen bereit ist. Schon der Besuch des Generalpräsidenten in der Türkei ließ erkennen, daß Frankreich bereit ist, — selbstverständlich unter Wahrung seiner politischen Eigenständigkeit — eine Kursschwenkung vorzunehmen, die wieder näher an die NATO heranführt. Es mag sein, daß die Wahl Nixons zum künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu dieser Änderung in der Auffassung nicht unwesentlich beigetragen hat. Sicherlich aber hat auch die Invasion in der CSSR bei General de Gaulle doch erhebliche Bedenken hervorgerufen, aus denen heraus er nunmehr gewisse Folgerungen zu ziehen bereit ist. Die Reaktion der Sowjets auf die Entwicklung in der CSSR und vor allem ihre klare Feststellung, daß jedes Engagement eines sozialistischen Staates mit dem Westen von Moskau geprüft und beurteilt wird, könnte de Gaulle veranlaßt haben, den Kontakten zu Moskau den Vorrang zu geben gegenüber den Versuchen, mit den Satelliten ins direkte Gespräch zu kommen.

Michel Debré, Außenminister de Gaulles, hat gerade jetzt vor dem französischen Ministerrat festgestellt, daß nach den Erkenntnissen der französischen Politik die Sowjetunion offenbar nicht geneigt ist, die in ihrer Interessensphäre befindlichen kommunistischen Länder an der Entspannung teilhaben zu lassen. Der General selbst ließ durch seinen Staatssekretär für Information, Le Theule, feststellen, daß die sowjetische Okkupation der CSSR Anlaß zu ernster Besorgnis bietet. Man darf annehmen, daß die erkennbare Hinwendung zur NATO hierin ihre Begründung hat.

Bei alledem allerdings hält de Gaulle zumindestens „nach außen hin" an der Version fest, daß das militärische Vorgehen Moskaus in der CSSR allein so etwas wie einen „Verkehrsunfall" der bisherigen französischen Ostpolitik verursacht habe, die bekanntlich auf eine „Auflockerung der Blöcke" abzielte, nachdem de Gaulle das hinsichtlich der Atlantischen Allianz bereits im Westen praktiziert hatte. Dabei ist in Frankreich wie in der westlichen Welt nicht genügend praktiziert worden, wie geschickt es einflußreiche französische Politiker polnischer Herkunft verstanden haben, den Staatspräsidenten auf eine Ostpolitik festzulegen, die sicherlich seinen eigenen Intensionen entsprach, die aber sonst — ohne diesen Einfluß — zweifelsohne „flexibler" gehandhabt worden wäre.

Folgt man den Berichten aus zuverlässiger Quelle, so haben diese Kreise, die auch die französiche „Oder-Neiße-Gesellschaft" indirekt, aber nachhaltig förderten, stets die These der polnischen Emigration vertreten, daß durch eine allgemeine westliche — vor allem aber deutsche — Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" Warschau veranlaßt werden könne, sich gegenüber Moskau zu „verselbständigen" und außerdem eine gewisse Annäherung an Frankreich zu vollziehen. Auf Polen ist danach — zunächst hauptsächlich — die Konzeption de Gaulles vom „Europa der Vaterländer zwischen Atlantik und Ural" gemünzt gewesen, und demgemäß habe sich denn auch General de Gaulle bei seinem vorjährigen Besuch in der Volksrepublik Polen verhalten. Die schroffe Ablehnung, die derartige Gedankengänge etwa durch Gomulka und die polnische kommunistische Führung erfahren haben, dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß die auf „Lockerung des Sowjetblocks" abzielende Ostpolitik Frankreichs insofern „modifiziert" wurde, als Paris sich auf Kontakte mit Rumänien und der Tschechoslowakei konzentrierte. Sollte es tatsächlich polnische Berater in der französischen Politik geben, so hat die Reaktion Gomulkas bewiesen, daß die in diesen Kreisen vertretenen Thesen bar jeder politischen Realität sind und daß an der Treue der kommunistischen Führung Polens gegenüber Moskau nicht zu zweifeln ist. Auch die jetzt in Warschau stattgefundenen Parteiveranstaltungen, zu denen aus der Sowjetunion der Parteichef Breschnjew nach Warschau gekommen war, bestätigen, daß die heutige Führungsschicht Polens ganz auf dem Kurs des Kremls liegt.

So kann man heute feststellen, daß der seinerzeitige Besuch des französischen Staatspräsidenten nach Polen für die französische Politik wenig Gewinn, dafür aber eine Abkühlung des französisch-sowjetischen Verhältnisses gebracht hat. Den Franzosen kann diese Entwicklung um so weniger gleichgültig sein, als sie in der Zunahme der sowjetischen Aktivität im Mittelmeer eine echte Bedrohung Frankreichs vom Süden her erblicken. Auch das dürfte ein Grund dafür sein, daß Paris eine Verbesserung der Beziehungen zur USA nicht ungelegen kommen dürfte. Selbst wenn Frankreich heute die „Obergewalt" des Kremls über Ost- und Mitteleuropa anerkennt, wird es nicht leicht sein, in Moskau jene Anregung vergessen zu machen, die dort als eine Aufforderung zur Lockerung der Beziehungen zwischen den sozialistischen Ländern ausgelegt wurde.

Selbst wenn heute Sowjetdiplomaten in Paris dem Gedanken Raum geben, Frankreich habe es nicht nötig, sich sorgenvolle Gedanken zu machen, so dürften sich nicht unwesentliche Kreise doch dafür aussprechen, wieder eine stärkere Annäherung zwischen Paris und Washington eintreten zu lassen. Es fällt zwar schwer, daran zu glauben, daß Nixon noch vor der offiziellen Amtsübernahme nach Europa reisen und in Paris etwa in die Verhandlungen über Vietnam persönlich eingreifen werde. Die Verantwortung für die US-Außenpolitik liegt bis zum Januar nächsten Jahres bei Präsident Johnson. Nicht ausgeschlossen ist, daß der Nachfolger sich durch Berater über die Situation unterrichten wird und nicht ausgeschlossen ist, daß Nixon vor seinem Amtsantritt noch in London, Paris, Bonn und Rom einen Besuch machen wird. Käme es tatsächlich zu dieser Visite, so könnte sie zweifelsohne dazu beitragen, das Verhältnis zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten in neue Bahnen zu lenken, was sich dann sicherlich nicht zuletzt auch positiv für die Verteidigung Europas auswirken könnte.

Fraktionszwang oder Gewissensentscheid?

H. W. - Die beiden großen Parteien in der Bundesrepublik haben nunmehr ihre Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten nominiert. Während die Christlichen und die Sozialdemokraten sich in Bonn in Regierung und Ämter teilen, marschieren sie nunmehr getrennt in die Bundesversammlung, die den dritten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland zu wählen haben wird.

Wenn auch die Väter unseres Grundgesetzes — belehrt durch das Beispiel der Weimarer Republik — die Befugnisse des Bundespräsidenten eingeengt haben, so ist es den Parteien dennoch nicht gleichgültig, wer in die frühere Villa Hammerschmidt einziehen und für die nächsten Jahre das höchste Amt unseres Staates inne haben wird. Der Freidemokrat Theodor Heuss hatte die schwierige Aufgabe, im Nachkriegsdeutschland als ein betonter Zivilist einem Amt Sinn und Inhalt zu geben, dessen frühere Träger — wieder zurückgeblickt auf Weimar — der Welt nur mit Feldmarschallstab oder in Hitlers Uniform in Erinnerung waren. Sein Nachfolger Heinrich Lübke ist insbesondere von gewissen Intellektuellen in Presse, Rundfunk und Kabarett gerne als Zielscheibe des Spotts benutzt worden. Hierbei wurden oft jene Grenzen des Respektes verletzt, die bei anderen Völkern dem höchsten Repräsentanten des Staates gegenüber selbstverständlich und unüberschreitbar sind.

Nachdem zuerst die Sozialdemokraten und dann vor einigen Tagen auch die Christdemokraten ihren Kandidaten nominiert haben, hebt nun das große Rechnen an, und man kommt zu der Feststellung, daß bei dieser großen Kraftprobe, der sich die beiden Parteien unterziehen, entscheidend sein wird, welche Meinung sich die Freien Demokraten bilden und wem die Vertreter der kleinsten Partei im Bundestag nun ihre Stimme geben werden. In der Tat scheint es so, als seien die Freien Demokraten wieder einmal das Zünglein an der Waage geworden.

Nun, nachdem die CDU den jetzigen Bundesverteidigungsminister Dr. Schröder nominiert hat und die Sozialdemokraten sich für dessen Kollegen von der Rosenburg, den Bundesjustizminister Heinemann entschieden haben, wird es darauf ankommen, für wen sich die FPD entscheidet. Wird man in dieser sonst keineswegs homogenen Partei alle Wahlmänner auf eine Parteilinie bringen und erreichen können, daß sie ihre Stimme dem Dr. Heinemann geben? Oder kann es nicht auch in diesem Falle so sein, daß eine nicht unerhebliche Zahl dieser FDP-Wahlmänner sich für jenen Dr. Gerhard Schröder entscheidet?

Nehmen wir aber die Wahl des Bundespräsidenten einmal von der Person weg und führen auf die Sache selbst hin. Nach unserem Grundgesetz hat der Bundespräsident als eine moralische Instanz über den Ereignissen des Tages zu stehen. Er ist aus dem „Gezänk der Parteien" hinausgehoben, er ist keiner Partei verpflichtet, er hat eine Obhutspflicht allen Deutschen gegenüber.

Die Tätigkeit des Bundespräsidenten erschöpft sich keineswegs — auch wenn die Optik mitunter diesen Eindruck vermittelt — in der Repräsentation. Wir sollten uns einen Bundespräsidenten wünschen, der, ohne Politik zu machen, an dem politischen Geschehen in unserem Volke einen besonders regen Anteil nimmt. Zusammen mit der kraftvollen Persönlichkeit eines Regierungschefs vermag er sehr wohl seinen Rat beizusteuern, damit aufkommende kritische Situationen gemeistert werden.

Es wird bei dem Bundespräsidenten zweifelsohne auf seine grundsätzliche Einstellung zu den Schicksalsfragen des deutschen Volkes ankommen. Zu denjenigen aber, die den neuen Bundespräsidenten zu wählen haben, gehören zahlreiche Abgeordnete in allen Parteien, die ihr Mandat ihrem Einsatz für die Heimatvertriebenen verdanken. In ihren Parteien und im Parlament vertreten sie die Sache der heimatvertriebenen Deutschen. Sollten sie bei der Wahl des Bundespräsidenten sich nicht ebenfalls die Frage stellen, wie die Kandidaten zu diesen entscheidenden Fragen der Deutschen stehen? Wie diese Kandidaten wohl stehen zu den Fragen der Einheit Deutschlands, der Wiedervereinigung, zu den deutschen Ostgebieten und zu all jener Problematik, die sich aus dem Zweiten Weltkrieg ergeben hat?

Bei einer solch entscheidenden Frage kommt es weniger auf den Fraktionszwang als mehr auf die Entscheidung des eigenen Gewissens an. Unter diesem Aspekt betrachtet werden diese Wahlmänner ihre Stimme dann jenem Kandidaten geben, von dem sie überzeugt sind, daß er in all diesen Fragen eine klare und unmißverständliche Haltung einnimmt. Wenn diese Wahlmänner aus den Reihen der Vertriebenen ihre Entscheidung aber nach ihrem Gewissen treffen, ergibt sich ein Gewicht, das für die Bundesversammlung von entscheidender Bedeutung sein kann.

Bestandsaufnahme zur Ostpolitik

Es wird noch manche klärende Diskussion erforderlich sein

Der Chefredakteur einer westdeutschen Zeitung, der man nachsagt, sie stehe der CDU nahe, hat in einem Kommentar zur jüngsten Regierungserklärung des Bundeskanzlers sowie zur anschließenden Bundestagsdebatte angesichts der sowjetischen Politik gegenüber Prag und Bonn zum Ausdruck gebracht, es könne als erwiesen gelten, daß die Sowjetunion keinen gesteigerten Wert auf eine Anerkennung der „DDR" durch Bonn lege und daß sogar eine „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze" für Moskau „uninteressant" sei. Das ist fürwahr eine einigermaßen überraschende Feststellung gewesen, wenn man in Betracht hält, daß dasselbe publizistische Organ in den vergangenen Monaten nicht müde geworden ist, eine Verzichtpolitik besonders in der Oder-Neiße-Frage als eine angeblich erstrangige politische Weisheit zu verkünden, wobei man sich hauptsächlich auf jenes fragwürdige „Bensberger Papier" stützte, das in Parallele zu der politisch unbedarften Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland von einigen politischen Laien katholischer Konfession abgefaßt worden ist.

Eine Binsenwahrheit

Für die wirklichen Ost-Experten ist es allerdings schon seit Jahren nichts als eine Binsenwahrheit gewesen, daß eine Verzichts- und Anerkennungspolitik in der Deutschlandfrage von durchaus einflußreichen Kreisen — hauptsächlich allerdings dort, wo man „links von den Unionsparteien" steht — vor allem deshalb angeraten worden ist, weil man sich aus mancherlei Gründen Täuschungen über die tatsächliche Position und Interessenlage Moskaus hingab. Es war doch an dem, daß Bundeskanzler Kiesinger auf wenig Verständnis gestoßen ist, als er immer wieder mahnend zum Ausdruck brachte, man möge doch stets in Betracht halten, wie ausschlaggebend die Rolle der Sowjetmacht in allen Fragen ist, die mit der Lage in Mitteleuropa etwas zu tun haben. Das hat wenigstens die Folge gezeitigt, daß man — wie nun nachträglich bekanntgegeben worden ist — Moskau von allen Schritten in Kenntnis setzte, die man hinsichtlich der sowjetischen Klientel (von Bukarest über Prag bis Ost-Berlin) vorgehabt hat. Hierbei stellt sich allerdings die Frage, ob eine direkte Ankündigung eines Verfahrens, das ein Betroffener als gegen sich gerichtet betrachtet, eine gegebene Spannung zu beheben oder vielmehr zu verschärfen geeignet ist. Immerhin kann man auch der Meinung sein, daß die stete Betonung löblicher Absichten bei Maßnahmen, die beim Gegenüber äußerstes Mißtrauen auslösen, von diesem vielmehr, wenn auch irrigerweise, als Beweis des glatten Gegenteils angesehen werden können.

Nur „Mut haben . . ."

Jedenfalls kann kein Zweifel daran bestestehen, daß die deutsche Ostpolitik in der Zeit nach Adenauer die Betonung auf das Verhältnis zu den sowjetischen Satelliten legte, was in der westdeutschen Publizistik zu höchst optimistischen Kommentaren führte: Auf diese Weise, so war oftmals zu lesen und zu hören, werde es wohl gelingen, den Sowjetblock allmählich aufzulockern und infolgedessen eine Lösung der deutschen Frage herbeizuführen, indem doch vor allem bei einem Zusammenspiel mit Warschau usw. Moskau und Ost-Berlin sich gezwungen sehen würden, großes Entgegenkommen zu zeigen. Der Preis hierfür, nämlich die „Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze bis zum Friedensvertrag", erschien in Anbetracht solcher Möglichkeiten nicht zu hoch: Man müsse nur „Mut haben" und besonders „die Vertriebenen zur Ordnung rufen", wurde hierzu nicht selten geäußert.

In diesen Bahnen sollte also die deutsche Ostpolitik verlaufen, wobei die Annahme zugrundegelegt wurde, der Kreml werde nolens volens damit einverstanden sein, daß seine Klientel ihm mehr oder weniger entgleite, indem doch ihm — und Warschau — dafür die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie geboten werde. Daß auf Grund der Bemühungen um Polen und andere Satelliten Moskau die Position Ost-Berlins immer mehr festigte — schließlich erhielt die „DDR" nun die zusätzliche Funktion, den sowjetischen Machtbereich gegenüber allen Selbständigkeitsregungen im „sozialistischen Lager" abzuschirmen — wurde entweder als „völlig unverständlich" (da man doch unablässig Verzichtsbereitschaft bekundete) oder als Beweis dafür betrachtet, daß es gelungen sei, die Sowjetmacht an einer empfindlichen Stelle zu treffen. Die ebenso moralisch wie politisch begründete Warnung, daß eine solche Politik hauptsächlich auf Risiko irgendwelcher Reformer im Sowjetblock laufe und daß die Zementierung der Teilung Deutschlands die zwangsläufige Folge sein würde, blieb auch dann noch unbeachtet, als Warschau deutlich machte, es würde sich durch kein deutsches (oder französisches usw.) Angebot einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie der Sowjetmacht entfremden lassen. Man wunderte sich hierzulande weiterhin darüber, daß Moskau angesichts umfassender hiesiger Anerkennungs- und Entspannungsbereitschaft nur die Polemik gegen die angeblich „aggressive, revanchistische Politik Bonns" um so mehr verschärfte.

So ist es lebhaft zu begrüßen, daß nach dem sowjetischen Vorgehen in der CSSR nunmehr eine Überprüfung der bisherigen Ostpolitik eingeleitet worden ist, die von einer „Bestandsaufnahme" ihren Ausgang nehmen soll. Offenbar wird das noch manche klärende Diskussion erfordern. Hier sei nur auf die folgenden Punkte hingewiesen, die bei der Definition dessen, was die Ostpolitik bis jetzt erbracht hat, vielleicht Berücksichtigung finden könnten:

1. Daß diese These, der Kreml betreibe eine „unberechenbare" Politik, nicht gerade eindrucksvoll ist, indem nämlich ziemlich genau berechnet werden konnte, daß die Sowjetmacht sich das nicht gefallen lassen würde, was Moskau als Verstoß gegen seine unmittelbarsten Interessen betrachtet.

2. Daß seit dem Ende der Ära Adenauer viel Wasser den Rhein und die Moskwa hinuntergeflossen ist und der Kreml sich seither in seinem Mißtrauen bestätigt erachten dürfte, Bonn betreibe primär eine gegen die Sowjetunion gerichtete Ostpolitik, die dermaßen ausgeprägt sei, daß darob sogar wichtige deutsche Interessen preisgegeben werden sollten.

3. Daß Bundeskanzler Kiesinger mit Fug und Recht vor einer „illusionären Anerkennungspolitik" gewarnt hat, was ihm seinerzeit manche Kritik von denen einbrachte, die auch heute noch nur ungern von ihrem Wunschdenken Abschied nehmen.

4. Daß eine beharrliche Vertretung der Rechtsansprüche in der Deutschlandfrage geradezu zum deutsch-sowjetischen Verhältnis gehört und diese Beziehungen keineswegs dermaßen belasten kann, wie dies sonst der Fall ist, wenn Moskau den Eindruck gewinnt, man wolle weit in seinen Satellitenbereich hineinwirken.

Dr. Erich Janke

Enttäuschung in Warschau

In USA jetzt konservative Tendenzen

In den führenden Partei- und Regierungskreisen der polnischen Volksrepublik ist man zutiefst enttäuscht darüber, daß der republikanische Kandidat Richard M. Nixon zum künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt worden ist. Warschau hatte seine Verbindungen zu amerika-polnischen Organisationen voll ausgenutzt, um zu erreichen, daß das Wähler-Element polnischer Herkunft für den demokratischen Mitbewerber um das höchste Amt der USA stimmen würde. Dieses Ziel ist zwar erreicht worden, jedoch erwies es sich, daß Nixon trotzdem in dem für den Wahlausgang entscheidenden Staate Illinois die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhielt, obwohl gerade dort die Stimmberechtigten polnischer Herkunft einen beträchtlichen Prozentsatz der Gesamtzahl der wahlberechtigten Bevölkerung ausmachen.

Besorgnis

Insbesondere hegt man nun in der polnischen Partei- und Regierungsspitze die Besorgnis, daß Nixon sich in außenpolitischer Hinsicht einerseits um die Stärkung der Atlantischen Allianz bemühen wird, was eine Verbesserung der Stellung der Bundesrepublik Deutschland mit sich bringen würde, während andererseits die „neue Ostpolitik" der USA unter Nixon sich darauf konzentrieren würde, ein besseres Verhältnis zwischen den USA und der Sowjetunion zuwege zu bringen. Gewisse Vorteile, welche Warschau aus der weitgehend „polenfreundlichen" Haltung der bisherigen demokratischen Regierungen in Washington erwuchsen, erscheinen nun als „gefährdet". Insbesondere handelt es sich hierbei auch um die Frage, ob die Meistbegünstigungsklausel im amerikanisch-polnischen Außenhandel aufgekündigt wird. Diese Maßnahme war insbesondere von republikanischen Senatoren und Abgeordneten unter Hinweis auf antisemitische Strömungen und „Säuberungen" in der Volksrepublik Polen gefordert worden.

Nichtsdestoweniger ist Weisung an die polnischen Massenmedien ergangen, die Wahl Nixons zum Präsidenten der USA zunächst möglichst „vorsichtig" zu kommentieren, womit man denn auch hier wiederum dem Beispiel folgte, daß Moskau in den ersten „offiziösen" Kommentaren gegeben hat. Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu", brachte das amtliche „Mißvergnügen" nur in der Weise zum Ausdruck, daß betont wurde, Nixon habe nicht so viel Stimmen erhalten, wie er sich erhofft hätte. Offensichtlich hätten sich in den USA die „konservativen Tendenzen" durchgesetzt, was auch daraus hervorgehe, daß sogar der „unabhängige" Kandidat Wallace eine stattliche Stimmenzahl für sich habe buchen können.

Die Stimmung

Wie die „politische Stimmung" in der Parteispitze in Wirklichkeit ist, brachte die dem polnischen Außenamt nahestehende Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" noch vor den amerikanischen Präsidentschaftswahlen zum Ausdruck, als — wegen der Ergebnisse der amerikanischen Meinungsforschungsinstitute — schon mit einem Wahlsieg Nixons gerechnet werden mußte. Hier schrieb der Kommentator Ignacy Krasicki, nicht nur in Bonn, sondern auch in den USA gebe es „gewisse Kreise", die unter „friedlicher Koexistenz" eine Situation verstünden, in der die zwischenstaatlichen Beziehungen „zur Ausübung eines brutalen Drucks zwecks Veränderung des Status quo benutzt werden". Dieser „Weg" führe zur Beschleunigung des Wettrüstens sowie „zur Verstärkung des amerikanischen Engagements in Europa". Demgegenüber erblicke die „sozialistische Gemeinschaft" in der „friedlichen Koexistenz" nichts anderes als „konstruktive Bemühungen um eine Entspannung und um kollektive Sicherheit mit dem Status quo als Ausgangspunkt" Damit wurde darauf angespielt, daß sich Nixon während des Präsidentschaftswahlkampfes für eine Stärkung der NATO und der Bundesrepublik Deutschland und gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die USA ausgesprochen hat.

Ebenfalls noch kurz vor den Präsidentschaftswahlen in Amerika erklärte Radio Warschau — am 2. 11. — kurz und bündig: „Die amerikanische Politik ist voll und ganz mit der aggressiven und revanchistischen Politik der Bonner Regierung koordiniert".

Ein zusätzlicher „Feind"

Verschleierte Warnung Gomulkas an Moczar?

Politische Beobachter in Warschau lenken die Aufmerksamkeit auf einen besonderen Passus in der kürzlichen Gomulka-Rede vor einem Kreis ausgewählter Wissenschaftler, in dem der polnische KP-Chef ausdrücklich vor den Gefahren eines zu eng aufgefaßten Nationalismus gewarnt hatte. Nach Meinung dieser Beobachter könnte es sich bei den diesbezüglichen Ausführungen Gomulkas um eine verschleierte Warnung an seinen Rivalen, den General Moczar handeln, der in seinen Reden die nationalen Elemente stets betont in den Vordergrund gestellt hatte, dessen tatsächlicher Einfluß in der Partei sich aber immer noch einer Beurteilung entzieht.



„Du bist der Dumme, wenn die Bombe explodiert!"

Zeichnung: The Plain Dealer, Cleveland

Der Passus in der Gomulka-Rede lautet: „Ich habe kürzlich einige Publikationen junger Historiker gelesen, bei denen es sich übrigens um gute Genossen handelt. Wir würdigen ihre Bemühungen und ihre Haltung, aber ich verheimliche nicht, daß einige dieser Publikationen und einige in ihnen zum Ausdruck gebrachten Ansichten meine Beunruhigung erwecken. Ich bin nicht sicher, ob die Historiker . . . sich über die Notwendigkeit im klaren sind, eine eng nationalistische Erörterung der Probleme zu vermeiden. Ich entdecke in gewissen Publikationen eine derartige Gefahr und ich befürchte, daß derartige Tendenzen, sollten sie sich entwickeln, nach einer gewissen Zeit, ich weiß nicht nach wieviel Jahren, in irgendeiner komplizierten historischen Periode, zu solchen Erscheinungen führen könnten, zu denen der Revisionismus im März geführt hat."

Wie immer man diese Ausführungen Gomulkas beurteilen mag, zeigen sie doch in jedem Fall, daß der polnischen KP neben dem „Revisionismus" und „Zionismus" ein neuer Feind in Gestalt des „Nationalismus" im Entstehen begriffen ist, dessen Identifizierung mit General Moczar und seinen nationalgesinnten „Partisanen" heute schon von niemandem bestritten wird.

In Warschau dauert der Machtkampf an

In einem ausführlichen Bericht des Korrespondenten der „New York Times" in Warschau, Jonathan Randal, über die Lage in der Volksrepublik Polen wird darauf hingewiesen, daß der Machtkampf in der Führung der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" weiterhin andauere, wobei sich die Auseinandersetzung nun sogar direkt auf ein politisches Ringen zwischen dem Parteichef Wladyslaw Gomulka und dem früheren Innenminister und jetzigen ZK-Generalsekretär Generalmajor Moczar konzentriert habe. Moczar werde dabei von jenen politischen Gruppen — wie den früheren „Partisanen" — unterstützt, die als „Nationalisten aller Schattierungen in dieser hyper-nationalistischen Nation" bezeichnet werden könnten. Überhaupt sei die Lage dadurch gekennzeichnet, daß sich „eine Kombination des Antisemitismus mit einer Säuberung unter den Intellektuellen und mit einer Rückkehr zum orthodoxen Stalinismus sowie mit einem Chauvinismus aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges" ergeben habe.

Der amerikanische Berichterstatter schilderte sodann eingehend die „Säuberungen" im polnischen Staats- und Parteiapparat mit antisemitischer Tendenz, die Gomulka schließlich habe abstoppen wollen, woraufhin er aber durch Beschlüsse von Untergliederungen der Partei unter Druck gesetzt worden sei. Ein „marxistischer Intellektueller" habe hierzu festgestellt, daß „sich das Polen der dreißiger Jahre wiederholt, indem damals wie heute die Behörden antisemitisch und nationalistisch eingestellt sind".

Entscheidend für den Ausgang des Machtkampfes in der Parteispitze sei die Haltung Moskaus. Der Kreml wisse sehr wohl, daß „der Antisemitismus und der Nationalismus in Polen in der Vergangenheit oftmals zu antirussischen Rebellionen geführt habe". Deshalb habe der Kreml zum Ausdruck gebracht, daß er keinerlei grundlegenden Wandel in der politischen Führung Polens wünsche. Moczar habe darauf sogleich reagiert, indem er plötzlich seine Loyalität gegenüber Gomulka bekundet habe, während seine Parteigänger — die bisher stets verkündet hätten, es gebe „keinen Kompromiß mit der Alten Garde" (um Gomulka) — nun die These verträten, eine „Periode des Übergangs" sei nicht zu vermeiden.

Zusammenfassend stellt der amerikanische Korrespondent in seinem Bericht wörtlich folgendes fest: „Die diesjährigen Abenteuer haben Polen die Reputation gekostet, die freieste osteuropäische Nation zu sein. Die polnischen Wunschträume, eine förmliche Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu erreichen und somit einen unstrittigen Rechtstitel auf die ehemaligen deutschen Gebiete zu erhalten, sind verflogen. Eine Propagandabarriere, welche Westdeutschland als einen revanchelüsternen Erzteufel hinstellte, um die Invasion des Warschauer Paktes (in der CSSR) zu rechtfertigen, hat dieses langjährige polnische Ziel (einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie) kompromittiert." Im Volke aber herrsche der Alkoholismus; Abwesenheit von den Arbeitsplätzen sei an der Tagesordnung, und die Produktion weise erhebliche Mängel auf. Der frühere — inzwischen entlassene — polnische Finanzminister Jerzy Albrecht habe die hauptsächliche Ursache für die selbstverschuldeten Mißstände in der Volksrepublik dahingehend charakterisiert, daß man „sich zu sehr auf die Probleme der Vergangenheit statt auf die der Gegenwart und Zukunft konzentriert hat."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen

Bezugspreis monatlich 2,40 DM
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank Girozentrale
Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Zur Lage

L. N. — Über die Betrachtungen, die sich auf Richard Nixon als den nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten beziehen, sind einige Tatsachen weniger beachtet worden, die eigentlich eine Registrierung verdient haben. Hierzu gehört zunächst einmal die Tatsache, daß der noch von Präsident Johnson verfügte Bombenstop bisher nicht jene erwartete Wirkung gehabt und die Pariser Friedensgespräche nicht mehr rechtzeitig und entscheidend gefördert hat. Das mag einmal daran liegen, weil die amerikanische Generalität gegen die sicherlich aus wahltaktischen Gründen aus der Demokratischen Partei kommende und von der Regierung aufgegriffene Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluß dieser Verhandlungen mit Recht erhebliche Bedenken angemeldet hat. Der Krieg ist ein so hartes Geschäft, daß man militärische Entscheidungen nicht unter propagandistischen Effekten treffen kann, und innenpolitische Nutzanwendungen, die man erwartet, können sich auf dem Terrain, auf dem der Krieg geführt werden muß, ganz anders auswirken, als man es am grünen Tisch sich ausgerechnet hat. Selbst der verfügte Bombenstopp aber konnte den von Präsident Johnson favorisierten Vizepräsidenten Humphrey nicht zum Siege führen.

Die USA aber werden folglich auch in naher Zukunft noch mit dem Problem in Vietnam leben müssen, und Richard Nixon wird zu Beginn des nächsten Jahres mit der ganzen Schwere der Verantwortung für diese „Erbschaft" beladen werden. Will man aber untersuchen, weshalb Präsident Johnson bereits im Frühjahr dieses Jahres ankündigte, daß er in Vietnam einen Frieden herbeiführen werde, so wird man an der Überlegung nicht vorbeigehen können, ob nicht etwa Moskau seine Bereitschaft zu erkennen gegeben hat, Hanoi zu Friedensverhandlungen zu bewegen resp. Ho-Tschi-Minh an den Verhandlungstisch zu bringen.

Preis des „Entgegenkommens"

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Moskau gerade zu der Zeit, da es für Humphrey um den Endspurt ging, hier besonders aktiv geworden ist und erreicht hat, daß sich die Vertreter der beiden Parteien in Paris wenigstens getroffen haben. Aus New York wird berichtet, daß es dort recht lebhafte Kontakte zwischen nordvietnamesischen und sowjetischen Diplomaten gibt, und ähnliche Verbindungen werden auch in Paris registriert. Moskau wird also mitmischen und mit darüber entscheiden, ob diese Verhandlungen zu einem Erfolge führen sollen. Dabei muß man wissen, daß der Kreml zu einer derartigen Mitwirkung nur dann bereit ist, wenn sich diese Hilfeleistung auch für die Sowjets auszahlt. Was also, so ergibt sich die Frage, wird wohl der Preis dieses „Entgegenkommens" sein?

Gewiß, Richard Nixon, der designierte Präsident, ist in all diesen Fragen sehr zurückhaltend. Den Vorschlag Saigons, recht bald in die südvietnamesische Hauptstadt zu kommen, hat er zurückgestellt. Noch trägt die Administration Johnson die Verantwortung für den unpopulären Krieg, aber Nixon hat bereits zu erkennen gegeben, daß eine Koalitionsregierung in Südvietnam unter Mitwirkung der Kommunisten — so, wie sie die derzeitige US-Regierung vielleicht akzeptiert — praktisch einer Kapitulation gleichkommen würde. Die USA haben Zehntausende an Toten verloren, weil sie der Ausbreitung des Kommunismus in Vietnam Einhalt gebieten wollen. Die Anerkennung der Kommunisten als Regierungspartner würde sie einmal ihren südvietnamesischen Verbündeten, dann aber auch der freien Welt gegenüber in ein fragwürdiges Licht bringen.

Fernostproblem

Wie immer die Verhandlungen in Paris auslaufen werden, für die USA geht es hier um eine Entscheidung grundsätzlicher Art. Wir würden in einem Irrtum befangen sein, wenn wir glauben wollten, das Fernostproblem könnte mit Nixon von einem auf den anderen Tag vom Tische kommen. Im Gegenteil: gerade wenn der neue Präsident zu den Fragen des Kommunismus und der Notwendigkeit, dessen beabsichtigte Expansion nicht unbesehen hinzunehmen, eine andere Auffassung haben sollte, könnte es sein, daß Moskau die Dinge in Fernost wieder anheizt und auf diesem Kriegsschauplatz erneute Verhärtungen unvermeidlich sind.

Für die Europäer würde das bedeuten, daß die Vereinigten Staaten auch unter Präsident Nixon noch nicht sofort in der Lage wären, ihrem europäischen Partner jene Aufmerksamkeit zu widmen, die dessen Probleme an sich verdienen. Wenn aber die Bedrohung durch den Kommunismus gerade für Europa besonders gegeben ist, dann wird es Aufgabe und Pflicht der europäischen Völker sein, endlich den Anlauf zu einem mutvollen Beginnen zu nehmen, das sie aus der derzeitigen politischen Ohnmacht hinausführt und die deprimierende Bilanz der gegenwärtigen Situation überwinden läßt.



Wahlsieger Richard Nixon mit seiner Gattin: auf ihm ruhen nun die Hoffnungen der freien Welt — Foto: Archiv

Das Recht auf die angestammte Heimat

Über die Menschenrechte und die deutsche Frage

Im Jahr der Menschenrechte hat der freie Teil Europas besonderen Anlaß, sich auf seine wegweisende politische Tat im Bereich der Menschenrechte zu berufen. Die Absichtserklärung der Vereinten Nationen, „Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte" ist hier zur „Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten" verdichtet worden. Diese europäische Konvention enthält bindendes Vertragsrecht, sieht internationale Kontrolle und Gerichtsbarkeit über die Einhaltung der Konvention vor. Viele hundert Verfahren sind vor den beiden internationalen Instanzen anhängig, beachtliche Urteile sind ergangen, einzelne Staaten hatten gesetzliche Bestimmungen und Verwaltungsordnungen auf Grund dieser Urteile ändern müssen. Rechtssubjekt sind nicht nur die Staatsangehörigen der Vertragsstaaten, sondern jedermann, der ihrer Herrschaftsgewalt unterliegt, als auch Ausländer.

Die Bundesrepublik Deutschland hat die europäische Konvention nebst den Zusatzkonventionen ratifiziert. Sie haben volle Geltung auch in unserem innerstaatlichen Bereich. Die Bundesrepublik unterwirft sich in Menschenrechtsfragen für jedermann der internationalen Überwachung. Sie stellt aber auch die Deutschen bei uns in den Vertragsstaaten gleichzeitig unter den Schutz der Menschenrechte und dieser Konvention.

Es ist daher kein politischer Mißbrauch humanitären Rechts, wenn wir uns mit politischem Akzent im Jahr der Menschenrechte darauf berufen, daß deutsche Staatsangehörige auf ihrem durch Zwang geteilten Territorium in der Freizügigkeit, der freien Wahl des Wohnsitzes und dem Zusammenleben der Familien behindert, in einzelnen Teilen des Staatsgebietes in der Meinungs-, Gewissens-, Religions- und Koalitionsfreiheit beschränkt und des Schutzes gegen unmenschliche Behandlung, des Rechtes auf angemessenes gerichtliches Gehör, der Sicherheit der Person, des Schutzes vor Massenausweisungen und der angestammten Wohnsitze beraubt worden. In der Darlegung der politischen Folgerungen aus diesen Unrechtstatbeständen ist im Jahr der Menschenrechte bisher bei uns zuviel Zurückhaltung geübt worden. Nicht nur nationales Interesse, sondern vertragliche Verpflichtung zwingt uns, unsere Deutschland- und Außenpolitik mit menschenrechtlichem Akzent zu führen.

Friedliche Schritte

Durch Vertragspflicht und Völkerrecht sind uns alle friedlichen Schritte zur Beseitigung der Mauer, der Zonengrenzen und des Eisernen Vorhanges aufgegeben. Wir und die Vertragsstaaten sind verpflichtet, für die Freiheit und die Menschenrechte West-Berlins zu stehen.

Artikel 1 des Grundgesetzes, der das gesamte deutsche Volk auf die Unverletzlichkeit der Menschenrechte festlegt, und die Vertragstreue zur „Europäischen Konvention" verpflichten uns, unser politisches Handeln darauf zu richten, daß die deutschen Staatsangehörigen in Mitteldeutschland schrittweise in den Genuß der Menschenrechte und Grundfreiheiten — als innerstaatliche Norm und als angewandtes Recht — kommen. Auch aus Vertragstreue haben wir alle Schritte zu unterlassen, die zur Minderung der Menschenrechte in Mitteldeutschland beitragen könnten oder Behörden aufzuwerten geeignet wären, denen eine solche Aufwertung Anlaß zu weiterer Beschränkung von Menschenrechten sein könnte.

Ist ein Teil der Nation von den Menschenrechten, also der Grundlage des Gemeinschaftslebens, ganz oder teilweise ausgeschlossen, so hat der andere freie Teil der Nation diese Rechte für die Unfreien unablässig anzustreben und die ganze Nation zu vertreten. Aus dem Prinzip der Wahrung und Durchsetzung der Menschenrechte gibt sich letztlich die nationale Sorgepflicht der Bundesrepublik Deutschland für die Menschen im anderen Teil unseres Vaterlandes.

An der schrittweisen Durchsetzung der Menschenrechte sind die Erfolge oder Mißerfolge von Initiativen in der Deutschlandpolitik zu messen, einzelne Schritte diesen Maßstäben zu unterwerfen.

Die Ostblockstaaten sind der europäischen Konvention nicht beigetreten. Die Rechte unseres Volkes, einzelner seiner Gruppen und einzelner Menschen können daher im geordneten Rechtsgang vor den europäischen Instanzen gegen diesen Staat nicht verfochten werden. Unsere Beziehungen zu ihnen sind jedoch von der ständigen Sorge um die Achtung und Durchsetzung der Menschenrechte nicht zu trennen. Das ist weder Aggression noch Gegenrevolution, sondern Selbstbehauptung mit friedlichen Mitteln.

Artikel 17 der europäischen Konvention verpflichtet uns, alle Handlungen zu unterlassen, die zu einer wesentlichen Beschränkung von Menschenrechten schlechthin beitragen könnten; dies gilt offensichtlich auch für Handlungen gegenüber Nichtvertragsstaaten. Dies und das Postulat der UNO-Deklaration sollten einer der Leitsätze unserer Außenpolitik sein. Im Rahmen des uns politisch Möglichen haben wir die Vertragspflicht, alles zur Verbreitung und Festigung der Menschenrechte ohne Beschränkung auf die Nationalität zu tun. Grenzen dieses Engagements und die damit verbundenen Risiken abzuwägen, ist eine schwierige aber notwendige Pflicht unserer Außenpolitik. Manches voreilige Urteil über die Entspannung wäre unterblieben, wenn man den Umfang praktizierter Menschenrechte als Gradmesser der tatsächlichen Lage gewertet hätte.

Für einen Teil unserer Bündnispartner und uns ist die europäische Konvention ein zusätzliches festes Band zu sonstigen Verträgen und die Grundlage gemeinsamer Politik.

Das insbesondere auch von den neutralen nordischen Staaten ratifizierte vierte Zusatzprotokoll zur europäischen Menschenrechtskonvention verankert das Menschenrecht auf Freizügigkeit im Bereich des Heimatstaates, das Recht auf Verlassen des heimatlichen Territoriums und der freien Rückkehr dahin, das Recht der freien Entfaltung des einzelnen und der Person in der Volksgruppe in der Heimat, und es verbietet die Massenausweisung selbst von Ausländern allein aus nationalen Gründen. Was man im deutschen Sprachgebrauch als „Recht auf die Heimat" bezeichnet, wird hier nach Inhalt und Umfang in Rechtsnormen gefaßt. Falsch ist daher zu behaupten, daß diese Rechtssätze im freien Teil Europas nicht anerkannt und die Bundesregierung nicht zu ihrer Wahrung vertraglich verpflichtet sei. Der zuständige Sachverständigenausschuß des Europarates als authentischer Kommentator stellte fest, daß durch die Fassung Rechtsbrüche vor dem Inkrafttreten der Konvention nicht etwa als nicht verboten anzusehen wären.

Nur legitimierte freie Organe dürfen Verträge schließen

Über unsere Ostgrenzen können nur hierzu legitimierte freie Organe der ganzen Nation Verträge schließen. Unabhängig von allen territorialen Abmachungen dürfen aber die Menschenrechte — also auch das Recht auf die Heimat der ausgewiesenen Deutschen und anderer Menschen — gegen den Willen der Betroffenen nicht angetastet oder von irgendeiner Regierung aufgegeben werden, da sie unabdingbar sind.

In dieser Konvention werden auch die Rechte der Person in ihrer Bindung an die vielfältigen Formen der Gemeinschaften und der Gruppen anerkannt, also auch die Rechte der Person in der Volksgruppe und damit unmittelbar die Rechte der Volksgruppe. In diesem Lichte gewinnt die präzise Erklärung des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Dr. Barzel, zur Regierungserklärung der Großen Koalition am 13. Dezember 1966 — „Wer vom ganzen Europa spricht und das friedlich meint, der muß auch ein gesichertes und wirksames Volksgruppenrecht herbeiführen" — besonderes Gewicht.

Dies ist ein Auftrag der größten Fraktion des Bundestages an die Europa- und Außenpolitik, dessen Ausführung schwierig ist und noch kaum begonnen hat.

Natürlich hat die Bundesrepublik die besondere Pflicht, mit Sorgfalt die Anwendung der Menschenrechte in ihrem innerstaatlichen Bereich zu überwachen. Unsere Rechtsordnung bietet einen umfassenden Rechtsschutz. Die meisten Individualbeschwerden gegen uns wurden von den internationalen Kontrollinstanzen abgelehnt. Einige wenige führten zur Abstellung des Unrechts. Der gerichtliche Rechtsschutz allein jedoch genügt nicht. In unserem technisch, rechtlich und gesellschaftlich kompliziert geordneten Dasein sollte jedermann — ohne Gefährdung von Ordnung und Autorität — ohne umständlichen Instanzenweg im Alltag unmittelbar in den Genuß der vollen Menschenrechte kommen. Der Bundestag hat gefordert, daß im Jahr der Menschenrechte Sachbearbeiter der verschiedenen Verwaltungsbereiche, die Entscheidungen, die die Menschenrechte mittelbar oder unmittelbar berühren, zu fällen haben, mit einem knappen und übersichtlichen Kommentar über Umfang und Inhalt der europäischen Konvention ausgestattet werden. Wir sind Gastland für viele Ausländer und Zufluchtsland für viele Asylbewerber. Nicht jeder Ausländer, insbesondere nicht jeder Asylbewerber, hat die rechtlichen Kenntnisse, die finanziellen Voraussetzungen und die Zeit des Aufenthaltes, um den Rechtsschutz gegen Verstöße in allen Instanzen auszuschöpfen.

Nur wenn Kenntnisse über Umfang, Inhalt, Verbindlichkeit, Durchsetzbarkeit und politische Folgerungen der Menschenrechte bei breiten Schichten der Bevölkerung vertieft werden, wirkt die politische Bedeutung des Menschenrechts. Sie dürfen im Jahr der Menschenrechte nicht inhaltsloses Schlagwort bleiben. Die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, der Aktionsausschuß und das zuständige Kuratorium verdienen deshalb verstärkte Unterstützung bei der Darlegung der Einzelheiten und Auswirkungen der Menschenrechte durch Rundfunk und Fernsehen, Schulen und Bildungseinrichtungen, Gemeinden, Länder, Bund, politische Parteien, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Verbände, Kirchen und Religionsgemeinschaften. Die Vereinten Nationen wollen ihre Deklaration durch weltweite Konventionen ablösen. Das Vorhandensein und die Präzision der europäischen Konvention sollten dabei hilfreich sein.

Zwanzig Novellen und noch kein Ende

Dritter und letzter Teil der Dokumentation über die Geschichte des Lastenausgleichs

In den Folgen 43 und 45 des Ostpreußenblattes hatte unser Bonner OB-Mitarbeiter die politische Entwicklung des Lastenausgleichs und die Entwicklung der Gesetzgebungsmaßnahmen zur Kriegsfolgeentschädigung von den Anfängen bis zur Lastenausgleichsgesetzgebung dargestellt. In dem dritten und letzten Teil dieser Dokumentation, die der Lastenausgleichsausschuß des Bundes der Vertriebenen herausgebracht hat, gibt unser Mitarbeiter in groben Zügen einen Überblick über die zwanzig Novellen, die bisher als Ergänzungen zum Lastenausgleichsgesetz erschienen sind. Obwohl diese Änderungsgesetze manche Verbesserungen gebracht haben, sind bis heute wesentliche Forderungen der Vertriebenen vom Deutschen Bundestag nicht erfüllt worden.

Bis zum Ende der Legislaturperiode des 1. Bundestages wurde das Lastenausgleichsgesetz bereits mehrfach novelliert; nur das 3. Änderungsgesetz war von Gewicht.

Die 3. Novelle erging im wesentlichen auf Grund einer Initiativvorlage, die vom BdV-Lastenausgleichsausschuß ausgearbeitet und über die Abgeordneten Dr. Kather, Wackerzapp, Dr. v. Golitschek und Dr. Nöll v. d. Nahmer im Bundestag eingebracht worden war. Sie enthielt eine Vielzahl von Änderungen, durch die kleinere Härten beseitigt werden sollten. Am bedeutsamsten dürfte die Schaffung eines Freibetrages bei der Anrechnung von Sozialversicherungsrenten auf die Unterhaltshilfe anzusehen sein.

In die zweite Legislaturperiode, die sich parlamentarisch dadurch auszeichnete, daß der BHE im Bundestag vertreten war, fiel das im LAG von 1952 bereits vorgesehene Hauptentschädigungsgesetz, das bis zum 31. März 1957 ergehen sollte. In Anbetracht der allseitigen Wahlversprechungen und der parlamentarischen Verhältnisse hielt der BdV-Ausschuß es für angebracht, auch in der ersten Hälfte der Legislaturperiode dem Parlament ein grundlegendes Änderungsgesetz zuzumuten; die Landtagswahlen in sechs Ländern konnten im Hinblick auf die Aufgeschlossenheit der Parteien das ihrige beitragen. Der Entwurf des BdV-Lastenausgleichsausschusses wurde fast unverändert von der Fraktion des BHE im Bundestag eingebracht. Nach langwierigen Auseinandersetzungen entschloß sich die Fraktion der CDU, für einen Teil der Anregungen ebenfalls einen Initiativantrag einzubringen; dies war der letzte Erfolg Dr. Kathers in der CDU vor seinem Übertritt in den BHE. Vom BHE-Antrag gelang es, einen erheblichen Teil im Bundestag durchzusetzen; besonders verdient machte sich dabei der BHE-Abgeordnete Dr. Klötzer, der zugleich Mitglied im BdV-Ausschuß war.

Verbesserungen der 8. Novelle wurden nie wieder erreicht

Der 4. Novelle folgten drei unbedeutende Änderungsgesetze. Für die 8. Novelle, das große Wahlgesetz der zweiten Legislaturperiode, hatte der BdV-Lastenausgleichsausschuß eine Vorlage ausgearbeitet, die die BHE-Fraktion einbrachte. Für den Bereich der Hauptentschädigung legte, wie verpflichtet, auch die Bundesregierung einen Antrag vor, er hat jedoch praktisch keine Rolle gespielt. Das 8. Änderungsgesetz brachte schließlich Mehreinnahmen und Leistungsverbesserungen von 10,8 Milliarden D-Mark; daß entsprechend den Leistungsverbesserungen auch die Einnahmen erhöht wurden, ist seit dieser Novelle nicht mehr erreicht worden, alle späteren Novellen wurden in erster Linie aus „Reserven" finanziert.

Die wichtigsten Neuregelungen des 8. Änderungsgesetzes, das letztlich in erster Linie mit Hilfe der CDU zustande kam, sind: die Länder führen von 1959 bis 1978 25 Prozent des Vermögensteueraufkommens an den Ausgleichsfonds ab; Bund und Länder zahlen dem Ausgleichsfonds 1959 bis 1966 sogenannte Plafondzuschüsse; die Hauptentschädigung wird im Schnitt um zwei Drittel erhöht, Verluste bis 4600 RM werden voll entschädigt; die landwirtschaftlichen Einheitswerte werden um ein Drittel aufgestockt; die Auszahlung der Hauptentschädigung beginnt; die Hausratentschädigung wird in der Regel um 50 Prozent erhöht; einige Jahrgänge ehemals Selbständiger können weiter in die Kriegsschadenrente hineinwachsen; der Härtefonds wird auf die Stichtagsversäumer der Vertriebenen ausgedehnt. Die Forderungen des BdV-Lastenausgleichsausschusses waren damit überwiegend erfüllt worden.

Nur noch Denkschriften des BdV

Im 3. Bundestag hatte die CDU die absolute Mehrheit. In den Mittelpunkt der Novellengesetzplanung rückte die Auseinandersetzung über die „Reserven", die u. a. eine Folge der westdeutschen Prosperität waren (Mehreinnahmen bei der Vermögensteuer). Die allgemeine Öffentlichkeit hat seit der III. Legislaturperiode an den Dingen des Lastenausgleichs kaum mehr Anteil genommen; die Auseinandersetzungen fanden fast nur noch zwischen den Experten statt. Für die 3. Legislaturperiode hatte sich der BdV-Lastenausgleichsausschuß zum Ziel gesetzt, die Hauptentschädigung im Bereich der mittleren und größeren Schäden zu erhöhen (6,5 Prozent Mindestquote), die Auszahlung der Hauptentschädigung zu beschleunigen und den ehemals Selbständigen eine angemessene Altersversorgung zu sichern.

Die 10. Novelle, die auf eine Regierungsvorlage zurückging, brachte die Dienstaufsicht des Vertriebenenministers über das Bundesausgleichsamt. Die 11. Novelle enthielt neben der Unterhaltshilfeerhöhung den Mindesterfüllungsbetrag, der einer Idee der Bundesregierung entstammt. Um das Ausmaß der Unterhaltshilfeerhöhung wurde in ungewöhnlicher Heftigkeit und Dramatik gestritten. Es trat der makabre Zustand ein, daß der Haushaltsausschuß des Bundestages — den Wünschen der Verbände folgend — eine Erhöhung der Unterhaltshilfe um 20 DM vorschlug, während der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich 15 DM Anhebung empfahl. Das Plenum folgte dem Haushaltsausschuß.

In ihrem politisch allein interessierenden Teil geht die 12. LAG-Novelle auf einen Initiativantrag der CDU unter Führung des Abgeordneten Krüger zurück. Einziger Punkt war die Gewährung eines Selbständigen-Zuschlags zur Unterhaltshilfe in Höhe des Sozialversicherungsrentenfreibetrages. Diese Forderung war vom BdV-Lastenausgleichsausschuß in einer ausführlichen Denkschrift erhoben worden.

Die ersten drei Jahre der 3. Legislaturperiode waren außerhalb des Parlaments beherrscht von einer Reihe von Denkschriften zur Beschleunigung der Abwicklung der Hauptentschädigung. Dr. Ziemer, der Vorsitzende des Vorstandes der Lastenausgleichsbank, und Präsident Wackerzapp (beide Mitglieder des BdV-Lastenausgleichsausschusses) haben sich auf diesem Gebiet besonders verdient gemacht.

Die typische Wahlnovelle war die dreizehnte. Die CDU bestand darauf, die Erfüllung der Hauptentschädigung durch Zurverfügungstellung eines Sparbuchs als vorgezogene selbständige Novelle zu verabschieden, damit sich die Aktion noch wahlpolitisch auswirken konnte. Die 14. Novelle war das große Änderungsgesetz der 3. Legislaturperiode. Es brachte Leistungsverbesserungen von über 10 Milliarden DM. Im Mittelpunkt der parlamentarischen Beratungen stand der Reserven-Denkschriftenwechsel zwischen dem BdV-Lastenausgleichsausschuß und dem Bundesfinanzministerium. Am Ende der Diskussion glaubte das Parlament überwiegend den BdV-Berechnungen und betrachtete die beschlossenen Änderungen als durch Reserven gedeckt. Während früher der BdV-Lastenausgleichsausschuß für jedes Problem einen Einbringer finden mußte, gewöhnte sich der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich jetzt daran, auf der Basis von Denkschriften des BdV-Lastenausgleichsausschusses direkt Beschlüsse zu fassen.

In der 4. Legislaturperiode hatte die CDU die absolute Mehrheit verloren. Für die parlamentarische Arbeit gewann daher der Koalitionspartner FDP verstärkt an Bedeutung; der maßgebliche FDP-Abgeordnete war Dr. Rutschke. Im übrigen waren die positiv entscheidenden Männer Abgeordneter Kuntscher (Vorsitzender des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich), Abgeordneter Krüger (Mitglied des BdV-Lastenausgleichsausschusses) und Abgeordneter Dr. Czaja von der CDU. Für diese 4. Legislaturperiode steckte sich der BdV-Lastenausgleichsausschuß außer der Realisierung der nicht erreichten Forderungen der 3. Legislaturperiode das Ziel, die Hauptentschädigung weiter zu erhöhen, den Selbständigenzuschlag in angemessene Höhe zu bringen, die mithelfenden Familienangehörigen in die Unterhaltshilfe einzubeziehen, die UH-Anrechnung bis auf einen symbolischen Prozentsatz zu vermindern, eine abschließende Regelung für die Hausratentschädigung herbeizuführen, die Aufbaudarlehen zu verlängern, den Stichtag des 31. 12. 1952 auf 1961 zu verlegen und für die Fliegergeschädigten den Komplex § 13 (4) FG neu zu regeln.

Bundeskanzler Ehrhard ließ Verbesserungen streichen

Die 16. Novelle brachte die Beseitigung des Stichtags des 31. 12. 1952 für alle über die SBZ bis zum 31. 12. 1961 herübergekommenen Vertriebenen. Sie kam zustande mit den Stimmen der SPD, der FDP und der Vertriebenenabgeordneten der CDU (sowie einigen sonstigen CDU-Stimmen, insbesondere Fliegergeschädigte).

Gewissermaßen als Gegenleistung wurde die 17. Novelle eine Kriegssachgeschädigtennovelle. In ihr wurde der Komplex des § 13 (4) FG neu geregelt. Das 18. Änderungsgesetz hatte nach den Beschlüssen des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich annähernd die Erfüllung aller noch offenen Ziele gebracht, die sich der BdV-Lastenausgleichsausschuß bei Beginn der Legislaturperiode gesteckt hatte. Auf Intervention des Haushaltsausschusses mußte jedoch das Ausmaß der Hauptentschädigungsverbesserung gekürzt werden. Schließlich strich auf Intervention von Bundeskanzler Erhard, der mutmaßlich ein Anti-Wahlgeschenk-Exempel statuieren wollte, und auf Intervention der Länder der Vermittlungsausschuß die vorgesehene Aufstockung der Hauptentschädigung und der Hausratentschädigung, die Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen und zum Teil die Verlängerung der Aufbaudarlehen aus der Novelle heraus. Es verblieben in der 18. Novelle als wesentliche Verbesserungen: die Senkung der Unterhaltshilfeanrechnung bis auf einen symbolischen Prozentsatz und die Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen in die Selbständigenversorgung.

Nach diesem Gang der Dinge sicherte die CDU, die fast allein die nachträgliche Kürzung im Bundestag vertrat, den Geschädigten zu, in der 5. Legislaturperiode mit besonders großer Priorität die ihrer Meinung nach vernünftigen Teile des Gestrichenen wiederherzustellen.

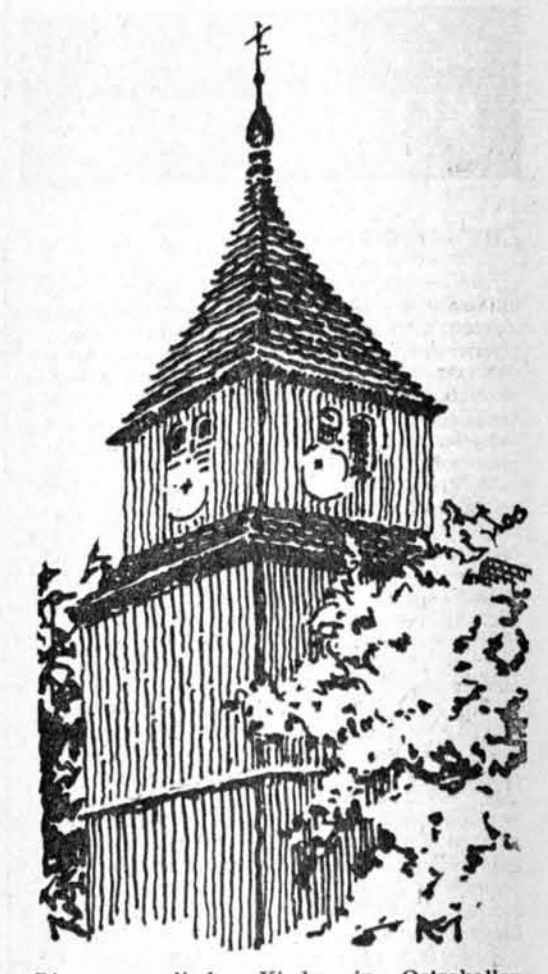
Die 5. Legislaturperiode war die der großen Koalition. Infolgedessen waren in dieser Legislaturperiode die Herren der SPD entscheidend, unter ihnen der Abgeordnete Reinhold Rehs und Walter Haack, Mitglied des BdV-Lastenausgleichsausschusses. Auf der Seite des größeren Koalitionspartners standen entscheidend im Vordergrund die Abgeordneten Mick (Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden) und Leukert.

Was bringt die 21. Novelle?

Der BdV-Lastenausgleichsausschuss erhoffte sich von dieser Legislaturperiode die Erfüllung der Zusagen im Ausschuß an die verstümmelte 18. Novelle. Soweit die Heiratsentschädigung nicht wiederhergestellt wird, sollten die Mittel für eine verstärkte Hauptentschädigungsverbesserung verwendet werden. Zusätzlich galt es, inzwischen drückend gewordene Stichtagsregelungen zu verbessern und weitere Jahrgänge ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe einzubeziehen. Die Regierung brachte nicht gerade mit besonderer Priorität die 19. Novelle ein. In ihr war lediglich die aus der 18. Novelle herausgestrichene Hauptentschädigung enthalten, sogar nicht einmal unverändert (u. a. war für die Verluste über 2 Mill. DM keine Erhöhung vorgesehen). Der Gesetzgeber beließ es — obwohl er eine Aufstockung der Hausratentschädigung verwarf —, bei der Regierungsvorlage. Er verbesserte die Vorlage lediglich insofern, als die Auszahlung der Mehrgrundbeträge nicht erst 1972 sondern alsbald beginnen soll, wie es der BdV fordert.

Das 20. Änderungsgesetz sollte — neben der fälligen Unterhaltshilfe- und Sozialrentenfreibetragserhöhung — die übrigen aus der 18. Novelle herausgestrichenen Verbesserungen wiederherstellen und die neuen Wünsche realisieren. In bezug auf die allgemeine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen gelang es jedoch nicht.

Ob die 21. N ovelle die verbliebene nicht erfüllte Zusage noch erfüllen wird, läßt sich gegenwärtig nicht übersehen.



Die evangelische Kirche in Ostrokollen (Scharfenrade) wurde im Jahre 1667 erbaut und ist ein Bohlenwandbau auf Feldsteinsockel. Unter allen ostpreußischen Holzkirchen ist sie die größte und am besten durchdachte. Die Sakristei wurde 1876 angefügt.

TOTENFEST

Wir wählen mit Absicht diese Überschrift. In der Heimat, besonders in ländlichen Bezirken, ging der letzte Sonntag des Kirchenjahres lange unter diesem Namen. Ich besinne mich noch auf lange Debatten im ostpreußischen Predigerseminar Carlshof bei Rastenburg über den Ablauf des Kirchenjahres und über die damals noch weit verbreitete Bezeichnung „Totenfest". Aber ist sie so abwegig, wie die Kritiker meinen? Wir denken an jenes Wort aus dem Prediger Salomo: der Tag des Todes ist besser denn der Tag der Geburt. Wir erinnern uns an die Arie Johann Sebastian Bachs: Komm, süßer Tod. Wir lassen uns ansprechen von unserem Landsmann Simon Dach mit seinem großen Vers: Komm, o Christe, komm uns auszuspannen Der fromme Christian Fürchtegott Gellert singt und bekennt: Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben. In den Schrecken des Krieges der dreißig Jahre wird es dem Herrn Rektor und Professor Meyfart gegeben, der todtraurigen Christenheit vorzustellen die hochgebaute Stadt Jerusalem, in deren Gassen „das Halleluja reine man spielt in Heiligkeit, das Hosianna feine ohn End in Ewigkeit mit Jubelklang, mit Instrumenten schön, mit Chören ohne Zahl". Hier überall rauscht eine festliche Freude auf, und sie ist kein aufwallend schönes Gefühl, sondern Antwort auf jene Tat, da Christus dem Tode die Nacht genommen und das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wer dem Tode begegnet, und begegnet ihm in der Gemeinschaft des Herrn Christus, der weiß, daß diese Gemeinschaft Angst in Zuversicht, Trauer in Trost, Sterben in Leben verwandelt. Der Verfasser schreibt das als Erfahrung schwerer Jahre und aus Augenblicken, da er dem Tode näher war als dem Leben in jenen letzten Jahren, die in der alten Heimat zu leben uns noch vergönnt waren. In solcher Haltung denken wir in Ehrfurcht und mit Dank an unsere teuren Toten. Wir wissen sie in Gottes Hand. Aus seiner Hand haben wir Leben empfangen, in seine Hand fällt das Leben wieder zurück. Wir nennen es Tod, und ist doch nur eine Verwandlung zu einem Dasein, das unzerstörbar ist. Denn das Leben bleibt verbunden mit dem, der es uns gab, der durch die Schuld verhängte Todverfallenheit aufhob durch Leiden und Sterben und Auferstehen seines Sohnes. In ihm ist das Leben. Wer mit ihm lebt und unter seinen segnenden Händen stirbt, der kommt in das Leben der Ewigkeit. Und was er an Gott verlor, findet er bei ihm wieder. Ihm geht der Tag auf, der kein Ende nehmen mag. Darum Totenfest.

Kirchenrat Leitner

Recht im Alltag

Lassen sich AOK-Versicherte ohne Zustimmung ihrer Krankenkasse in einem Krankenhaus außerhalb ihres Wohnortes behandeln, so müssen sie unter Umständen die Mehrkosten selbst tragen, die durch die im Bundesgebiet unterschiedlichen Pflegesätze entstehen können. Nach einer Entscheidung des Sozialgerichts Detmold ist die Kasse nur verpflichtet, die in ihrem Gebiet üblichen Pflegesätze zu zahlen. Das gilt jedoch nicht für Versicherte, die im Urlaub krank werden. (SozG Detmold — 10 Kr 39/67).

Wird ein Zeugnis verspätet erteilt und entsteht dem Arbeitnehmer dadurch ein Schaden, so ist ihm der Arbeitgeber zum Schadensersatz verpflichtet Die Beweislast trägt der Arbeitnehmer. Allerdings braucht er den Beweis nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts nicht lückenlos zu führen. Es genügt, wenn er Tatsachen vorträgt und beweist, auf Grund deren das Gericht den — wahrscheinlichen— Ursachenzusammenhang zwischen verspäteter Zeugniserteilung und Mißerfolg bei der Stellungssuche feststellen kann. (BAG — 3 AZR 456/66).

Bei der Berechnung des Arbeitslosengeldes bleiben einmalige freiwillige Sonderzahlungen des Arbeitgebers unberücksichtigt. Dies entschied das Bundessozialgericht im Prozeß einer älteren arbeitslosen Angestellten, die kurz vor Beendigung ihres Arbeitsverhältnisses ein zusätzliches Monatsgehalt als Sonderzulage bekommen hatte und nun ein höheres Arbeitslosengeld forderte. (BSG — 7 Ar 39/65).

Der Anspruch auf Anrechnung der Wehrdienstzeit auf die Betriebszugehörigkeit geht nach einem Urteil des Bundessozialgerichts nicht dadurch verloren, daß ein Arbeitnehmer nach seiner Entlassung aus der ehemaligen Wehrmacht oder aus der Kriegsgefangenschaft vor Aufnahme seiner jetzigen Tätigkeit in einem anderen Beruf aushilfsweise tätig war. (BSG — 5 AZR 168/68).

Die Kriegsopferrente wird nur auf besonderen Antrag der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen gewährt. Dem Rentenanspruch kann frühestens vom Antragsmonat an entsprochen werden. Das Bundessozialgericht wies mit dieser Begründung die Klage einer Kriegerwitwe ab, die rückwirkend Ausgleichsrente haben wollte. (BSG — 10 RV 537/66).

Wird einem Arbeitnehmer zunächst nur mündlich und am folgenden Tage schriftlich gekündigt, so beginnt die Dreiwochenfrist für die Kündigungsschutzklage im Zeitpunkt des Zugangs des Kündigungsschreibens. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg liegt nur ein Kündigungsakt vor, der erst mit der schriftlichen Kündigung endgültig gesetzt ist. (LArbG Baden-Württemberg — 4 Sa 62/67).

Selbständige können zur Abwendung der vorzeitigen Berufsunfähigkeit von der Sozialversicherung auf eine wirtschaftlich und persönlich abhängige Tätigkeit als Arbeitnehmer verwiesen werden. Mit der Verweisung darf nach einem Urteil des Bundessozialgerichts jedoch kein wesentlicher sozialer Abstieg verbunden sein. (BSG — 4 RJ 1/67).

Hat jemand den Auftrag, für einen anderen (mit dessen Geld) Beiträge zur Angestelltenversicherung zu entrichten, nicht ordnungsgemäß ausgeführt und dadurch den Anspruch des Auftraggebers auf Angestelltenrente beeinträchtigt, so kann der Auftraggeber nicht nur auf Feststellung der Ersatzpflicht des Beauftragten, sondern auch auf Zahlung des zur Sicherung der unverkürzten Rente erforderlichen Betrags klagen. (BGH — VII ZR 10/66).

Mietrecht

Auf den Widerspruch des Mieters nach § 556a hin ist das Mietverhältnis um etwa ein Jahr zu verlängern, wenn es sich bei den Mietern um ein krankes Rentnerehepaar mit geringem Einkommen handelt und die Bescheinigung einer Wohnungsbaugenossenschaft vorliegt, nach der in etwa 1½ Jahren mit Zuteilung einer Ersatzwohnung zu rechnen ist. Die Verlängerung ist dem Vermieter auch dann zuzumuten, wenn zwischen den Parteien gewisse Spannungen bestehen. (AG Hannover — 27 C 65/67). **NP**

HANS FRENTZ

„Ich wachte auf und war berühmt . . ."

Der Schriftsteller Hermann Sudermann und sein Werk — Vom Publikum anerkannt, von der Kritik verfolgt

Frau Sorge, die graue, verschleierte Frau, herzliebe Eltern, ihr kennt sie genau . . .

So begann das Gedicht, das Hermann Sudermann den Eltern in sein erstes Romanwerk „Frau Sorge" schrieb. Er sandte es von Berlin nach Heydekrug. Empört entfernte die stolze Mutter dies handgeschriebene Widmungsblatt aus dem Buch: „Was fällt dem Jungen ein! Hat er nicht die Universität in Königsberg besuchen können . . .?" So sehr empfand man damals Knappheit oder gar Armut als Makel. Es war die Zeit vor der Jahrhundertwende, wo das Lebenswerk Hermann Sudermanns anhob.

Der Buchhandel erinnerte sich dieses unverkauft gebliebenen Erstlingsromans erst wieder, als das Publikum beim Welterfolg seines ersten Schauspiels „Die Ehre" fragte, was der Autor denn sonst schon geschrieben habe. Nun schnellte plötzlich die Auflagenzahl von „Frau Sorge" empor — ein deutliches Zeichen, wie Bücher ihre Schicksale haben!

Unter dem Schiller-Denkmal in Berlin hing eines Tages ein Plakat, das die Aufschrift trug: „Ehemals warst Du der Mann, heute ist es Sudermann." Als der literarische Naturalismus sich in Deutschland Bahn brach, trug der Erfolg der Uraufführung der „Ehre" im Lessing-Theater den Namen Hermann Sudermann mit einem Schlage über die Welt, und er konnte von sich sagen: „Ich wachte auf und war berühmt." Von Island bis Japan wurden seine Dramen aufgeführt, von den Slawen sowohl wie von den Engländern. Und es gab keinen Tragöden von Rang, der seine Gestalten nicht verkörpert hätte: Joseph Kainz, Mitterwurzer oder Bassermann; Sarah Bernhardt, die Duse oder Agnes Sorma. Im Sudermann-Film „Es war" wurde Greta Garbo für den neuen Kunstzweig des Stummfilms entdeckt, und Zarah Leander errang im Film „Heimat" auf der Bienale in Venedig den Pokal.

Aber dieser gewaltige Ruhm Sudermanns, wie so spontan kein Dramatiker seiner Generation ihn erlebte, sollte nach anfänglich starker Überschätzung einer Verfolgung Platz machen, wie das Schicksal sie selten einem im Erfolg Stehenden beschieden hat. Dennoch ist der Name Hermann Sudermann aus dem Berliner Theaterleben von ehedem nicht wegzudenken. Es ging stürmisch zu bei Sudermann-Premieren: im Parkett und in den Rängen tobte sich das Für und Wider aus — eine Theaterfreudigkeit, wie die Gegenwart sie nicht kennt.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Naturalismus zum ersten Male auch Probleme der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Theater zu beleuchten begann. Hauptmanns „Weber" griffen die Arbeiterfrage auf. Sudermanns „Sodoms Ende" rechnete mit der Gesellschaftsschicht des Berliner Tiergartenviertels ab, und in seinem Drama „Heimat" wollte der Freiheitsdrang des Dichters die Unabhängigkeit der Frau erkämpfen. Das Publikum saß in diesen Aufführungen also sich selber gegenüber und klatschte Beifall. Es muß daran erinnert werden, daß 1908 die erste Frau zum Studium in Preußen zugelassen wurde.

Der Berliner Polizeipräsident v. Richthofen — ein Gegner der aufgerührten Tendenzen — trumpfte auf: „Die janze Richtung paßt mir nicht", und es hagelte Zensurverbote. Es war oft nicht mehr ein literarischer Meinungsstreit, sondern ein Kampf um sich wandelnde Begriffe, die — von heute gesehen, wo die soziale Frage längst eine Wende genommen hat — bereits als verstaubt anmuten. Die „lex Heinze" sollte der Freiheit in Kunst und Wissenschaft Fesseln anlegen. Sudermann erschien, um wirksam Protest einzulegen, Seite an Seite mit Theodor Mommsen und Adolf Menzel im Festsaal des Berliner Rathauses, und der Dichter hielt, wie es am nächsten Tage in der „Vossischen Zeitung" heißt, als Rufer im Streit wider Polizeiwillkür, Unduldsamkeit und Bevormundung eines mündigen Volkes seine meisterhafte Kampfrede, die besagte „lex Heinze" zu Fall brachte.

Der Kaiser war entsetzt über den Republikaner und kündigte seine bisherige Hofloge im Lessing-Theater auf, da Brahm sich der Aufforderung, Sudermann nicht mehr aufzuführen, verschloß. Der Generalintendant v. Hülsen versuchte sich ins Mittel zu legen. Es seien Schauspiele, erklärte er, die er jederzeit mit seiner Frau besuchen würde. Aber der Kaiser sagte kategorisch: „Ausschlaggebend ist, ob Sie Ihre Tochter mitnehmen würden." Wobei immerhin zu beachten ist, daß Sudermann seine unbürgerliche Weltauffassung in der eigenen Familie nicht gelten ließ, wo er ein strenger Ehemann und ein ängstlicher Vater war, der seiner einzigen Tochter den Besuch der „Ehre" nicht erlaubte. Erst nach unserer Heirat habe ich dies Schauspiel mit ihr besucht.



Ein Szenenfoto aus Sudermanns Schauspiel „Die Raschhoffs" in einer Inszenierung 1920: Paul Wegener als Rittergutsbesitzer Raschhoff, Maria Meissner als Wally.

Sudermann hat in seinen letzten Lebensjahren — der Kritik müde, die seinen Bühnenwerken begegnete — ganz wieder dem epischen Schaffen zugewendet und hat in den „Litauischen Geschichten", insonderheit in der Meisternovelle „Die Reise nach Tilsit", seiner Heimat und sich selbst ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt. In der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte sein Geburtsort Heydekrug Notgeldscheine mit dem Bilde des Elternhauses und des Dichters heraus (das Ostpreußenblatt brachte eine Abbildung davon in der Ausgabe vom 7. Oktober 1967). Sie trugen seine Verse:

Heimat! Diese Zeit will harte Seelen,
und wir sind hart, denn du schufst uns so,
du gabst uns die Kraft, uns zu zerquälen,
uns aus Qualen machtest du uns froh.
Unsere Hand ist schwielig und zur Tat bereit,
und wenn unser Pflug an Steine dröhnt,
lachen wir und tragen sie beiseit;
deine Erde hat uns dran gewöhnt, Heimat!

Seine Mutter, die in geistiger Frische fast ihren 100. Geburtstag erlebte, machte nicht ohne Stolz mit den Geldscheinen des berühmten Sohnes ihre Einkäufe. Er hat die Betagte nur um wenige Jahre überlebt. Einundsiebzigjährig traf ihn ein Schlaganfall, der seinem Lebenswerk ein Ende setzte. Als ich mit seiner Tochter am Krankenlager weilte, bat er diese, uns einmal allein zulassen.

„Es ist genug", begann er. „Ich habe das Leben ausgekostet bis zur Neige: siebzig Jahre glücklich gearbeitet. Da mein Puls leider normal ist, steht mir noch ein langes, hoffnungsloses Lager bevor, das zu meinem Höhenleben nicht mehr paßt. So bin ich entschlossen, aus dem Leben zu gehen. Was du jedem Kameraden auf dem Schlachtfelde zubilligst, wirst du auch mir in meinem Zustand nicht versagen können. Ich bitte dich, mir meinen Revolver aus dem Arbeitszimmer zubringen." Ein Mann seiner Art könne das Verdammtsein zur Untätigkeit nicht überwinden. Es war schwierig, solcher inständigen Bitte auszuweichen und ihn zu überzeugen, daß der Arzt mir seine Gesundung garantiert habe. Schließlich einigten wir uns auf sechs Wochen Wartezeit. Aber schon am nächsten Tage sagte er in dumpfer Resignation:

„Ich habe dir gestern angemerkt, daß du dein Versprechen nicht halten wirst."

In den Abschiedstagen beunruhigten den Sterbenden, der deutlich in seiner atheistischen Einstellung zur Welt verharrte, quälende Träume, die er beim Erwachen in seltsam dramatischer Bildhaftigkeit erzählte, als arbeite er wie früher am Schreibtisch. Dann wurde es ruhiger um ihn. Seine letzten vernehmbaren Worte waren:

„Kinder, es muß ja unausdenkbar schön sein, dieser ewige traumlose Schlaf."

Zu ihm hat die stille Pflege der Tochter ihn sanft hinübergeleitet.

Beim Begräbnis sollte sich noch einmal ein Schauspiel darbieten, als handle es sich um eine stürmische Berliner Sudermann-Premiere. Der Friedhof in Berlin-Halensee war schwarz von Menschen, und das Gedränge vor der kleinen Kapelle nahm Formen an, die mit dem Ernst des Augenblicks nicht vereinbar waren.

Über den Gräbern von Hermann und Clara Sudermann erhebt sich nun eine italienische Antike, die der Dichter einst in Rom erwarb. Er erzählte mir einmal, daß er — als er die Statue zum erstenmal in Händen hielt — in einem unbeschreiblichen Rauschgefühl über dieses persönliche Eigentum wie trunken gewesen sei. So bestimmte er beim früheren Ableben seiner Lebensgefährtin das Kunstwerk, das bis dahin in seinem Park in Blankensee in der Mark gestanden hatte, als Grabdenkmal für die Dahingeschiedene und für sich selbst. Das Wahrzeichen seiner glücklichsten Lebensstunde sollte der symbolische Wächter des ewigen ‚traumlosen Schlafes' sein.

Sabine Fechter

„Einer der wenigen geborenen Dramatiker . . ."

Hermann Sudermann im Werk von Paul Fechter

Kurz nach der Jahrhundertwende gab es in der Welt der Literatur eine große Kontroverse, berühmt und berüchtigt zugleich: Hermann Sudermann, durch die Ungerechtigkeiten einiger Kritiker gereizt, ließ seine Broschüre von der „Verrohung der Theaterkritik" erscheinen (und bot damit unvorsichtigerweise seinen Gegnern erst recht eine Handhabe, den Kampf gegen ihn zu verschärfen). Der Kritiker Alfred Kerr antwortete mit der bösen Formel „Herr Sudermann, der Di-Di-Dichter" als Titel seiner Gegenbroschüre. Der Ausdruck war bissig genug, so daß viele — vor allem junge Menschen — sich von ihm blenden ließen. Kerrs Vorurteil wurde, wenn man so will, für Sudermann zum Zeitschicksal. Auch der stud. phil. Paul Fechter, damals Anfang der Zwanzig, ließ sich zunächst einfangen — oder wie er selbst es später umschrieb: auch für ihn „erwies sich die Suggestion der Kritik stärker als der Respekt vor der Dichtung: die jüngere Generation ging mit Kerr und hielt es für ihre Pflicht, Hermann Sudermann mit überlegener Skepsis abzutun."

Infolgedessen gibt es auch aus den Anfangsjahren Fechters bei den „Dresdener Neuesten Nachrichten" einige etwas herbe Anmerkungen über Sudermann und seine Werke, nicht allein in der Kritik der Erstaufführung des „Bettlers von Syrakus", sondern auch in Randbemerkungen anderer Kritiken, etwa zu Komödien Oscar Wildes. Ein Vierteljahrhundert später jedoch, in dem Sudermann-Kapitel des Europäischen Dramas (1945 in den Wochen der Eroberung Berlins geschrieben, mit tagebuchartigen Randnotizen über die einzelnen Tage) zeigt sich ein völlig gewandeltes Bild. Hier ist keine Rede mehr von dem „Macher", dem „Routinier", von der „Schiefwinkligkeit seiner Welt" oder den „Maitrankgefühlen seiner Gestalten" — jetzt ist Sudermann für Fechter der „Balzac des Ostens", er spricht von dem „Unwirklichen, Traumhaften seiner visionären Welt" und zieht sogar die Parallele zu dem Landsmann Lovis Corinth mit seinem merkwürdigen Wort: „Das Schwerste ist, Unwirklichkeit üben."

Wie ergab sich diese Veränderung der Perspektive, die das Sudermann-Bild Paul Fechters in drei der letzten Werke des Jüngeren bestimmt. Im „Europäischen Drama" ebenso wie in der „Geschichte der Deutschen Literatur" von 1952 — dazwischen liegt das Sudermann-Porträt in „Menschen und Zeiten"", das 1947 entstand, dazu noch einige kleinere Aufsätze und Vorträge zu Hermann Sudermanns 90. und 100. Geburtstag.

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach. Man kann sie nachlesen in einer Kritik, nämlich in dem Bericht über Jürgen Fehlings Inszenierung von „Johannisfeuer" am Berliner Staatstheater im Mai 1944. Von dieser Aufführung — einem ganz großen Erfolg — aus ergab sich für Fechter nun das eigentliche, das wahre Bild des Mannes aus Matziken — wenn er auch nicht übersah, daß hier wiederum das tragische Schicksal des Dichters selbst in diesem Augenblick noch am Werke war, um die vollkommene Rechtfertigung gegenüber dem jahrzehntealten Fehlurteil zu verhindern. Keine drei Monate nach dieser Premiere wurden die Theater endgültig geschlossen — Jürgen Fehling begann zwar nach der Katastrophe bereits im ersten Winter wieder draußen in Zehlendorf mit einem eigenen Theater, aber seinem Unternehmen war keine lange Existenz beschieden.

Zwischen der kurzen Johannisfeuer-Kritik Fechters in der Wilnaer Zeitung von 1916 (fast ebenso ablehnend Sudermann gegenüber wie die vorhergehenden) und dieser glänzenden Bestätigung aus dem soviel dunkleren Schatten des Zweiten Weltkrieges lag ein Weg von fast drei Jahrzehnten kritischer Auseinandersetzung mit dem Theater, aber zugleich auch ein Weg menschlicher Entwicklung von der zunächst allgemein üblichen Negation bis zu Anerkennung und positivem Eintreten.

Die ersten Ansätze dieser Wandlung sind freilich — lange vor 1944 — bereits bald nach Fechters Rückkehr nach Berlin in den Aufführungsberichten seit 1918 zu erkennen. Dieses Jahrzehnt bis zu Sudermanns Tod brachte bereits eine zunehmende Milderung des Urteils, wie sie etwa auch in Äußerungen über Ernst Barlach zu verspüren sind.

In „Menschen und Zeiten" berichtete Fechter, wie die Wirkung dieser veränderten Haltung, des Eintretens für Sudermann, allmählich diesem selber auch zu Bewußtsein gekommen zu sein schien. „Jedenfalls kam eines Tages ein Brief von ihm, kurz, zurückhaltend, fast kühl: er würde sich freuen, mich kennenzulernen, ob ich ihn einmal in seinem Hause in der Bettinastraße im Grunewald aufsuchen wollte?" Wann das war, ließe sich heute höchstens aus Sudermanns Tagebüchern feststellen: der Brief mit dieser Einladung ist wohl verlorengegangen. Jedenfalls war damit der erste menschliche Kontakt gegeben — die zweite persönliche Begegnung bei der von Sudermann improvisierten Geburtstagsfeier für seinen alten Freund Ludwig Goldstein im November 1927 tat das ihrige hinzu — für eine nähere persönliche Freundschaft aber war es bereits zu spät. Für den, der sich die zeitliche Folge der Ereignisse klargemacht hat, ist es ein merkwürdiges Gefühl, in der nächsten Sudermann-Kritik Paul Fechters, über die Neuinszenierung der „Ehre" Anfang Oktober 1928, die Anregung zu lesen, Sudermann selber könne vielleicht in dem Stück noch diese oder jene Änderung vornehmen: zu einer Zeit, als der Dichter bereits ohne Hoffnung krank lag, sechs Wochen vor seinem Tod.

„Jemand, auf den alle Krähen hacken . . ."

In der nächsten Kritik über die „Raschhoffs" zeichnet sich nun unter dem Eindruck der Todesnachricht immer stärker jene Haltung ab, die Paul Fechter, als er selbst den Siebzig nahe war, einmal so formulierte: „Jemand, auf den alle Krähen hacken, streichle ich gern ein bißchen." Unter den Nekrologen für Hermann Sudermann, die in der „Literatur" auszugsweise zitiert sind (und angefangen von Bert Brecht im Durchschnitt noch ebenso negativ klingen wie zur Zeit von Alfred Kerr) ragt bereits Fechters Nachruf aus dem „Hannoverschen Kurier" durch seine Tonart heraus.

In den folgenden Jahren wird das in seinen Krtiken immer deutlicher spürbar; nur ein immer kleinerer Rest von Reserve klingt noch nach. In der Besprechung von „Stein unter Steinen" (1934) ist bereits die Rede von dem „zu Unrecht Verhöhnten und Verrissenen"; zwei Jahre später nennt er den Mann aus Matziken „einen der wenigen geborenen Dramatiker", wenn auch die Kontroverse mit Kerr nicht so ausdrücklich erwähnt wird wie 1938 bei der „Ehre" im Rosetheater.

Im Spätherbst 1932 erschien die „Dichtung der Deutschen", die erste von Fechters großen Literaturgeschichten: hier zerfällt das Sudermannbild noch ziemlich deutlich in die zwei Hälften der bisher allgemein üblichen Betrachtung: auf der einen Seite der Ansicht nicht ganz vollkommene Dramatiker, auf der anderen der mit um so höherem Lob bedachte Epiker, vor allem als Autor der „Frau Sorge" und des „Katzensteg". Das seltsame Schicksal, das dieses Buch nun Jahre später bei seiner Neuausgabe als „Geschichte der deutschen Literatur" erfuhr, spiegelt sich in sehr amüsanter Weise auch am Bilde Sudermanns. Die Papierbewilligung für den Verlag, eine Art von Vorzensur, war an die Bedingung geknüpft, neben der erforderlichen Kürzung des Ganzen und einem kurzen Vorwort den Epilog kapitel über die sogenannten „Dichter der Bewegung" anzufügen. Diese Bedingung abzulehnen war unmöglich, weil die Frau des Verlegers Jüdin war und damit gefährdet wurde. Autor und Verlag mußten sich also, wenn auch zähneknirschend, fügen, nebenbei gesagt mit dem „Erfolg", daß zu guter Letzt, nachdem das Amt Rosenberg diesen Anhangtext mehrfach begutachtet und von sich aus umgearbeitet hatte (Paul Fechter berichtete von sechs Umarbeitungen!) das Buch vor einem Verbot allein durch die Tatsache gerettet werden konnte, daß man doch im dritten Kriegsjahr „unmöglich zwei Waggons Kunstdruckpapier hätte einstampfen lassen können. . ." Das Verbot beschränkte sich daher auf jegliche Werbung, auf Kritik und Neuauflagen. . .

Schluß Seite 7

Nach der Teilnahme an der Invasion

Die „psychische Widerstandsfähigkeit" soll jetzt gehoben werden

Die inzwischen nach Polen zurückgekehrten Soldaten der polnischen Streitkräfte, die sich an der militärischen Besetzung der CSSR beteiligten, haben sich offensichtlich keineswegs als „immun" gegenüber der Beschuldigung erwiesen, daß sie an einer bewaffneten Intervention gegenüber einem sozialistischen Bruderland teilgenommen hätten. Dies geht daraus hervor, daß sich nicht nur der bevorstehende V. Parteikongreß der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" mit dem Thema der „ideologischen Immunisierung" der Angehörigen der polnischen Armee befassen will, sondern daß auch die Polit-Hauptverwaltung der Streitkräfte Volkspolens sich alarmiert zeigte. Die Kölner „Wehrpolitischen Informationen" berichteten, daß mehrere hohe Polit-Offiziere eben im Hinblick auf den Parteitag eingehend über diese Problematik der „psychischen Widerstandsfähigkeit" diskutiert haben.

Dabei hat der erste Stellvertreter des Leiters der Polit-Hauptverwaltung, General Jan Czapla, auf die steigende Bedeutung einer „psychologischen Beeinflussung" des Soldaten hingewiesen. Sie habe sich am deutlichsten bei der Konfrontation polnischer Soldaten mit der „konterrevolutionären Propaganda" in der CSSR gezeigt. Es sei z. B. unwirksam, die Soldaten nur durch Vergleichsfakten aus dem Zweiten Weltkrieg überzeugen zu wollen, zumal „aktuelle" feindliche Flugblätter den Erfolg solcher Agitprop-Aktionen wesentlich beeinträchtigen könnten. Eine Bekämpfung gezielter feindlicher Propaganda sei auch infolge der großen Beweglichkeit moderner Truppen aus technischen Gründen meistens unmöglich. Daher müsse der Soldat „psychisch widerstandsfähig" werden und zur Erfüllung jeder Aufgabe, sei es im kalten wie im heißen Krieg, bereit sein. Es müsse damit gerechnet werden, daß in einem zukünftigen Krieg nicht nur der Soldat, sondern das gesamte Hinterland dem „psychologischen Druck des Feindes" ausgesetzt sein werde. Da weder der Soldat noch das Hinterland von dieser Einwirkung völlig isoliert werden könne, müsse ständig nach neuen Methoden der „Bewußtseinsbeeinflussung" gesucht werden. Nicht nur der Soldat, sondern die ganze Bevölkerung müsse daher in ein einheitliches Erziehungssystem einbezogen werden, das bereits in der Grundschule wirksam werden sollte.

Im gleichen Zusammenhange hielt der Vorsitzende des polnischen Pfadfinderverbandes, W. Kinecki, ein Referat, in dem er den Aufgabenbereich seines Verbandes folgendermaßen charakterisierte: Als ideologische Erziehungsorganisation müsse der Pfadfinderverband unter der Anleitung der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) seinen Wirkungsbereich dahingehend erweitern, daß er nicht nur die Erziehung in „Bürgerpflichten", sondern vor allem die Formung einer sozialistischen Weltanschauung der Mitglieder zu seiner Aufgabe mache. Sozialistische Überzeugung und „ideologische Immunität" als Voraussetzung für eine erfolgreiche ideologische Konfrontation müßten zu der gesellschaftspolitischen Aktivität des Verbandes hinzukommen. Eine wesentliche Aufgabe bestehe in der ideologischen Erziehung der Pfadfinder zur Verteidigung des Vaterlandes. In diesem Sinn versprach der Leiter der Polit-Hauptverwaltung, Divisionsgeneral Jósef Urbanowicz, dem Pfadfinderverband die volle Unterstützung der „Freunde in Soldatenuniform". In seiner Rede wies er auf die steigende Bedeutung einer Massenorganisation hin, wie sie der 2 Millionen Mitglieder zählende Pfadfinderverband sei.

Da die Jugend gegenwärtig verschiedenen Kräften und „politischen Orientierungen" ausgesetzt sei, fügte der General hinzu, müsse die ideologische Aktivität der Pfadfinder intensiviert werden. Die März-Vorgänge in Polen sowie die Ereignisse in der Tschechoslowakei hätten nicht nur die Gefahren, die von den „Feinden des Sozialismus" drohten, aufgezeigt, sondern auch die „Mängel und Schwächen in unserer ideologischen Erziehungsarbeit mit und unter der Jugend" deutlich gemacht. Daher könne der Pfadfinderverband bei der Lösung der Probleme der patriotischen Erziehungsarbeit mit der vollen Unterstützung der Streitkräfte rechnen. Diese Erziehung müsse nicht nur Fragen der Landesverteidigung, sondern auch der militärischen Vergangenheit Polens zum Inhalt haben.

Jetzt gegen die „West-Hörer"

Verschärfte Maßnahmen werden angedroht

Die polnische Parteizeitung „Trybuna Mazowieska" — das Organ ist hauptsächlich für den Raum um Warschau „zuständig" — warnte diejenigen Rundfunkhörer, die besonders während der tschechoslowakischen Krise westliche Sender gehört haben, vor einer „Verbreitung von Informationen, die den Interessen des Staates schädlich sind". Zwar sei das Abhören westlicher Sender in der Volksrepublik Polen nicht verboten, doch würde die Einstellung der Empfangsgeräte auf volle Lautstärke als „Verbreitung" solcher „staatsfeindlicher Informationen" betrachtet und geahndet werden.

Daß diese „Warnung" der „Trybuna Mazowieska" auf eine Weisung „von höchster Stelle" zurückging, ist daraus zu entnehmen, daß der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka vor Parteifunktionären nachdrücklich gegen die „feindliche Propaganda" Stellung nahm, die besonders vermittels des Rundfunks „offensiv" nach Polen hineinwirke. Der dadurch hervorgerufenen „Gefahr politischer und ideologischer Deformationen" müsse mit aller Energie begegnet werden.

Kritik an Washington

Amerika-Polen sprechen von „Heuchelei"

Die amerika-polnische Presse — an ihrer Spitze der „Dziennik Chicagoski" — übte scharfe Kritik an dem Verhalten der amerikanischen Regierung gegenüber der Volksrepublik Polen, wobei besonders darauf Bezug genommen wurde, daß Washington den amerikanisch-polnischen Kulturaustausch wegen der Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Besetzung der Tschechoslowakei gestoppt hat. Washington, so behauptete *„Dziennik Chicagoski", habe in dieser Hinsicht eine „heuchlerische Empörung" an den Tag gelegt.* Die Regierung der Vereinigten Staaten sei nämlich vom Sowjetbotschafter Dobrynin noch vor dem Beginn der militärischen Invasion des „Warschauer Pakts" in der CSSR über dieses sowjetische Vorhaben ins Bild gesetzt worden, woraufhin maßgebliche Senatoren erklärt hätten, es habe sich bei diesen Maßnahmen allein um eine „innere Angelegenheit des Sowjetblocks" gehandelt.

Während der „Dziennik Chicagoski" die amerikanische Regierung beschuldigte, sie habe sich in der tschechoslowakischen Frage genauso „heuchlerisch" verhalten wie einst auf und nach der Konferenz von Jalta gegenüber Polen, machte es die übrige amerika-polnische Presse der Johnson-Administration zum Vorwurf, daß sie mit der Stornierung des Kulturaustausches mit der Volksrepublik Polen nicht etwa Warschau getroffen habe, sondern „das polnische Volk", das die Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Okkupation der CSSR abgelehnt habe.

Jüdische Journalisten verlassen Polen

Antisemitische Agitation erneut verschärft

Sowohl der „Jewish Chronicle" als auch das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der „Dziennik Polski", berichteten übereinstimmend, daß die antisemitische Agitation in der Volksrepublik Polen wieder verschärft worden ist. So habe der frühere Parteifunktionär Jedrychowski auf einer Versammlung in Stettin erklärt, die „Zionisten" hätten sich mit „ideologischen Revisionisten" und mit „reaktionären Gruppen" in der polnischen Bevölkerung zusammengetan, um „Verschwörungen gegen die Volksmacht anzuzetteln". Im gleichen Sinne habe in Danzig der Sekretär der regionalen Parteiorganisationen, Kociolek, betont, die polnische Presse und der Rundfunk würden nun von der Partei „genau und nachdrücklich kontrolliert", ob sie auch der Aufgabe gerecht würden, „den Feinden die gebührende Abfuhr zu erteilen". Diese „Feinde" würden noch „ihre verdiente Strafe erhalten".

Nach dem „Jewish Chronicle" werden in Warschau bereits Schauprozesse gegen „Aufwiegler" vorbereitet. In einem der Prozesse werden die Angeklagten — insgesamt sieben, von denen mit Sicherheit sechs jüdischer Herkunft sind — beschuldigt werden, sie hätten sich „zugunsten einer fremden Regierung" — gemeint ist Israel — in der Volksrepublik Polen betätigt. Hier stehe ein Strafmaß von mindestens fünf Jahren Gefängnis zu erwarten. Ein zweiter Prozeß werde gegen vier Angeklagte geführt werden, von denen drei jüdischer Herkunft seien.

Außerdem wurde bekannt, daß die Warschauer Regierung die Einstellung der jüdischen Monatsschrift „Jidysz Szrifen" verfügt hat. Der Redakteur, Dr. David Sfard, wurde entlassen. Zwei weitere jüdische Schriftsteller und Journalisten, Arnold Slucki und Mozesz Sklar — letzterer war in der Redaktion der Warschauer jüdischen Zeitung „Folksztyme" tätig — haben Polen verlassen. Sie wanderten über Wien nach Israel aus.

Wir stellen vor: Spiro Agnew

Von Maryland nach Washington



„Mein Name ist nicht gerade ein geflügeltes Wort" — dieses Wort sprach in sozusagen schöner Selbstbescheidung der zweite Mann der Republikaner, also jener Politiker, der nun als der Vertreter des US-Präsidenten Nixon in das Weiße Haus einziehen soll. Und in der Tat: bis zu seiner Nominierung konnten die Amerikaner nichts mit dem Namen anfangen. Sicherlich war es nicht nur eine journalistische Spielerei, als jemand vermerkte, Spiro könnte auch die Gütemarke für ein neues Waschmittel sein.

Gerade deshalb, weil dem Stellvertreter des Präsidenten im Falle der Verhinderung eines eigentlichen Mannes erhebliche Aufgaben zuwachsen, sind die Amerikaner daran interessiert zu wissen, wer in einem solchen Falle die Geschicke der Nation leiten wird. Hier in der Tat stehen noch einige Antworten aus: Spiro Agnew hat noch nicht jenes Profil, das es dem Durchschnittsamerikaner ermöglichen würde, sich ein exaktes Bild zu machen. Sicherlich wird man seine Ausführungen während des Wahlkampfes nicht immer auf die Goldwaage legen dürfen, und es wäre falsch, ihn einiger harter Passagen wegen sozusagen als den Poltergeist der Republikaner zu bezeichnen. Allerdings wird Agnew in den nächsten Monaten, vor allem in den Wochen, die bis zum Amtsantritt Richard Nixons zur Verfügung stehen, einiges tun müssen, um der breiten Öffentlichkeit ein richtiges Bild von sich zu vermitteln. Denn die Amerikaner wissen, wie gesagt, nicht viel von ihm. Man hört, daß sein Vater noch Anagnostopoulus hieß; schon der Name läßt darauf schließen, daß die Familie Agnew aus Griechenland in die neue Welt eingewandert ist. *Die Familie etablierte sich in Baltimore und kam mit der Zeit zu bürgerlichem Wohlstand. Schon der Sohn Spiro brauchte sich* nicht mehr um den Lebensunterhalt der Familie zu kümmern, er ging nach Chicago, wo er drei Jahre dem Studium der Chemie oblag. Der Weltkrieg unterbrach sein Studium, er wurde Soldat, und als er wieder heimkehrte, belegte er noch einige Semester Jura in einer Abendhochschule. Politisch interessiert, wurde er eigentlich erst im Jahre 1966 weiteren Kreisen bekannt, als er aufgrund seiner gemäßigten Haltung in der Rassenfrage zum Gouverneur von Maryland gewählt wurde. Seine damalige Einstellung zur Rassenfrage hat allerdings nicht zuletzt durch die Rassenunruhen eine erhebliche Korrektur erfahren, und man kann Agnew heute auf den rechten Flügel der Republikaner einordnen.

L. N.

Blick nach Drüben

„Gähnende Leere" im Neidenburger Schloß

„Das Neidenburger Schloß wurde vor einigen Jahren wiederaufgebaut. Ein beträchtlicher Anteil an diesem Aufbau geht auf Spendenmittel zurück. Lassen wir einmal unberücksichtigt, ob die Ausgaben im einzelnen immer ihren Zweck erfüllten; es gibt böse Gerüchte rund um dieses Thema. Fest steht: wir haben ein prächtiges Objekt, das dem allgemeinen Nutzen zugeführt werden könnte. Das Kreiskulturhaus, ein Hotel, ein Café, eine Bibliothek und ein Veranstaltungssaal sind hier untergebracht . . . Dennoch hinterließ unser Besuch im Schloß nicht

Głos Olsztyński

den besten Eindruck. Es wird nur selten von der Bevölkerung besucht, und alle kulturellen Initiativen sowie die Versuche, bei der Bevölkerung Interesse für die hier gebotenen Veranstaltungen und räumlichen Möglichkeiten zu wecken, schlugen meist fehl. An den künstlerischen Veranstaltungen nimmt nur eine geringe Zahl von Enthusiasten teil, und sogar im herrlichen Caféhaus gotischen Stils umfängt uns gähnende Leere . . . Sollte es so sein, daß die Bevölkerung von Neidenburg weiterhin im provinziellen Schlaf verharrt?"

Aus „Glos Olsztynski" v. 19./20. 10.

Niveau der Landschulen besorgniserregend

„Aus einer Übersicht der im laufenden Schuljahr in Lötzen neu aufgenommenen Mittelschüler geht hervor, daß 53,5 Prozent der Zöglinge allgemeinbildender Lehranstalten aus Familien der Intelligenz kommen, während dieser Prozentsatz an den Berufsschulen nur 6 v. H. beträgt . . . Daraus geht hervor, daß die Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien weit lieber Berufsschulen besuchen, was in diesem Ausmaß keineswegs begründet ist . . . Von 153 Schülern der ersten Mittelschulklassen stammen nur 30 vom Lande, der Rest kommt aus städtischen Familien. Dazu trugen u. a. auch die Aufnahmeprüfungen bei. Von 61 Schülern vom Lande wurden 35 aufgenommen, 26 bestanden das Examen nicht. Aus Lötzen selbst wurden von insgesamt 134 Prüflingen nur 11 abgelehnt. Dieses Zahlenverhältnis läßt bedeutsame Rückschlüsse auf das Niveau der Landschulen zu."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25. 10.

„Coppernicusjahr"

„Die polnische Literatur in Ermland und Masuren hat für das sozialistische Polen, für ihre soziale und kulturpolitische Gestalt besondere Bedeutung . . . Dies gilt erst recht angesichts unserer Vorbereitungen für die Begehung eines Ereignisses von internationalem Rang: des Coppernicus-Jahres. Es ist kein Zufall, daß aus Anlaß der jüngsten Sitzung des Coppernicus-Komitees in Allenstein die Nutzung und Zweckbestimmung des Polnischen Hauses in der Wojewodschaftshauptstadt als eines Repräsentativbaues eben im Zusammenhang mit den Coppernicus-Feiern eine besondere Rolle spielt . . . Das Coppernicusjahr bietet alle Veranlassung, die Sammlungen polnischer Literatur aus dem Ermland und Masuren seit dem 16. Jahrhundert hier zusammenzufassen und in ihrer Gesamtheit der Öffentlichkeit zu erschließen . . . Gleichzeitig wäre es angebracht, das Polnische Haus in Allenstein in ein wissenschaftliches Forschungsinstitut umzuwandeln und ihm ein Museum anzuschließen, das die Verbundenheit der polnischen Literatur mit unserem Leben und Wirken in Ermland und Masuren sichtbar zu machen hätte . . . Eine solche Gelegenheit sollte man auch deshalb nicht ungenutzt vorübergehen lassen, weil wir nicht erst seit gestern im Raume Allenstein eine Grundlagen-Bibliothek für das humanistische Studium innerhalb der Wojewodschaft vermissen. Dieser Mangel wird von Jahr zu Jahr im Blick auf die anderen Wojewodschaften spürbarer."

Aus „Glos Olsztynski" v. 26./27. 10.

Umstrukturierung des Bildungswesens

„Wir können jetzt bereits die Beschlüsse, die unser künftiges Erziehungs- und Bildungswesen sowie die Umstrukturierung unserer Berufsschulen und Hochschulen betreffen, einigermaßen übersehen. So wurde beschlossen, die bisherigen Formen des Lehrerstudiums völlig aufzugeben und sie durch das Studium an den höheren Berufsschulen zu ersetzen. An allen Lehranstalten — mit Ausnahme der Grundschulen — wird die Staatsbürgerkunde als Pflichtfach eingeführt . . . Schon mit Beginn des neuen Hochschuljahres wurde an unserer Allensteiner Landwirtschafts-Hochschule die Beteiligung der Jugend an der Verwaltung der Akademie eingeführt. An den Grund- und Mittelschulen sowie an den Berufsschulen tritt die staatsbürgerliche Erziehung in ein neues, zukunftweisendes Stadium . . . Die Sorge um die ideelle und die soziale Grundhaltung unserer Jugend bestimmt alle Maßnahmen ebenso wie die Bildung einer breiten Erziehungsfront, die neben den Schulen und Familien auch alle anderen Erziehungsfaktoren wie die Presse, das Buch, den Film, das Theater, den Rundfunk und das Fernsehen aufbieten wird."

Aus „Glos Olsztynski" v. 5. 11.

Głos Wybrzeża

Patriotismus hat Vorrang

„Die persönliche Haltung unserer Lehrer an allen Schulen . . . ist ein wichtiges Element unseres gesamten Erziehungswesens. Es kommt darauf an, bei jeder Gelegenheit und durch das persönliche Beispiel die Überlegenheit des sozialistischen Systems gegenüber dem kapitalistischen zu beweisen . . . Die wichtige Erziehung zum Patriotismus kann . . . durch Kontakte und durch Begegnungen mit Teilnehmern am Zweiten Weltkrieg, jenen Repräsentanten der jüngsten Geschichte unseres Volkes, vertieft werden. Es ist also auch zweckmäßig, an unseren Hochschulen und Universitäten Zirkel zu organisieren, denen Kämpfer um unsere Freiheit und Demokratie angehören müssen. An der Danziger TH wird noch in diesem Jahr ein erster solcher Zirkel gegründet werden." (Aus einem Aufruf des Rektors der Danziger TH, Prof. St. Rydlewski.)

Aus „Glos Wybrzeza" v. 16. 10.

„Einer der wenigen geborenen Dramatiker . . .“

Schluß von Seite 5

Bei der unerfreulichen Aufgabe der Kürzungen stand Karl Rosner, ein guter Freund Hermann Sudermanns, Fechter treu zur Seite, und dadurch ergab sich die merkwürdige Tatsache, daß — im Gegensatz zu manchen anderen Autoren, etwa Thomas Mann — gerade bei Sudermann kaum etwas an der Darstellung gekürzt worden ist.

Zwischen diesen beiden Ausgaben aber stand eine andere von Fechters Literaturgeschichten, deren etwas barock-umständlicher Titel vielleicht nicht ganz unschuldig ist, daß sie fast unbekannt blieb: die „Deutsche Literatur vom Naturalismus bis zur Literatur des Unwirklichen“. Bei Licht besehen ist sie der dritte, moderne Band einer Neuausgabe des alten „Vogt und Koch“. Hier findet sich noch eine weitere, sehr ausführliche Würdigung Hermann Sudermanns auf fast zwanzig Seiten, von denen sieben allein der Behandlung des epischen Werkes gewidmet sind.

Einen Teil der einleitenden Absätze aus diesem Buch übernahm die „Deutsche Rundschau“ im Vorabdruck zu Sudermanns 80. Geburtstag 1937. Geht man von der späteren Betrachtungsweise Fechters aus, wie sie durch Fehlings „Johannisfeuer“ bestimmt erscheint, so hat es freilich hier den Anschein, als wäre der Verfasser bereits selber auf dem Wege zu jener Einsicht, die er später so großzügig der Leistung eines anderen zuschreibt: die einstigen Vorbehalte klingen bereits wesentlich leiser durch. Man geht also wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die neue Betrachtungsweise nicht mit so nachhaltiger Wirkung sich durchgesetzt hätte, wäre sie nicht im eigenen Urteil Paul Fechters bereits angebahnt gewesen, so daß Fehling gewissermaßen nur noch eine Bestätigung von außen beizusteuern brauchte. In der Johannisfeuer-Kritik vom Mai 1944 heißt es dann, Sudermann wäre bisher „zu Unrecht auf einen primitiven Realismus festgelegt“, während er eher „wie sein Landsmann E. T. A. Hoffmann zuviel Wirklichkeit besaß“, so daß „die Aufgabe vielmehr darin besteht, ihn nicht zu verwirklichen, sondern zu entwirklichen, in die Unwirklichkeit umzusetzen, deren Übung nach Lovis Corinths tiefer Erkenntnis das schwerste ist.“

So gleicht die Auswirkung dieser Aufführung und der aus ihr weiterwachsenden Erkenntnis einem Stein, der ins Wasser geworfen wird: in immer neuen, immer größeren Kreisen breitet sich von da an diese Erkenntnis aus, obwohl (oder vielleicht sogar: gerade weil) die Schließung der Theater, kurze zweieinhalb Monate nach dieser Premiere, Paul Fechter zunächst jede Möglichkeit nahm, diese Einsicht an weiteren Aufführungen, vom Leben her nachzuprüfen. Er stellte nämlich selber immer wieder fest, daß das neue Bild des Dramatikers Sudermann, das zu gewinnen als Aufgabe nun vor uns steht, allein vor den lebendigen Gestalten der Bühne — nicht aber aus dem schweigenden Sich-Versenken eines Lesers zu erfassen ist.

Zeitlich etwa gleichzeitig mit einem kleinen Rundfunkmanuskript zum 90. Geburtstag Hermann Sudermanns (das in knappen Bildern im Abstand je eines Dezenniums verschiedene Phasen im Leben des Dichters aufleuchten läßt) entstand dann das Sudermann-Kapitel in „Menschen und Zeiten“: in diesem Kapitel strahlt das Johannisfeuer-Erlebnis noch besonders stark wider, ähnlich wie in dem weniger als ein Jahr nach der Premiere geschriebenen entsprechenden Kapitel des „Europäischen Dramas“, das noch ganz stark unter dieser Erfahrung entstand.

Mit neuen Augen gesehen

Im Sommer 1948 machte der Verlag Fechter den Vorschlag einer neuen Literaturgeschichte, die zunächst lediglich die letzten 200 Jahre umfassen sollte — daraus erwuchs dann, entgegen dieser ursprünglichen Absicht, die große „Geschichte der deutschen Literatur“ von 1952. Trotz des irreführenden Titels ist dies tatsächlich ein ganz n e u e s Buch, aus der neuen Perspektive einer gründlich verwandelten Welt, „mit neuen Augen gesehen, und mit neuer Seele gelesen“. Die Handschrift von mehr als tausend großen Seiten trägt den eigenhändigen Vermerk des Verfassers: „Begonnen am 27. Februar 1949“ — die Arbeit nahm also bis zum Erscheinen des Buches im Frühjahr 1952 mehr als drei Jahre in Anspruch. Im Eifer des Schreibens lieferte der Autor viel mehr an Stoff, als der vorher kalkulierte Umfang des Buches erlaubte: so mußten (nach Fechters Angaben) mehr als 150 bereits fertig umbrochene Seiten aus den Bogen wieder gestrichen werden. Diesmal wurde auch Hermann Sudermann von den Kürzungen mitbetroffen, zwar nur mit einer halben Seite — die aber galt, das ist das Amüsante, diesmal sogar den zwanzig Jahre zuvor so viel mehr gerühmten epischen Werken, nicht den dramatischen: ausgerechnet „Frau Sorge“ und der „Katzensteg“ (sowie „Im Zwielicht“) fielen diesmal dem dicken Rotstift des Verlages zum Opfer.

Neben diesen umfangreicheren Darstellungen des dichterischen Werkes von Hermann Sudermann gibt es innerhalb des letzten Jahrzehnts bei Paul Fechter noch einige kleinere Skizzen: etwa in dem Sammelband „Wir Ostpreußen“ oder als Einleitung zu dem bei Cotta erschienenen Auswahlband „Heimat im Herzen“ und (ebenfalls zum 100. Geburtstag) ein Aufsatz in „Christ und Welt“. Es folgte dann ein noch unveröffentlichter Vortrag zur Feier dieses 100. Geburtstages in Sudermanns eigenem Haus in der Bettinastraße im Grunewald, wenige Monate, ehe Paul Fechter dem großen Landsmann nachfolgte. . .

In gut vier Wochen ist Weihnachten

Vorplanung im Familienrat — jeder muß helfen

Gemeinsame Organisationsbesprechung für Weihnachten. Teilnehmer: Vater, Mutter, Tochter (17), Sohn (15).

Der Plan ist so gedacht: Wer macht verbindlich was? Wenn ein Punkt von den Teilnehmern nicht erfüllt wird, entfällt er und wird nicht etwa von Mutter schnell noch erledigt. Alle haben schließlich darunter zu leiden.

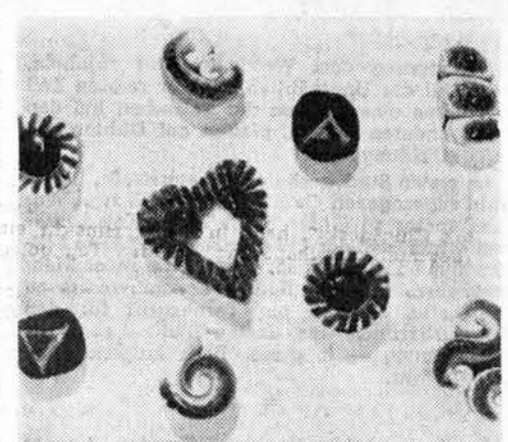
Grund: Mutter soll zum Fest frisch und munter mit ihrer Familie zusammensein können und nicht um 19 Uhr weinend auf der Couch liegen, weil sie vor Überarbeitung fertig ist!

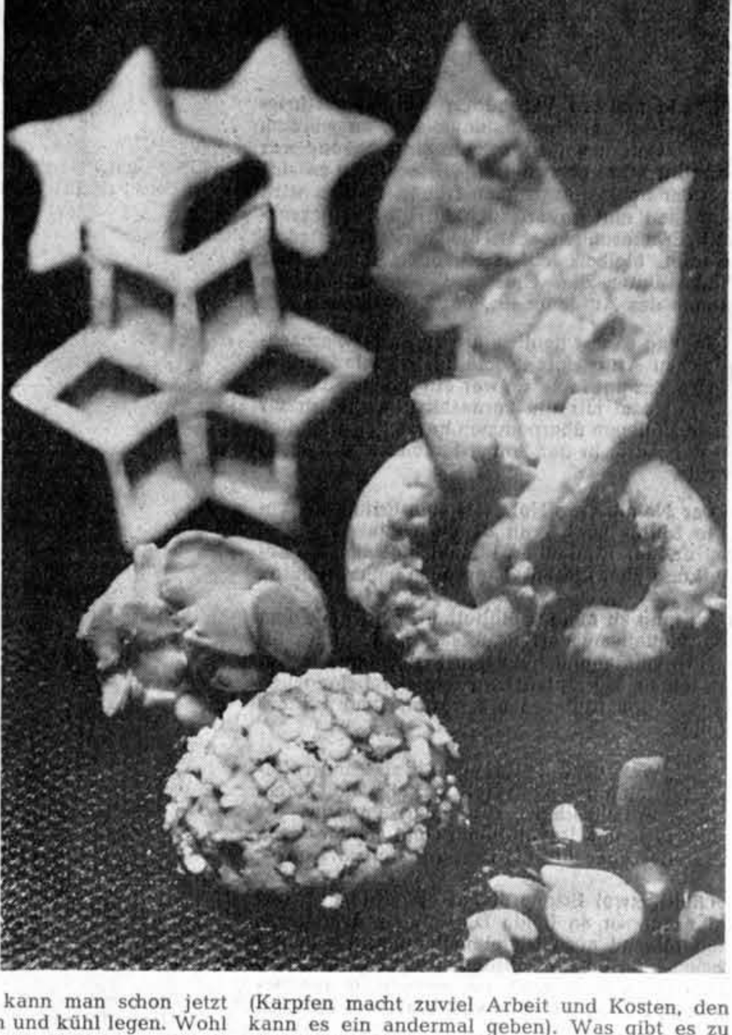
Was kann und muß vorher geschehen? Wir haben noch gut vier Wochen Zeit bis zum 24. Dezember. Wir müssen also in diesen Tagen an den Einkauf der Geschenke denken, die noch nicht bereit liegen. Liste anfertigen! Kleine Heimlichkeiten darf natürlich jeder für sich haben.

An wen werden Pakete geschickt? Die nach drüben sind ja längst weg. Was soll alles in die Pakete? Weihnachtspapier, Bändchen, Karten und Verpackmaterial besorgen. Karten werden jetzt schon geschrieben und warten in der Schublade auf Absendung.

Marzipan und Gebäck

Dann: Gebäck für die Pakete herstellen und hübsch verpacken. Was soll überhaupt gebacken werden? Honigkuchen anteigen und in ein warmes Zimmer stellen. Plätzchen backen; jede Familie hat ihre Spezialitäten, die jedes Jahr wieder auf den Bunten Teller gehören. In Blechbüchsen aufheben, den Deckel mit einem Tesaband gegen Leckermäuler sichern. Soll Marzipan gebacken oder bestellt werden? Dann aber schleunigst — Adressen dafür gibt es im Ostpreußenblatt.





Plätzchen und Zimtsterne

Foto Margarine-Union

Einen schönen Stollen kann man schon jetzt backen. In Alufolie packen und kühl legen. Wohl dem, der eine Tiefkühltruhe hat oder — noch besser — einen Tiefkühlschrank. Die Weihnachtstorte, der Streuselkuchen zum Kaffee, die Tortenböden für Obstkuchen —? alles kann schon jetzt fertig gemacht und eingefrostet werden.

Wie wärs mit Prager Schinken?

Wie steht es mit dem Essen an den Festtagen? Soll es die Gans sein oder etwas, was sich leichter vorbereiten läßt?! Unsere Familie stimmt für Prager Schinken mit Burgundersoße. Er kann jetzt schon gekocht und eingefrostet werden; oder er wird beim Fleischer für den 19. Dezember bestellt. Da der 24. ein Dienstag ist, läßt sich der Einkauf gut auf die letzten Wochentage vorher verteilen.

Welche Gemüse und Nachspeisen soll es geben? Mutters Besorgungszettel füllt sich. Einen dicken Strich für alles, was jetzt schon gekauft werden kann: Zucker, Mehl, Mandeln, Zitronen, Zitronat, Staeßgewürz, Treibmittel, Sauerkraut und Rotkohl in Dose oder Glas, Spaghetti zum Schinken, Zutaten für den Salat am Heiligabend (Karpfen macht zuviel Arbeit und Kosten, den kann es ein andermal geben). Was gibt es zu trinken? Das fällt in Vaters Bereich — nicht zu vergessen Sprudel und Saft.

Wir bestellen Geschenke

Wer kommt zu Gast oder zu wem werden wir eingeladen? Was nehmen wir als kleine Geschenke mit? Jetzt schon — es ist höchste Zeit! — sollten wir kleine Aufmerksamkeiten basteln, die mehr erfreuen als im letzten Augenblick erstandene Blumen oder Pralinen. Anregungen sind genug in guten Frauenzeitschriften zu finden.

Außer der Sorge für die Getränke übernimmt Vater den Einkauf des Weihnachtsbaums, zusammen mit dem Herrn Sohn. Vielleicht ist der gerade im Alter der schönsten Opposition und findet den Baum sentimental — und was weiß ich sonst noch. Gut, dann schmücken wir die Wohnung nur mit Tannen. (Im nächsten Jahr verlangt das junge Volk garantiert wieder einen Tannenbaum!)

Sind genügend Lichter und Baumschmuck im Hause? Auf Adventsschmuck in der Wohnung wollen wir auch nicht verzichten. Wie wärs, wenn wir in diesem Jahr auf nadelnde Kränze verzichten, die zum Fest doch nur noch kahle Strempel sind? Stattdessen können wir bunte Weihnachtskugeln an verschieden langen Fäden aufhängen oder Sterne aus Spanband. Auch ein Transparent am Fenster oder auf einem Bord mit einem Licht dahinter zaubern adventliche Stimmung. Ihre Tochter hat sicher schon Pläne dafür.

Ja, die Tannennadeln, sie sind auf der Erde kein besonders beliebter Vorweihnachtsgruß; Mutter muß noch öfter als sonst den Staubsauger ansetzen. Zusätzliche Aufgabe für den lieben Sohn!

Unsere Tochter übernimmt dafür das Fensterputzen — mit den modernen Sprühmitteln ist das ja ein Kinderspiel — und eine gute Augenweide dazu.

Ja, und dann das Ranschleppen der Einkäufe — nichts für Mutter allein, da müssen alle helfen.

Kein Hausputz vor dem Fest

Die Familie überstimmt Mutter: keinesfalls wird vor dem Fest ein großes Reinemachen veranstaltet. Die Wohnung ist doch gepflegt und sauber — weshalb da noch zusätzlich schrubbern und putzen, wo der eigentliche Schmutz doch erst nach dem Fest anfällt, von den Tannennadeln über Stearinflecken bis zu den Spuren der kleinen Party, auf die das junge Volk zwischen den Festen rechnet.

Vielleicht kommt Vater bei diesem Familienrat zu dem Entschluß: Mutter bekommt einen Tiefkühlschrank zu Weihnachten! Die Männer wissen ja oft bis zum 24. nicht, was sie ihrer Eheliebsten schenken sollen. Da wäre solch ein „Eisheiliger“ bestimmt willkommen; er hat die angenehme Eigenschaft, auf die Dauer sparen zu helfen, die Hausfrau zu entlasten und den Haushalt zu rationalisieren — fast so wie in unserem heutigen Familienrat!

Was essen wir am Heiligabend?

Arbeitsparende, leichte Gerichte zu Heiligabend, die vorher hergestellt werden können:

Spargelsalat mit kaltem Kasseler. Spargel aus der Dose oder selbst eingefrosteter Spargel aus der Tiefkühltruhe. Leichte Quarkmayonnaise als Grundlage.

Aspik mit Cumberlandsoße. Grundlage: ein Suppenhuhn, Gemüse oder auch — wie zu Hause — Gänlefleisch, sprich Weißsauer.

Heringssalat. Alles fertig machen bis auf die Kartoffeln, die man am besten erst am Tage selbst einschneidet.

Leicht und herzhaft soll alles sein, denn dem Bunten Teller hat jeder sicher schon fleißig zugesprochen! Margarete Haslinger

Verläßliche Ratgeber für unsere Küche

Unser alter Königsberger Verlag Gräfe und Unzer, heute in München, hat sich seit Jahren mit alten und neuen Kochbüchern einen Namen gemacht, der auch in der internationalen Fachwelt mit Respekt genannt wird. Nicht nur das bewährte Doennigsche Kochbuch, immer wieder neu aufgelegt und neu bearbeitet, sondern auch die „Ostpreußischen Spezialitäten“, von Marion Lindt bezaubernd dargeboten und immer wieder verlangt, haben im Verlagsprogramm einen bevorzugten Platz. Von Jahr zu Jahr konnten wir Ihnen über neue Kochbücher aus dem renommierten Königsberger Verlag berichten, die zum Teil mit internationalen Anerkennungen ausgezeichnet wurden. Erinnern wir heute nur an den einzigartigen Erfolg der Kochkarten von Arne Krüger, die in kurzer Zeit über eine halbe Million Auflage im ganzen deutschen Sprachgebiet erreichten. Über die neuen Kochkarten und die praktischen Sammelkarten dazu werden wir Ihnen in Kürze berichten. Heute sollen drei Neuerscheinungen im Mittelpunkt stehen, die Sie sich wünschen oder verschenken sollten: modern, praktisch, gut durchdacht und liebevoll gestaltet; mit hervorragenden Farbaufnahmen und genauen Angaben.

Sybille Schall, Die praktische Schnellküche. 176 Seiten mit 4 Farbtafeln, Format 19 x 21 cm. Abwaschbarer, farbiger Glanzeinband, 16,80 DM.

Die Hausfrau von heute — oder auch der Ehemann, der sich gern an den Kochherd stellt — ist oft in Eile, wenn Gäste erwartet werden oder das Essen in kürzester Zeit auf dem Tisch stehen muß. Natürlich muß man einen Vorrat an Konserven, Tiefkühlpackungen, Nährmitteln und Gewürzen im Haus haben, um in Minutenschnelle die köstlichsten Gerichte auftragen zu können. Das handliche praktische Buch bietet tausend Anregungen und ist eigentlich unentbehrlich für die Frau von heute.

Ulrich Klever, Das Steakbuch. 132 Seiten mit vielen Zeichnungen von Hans Ulrich und 4 Farbtafeln, Format 19 x 21 cm, abwaschbarer, farbiger Glanzeinband, 16,80 DM.

Steaks sind Ulrich Klevers stille Liebe; er hat sie „zum Fressen gern“. Der bekannte Zeitschriften- und Fernseh-Koch hat dieses erste Buch über Steaks geschrieben — und über alles, was dazu gehört. Er verrät seine besten Steakrezepte, seine Tricks, Kniffe und Geheimnisse, er erzählt amüsante Geschichten dazu. Viele neue Möglichkeiten, Fleisch einzukaufen, zu präparieren, zu braten und zu zelebrieren — das ist eine Wissenschaft, zu der jeder Freund der guten Küche strebt. Steaks zu braten, ist Männersache, die — wie alle Männersachen — Frauen brennend interessiert . . .

Arne Krügers Menükarten. Perfekte Menüs für Gäste und Feste. Die Menükartenserie enthält 12 abwaschbare, hochglänzende Menükarten im Format 19 x 21 cm, im Geschenkkarton 9,80 DM.

Die Schatten, die festliche Anlässe vorauswerfen, lasten oft schon Wochen vorher auf der Hausfrau. Sie möchte ihren Gästen etwas Besonderes bieten, wenn Geburtstagsessen geplant sind oder wenn der Chef zu Besuch kommt. Wie viel kostbare Zeit geht allein damit verloren, ein Menü zusammenzustellen, das unbedingt gelingen muß und den Gästen schmecken soll! Arne Krügers Menükarten bieten Gesamtrezepte für die zeitsparende Zubereitung kompletter Menüs und zeigen zugleich im Farbbild, wie die Gänge richtig serviert werden. Darüber hinaus handelt es sich hier um echte Feinschmecker-Menüs — wie könnte es auch bei Arne Krüger anders sein? Jede der zwölf Speisefolgen ist auf einen Monat des Jahres abgestimmt, in dem die Zutaten besonders frisch und preiswert zu haben sind. Eine Idee, die nach Arne Krügers Kochkarten eigentlich in der Luft lag: Diese kompletten Menükarten helfen jeder Hausfrau, ihre Gäste vorzüglich zu bewirten — ohne Aufregung, ohne Panne. **RMW**

*

Maria Anders, Leichte Kost. 112 Seiten, kartoniert, 5,80 DM. Mosaik Verlag, Hamburg.

Da sind wir nun mitten hineingeraten ins Kochen und wollen heute noch ein wenig dabei bleiben. Dieses übersichtlich zusammengestellte Bändchen enthält keine kulinarischen Anmerkungen, dafür aber eine Fülle von Rezepten, die zum Teil ansprechend aufgemacht mit Farbfotos erscheinen. Dabei wurde vor allem auf leichte und bekömmliche Speisen Wert gelegt. Ein besonderes Rezept zum Schluß ist der Rat, möglichst früh und leicht zu Abend zu essen. Ein Rat, dem man vor allem den Berufstätigen von heute ans Herz legen möchte.

Maria Anders, Deftig und kräftig. 120 Seiten, kartoniert, 5,80 DM. Blüchert Verlag, Hamburg.

Hier also das Gegenteil: Das kräftige Essen, wie wir es von zu Hause gewöhnt sind und wie es vor allem unsere „Manns“ auch heute noch schätzen. Wer in der Kantine ißt oder viel auf Reisen sein muß, der mag zu Hause am liebsten kräftige Kost, die schmeckt, wie bei Mutter in der Heimat. Eintopfgerichte, Ragouts und viele andere Anregungen sind hier mit Farbfotos zu einem ansprechenden Nachschlagewerk zusammengestellt. **RMW**

Georg Hermanowski



Die meisten Tagebücher werden geschrieben, um nie wieder gelesen zu werden. Und das mag seinen Sinn haben; wer schreibt, schreibt sich frei. „Er schreibt es sich von der Seele", sagte man früher. Und so wird Schreiben ein Anvertrauen an die Vergessenheit. Erinnerungen aber, die man nicht niederschreibt, bleiben lebendig, schwelen wie der Funke unter der Glut und warten auf die Stunde des Aufflammens, des Erwachens.

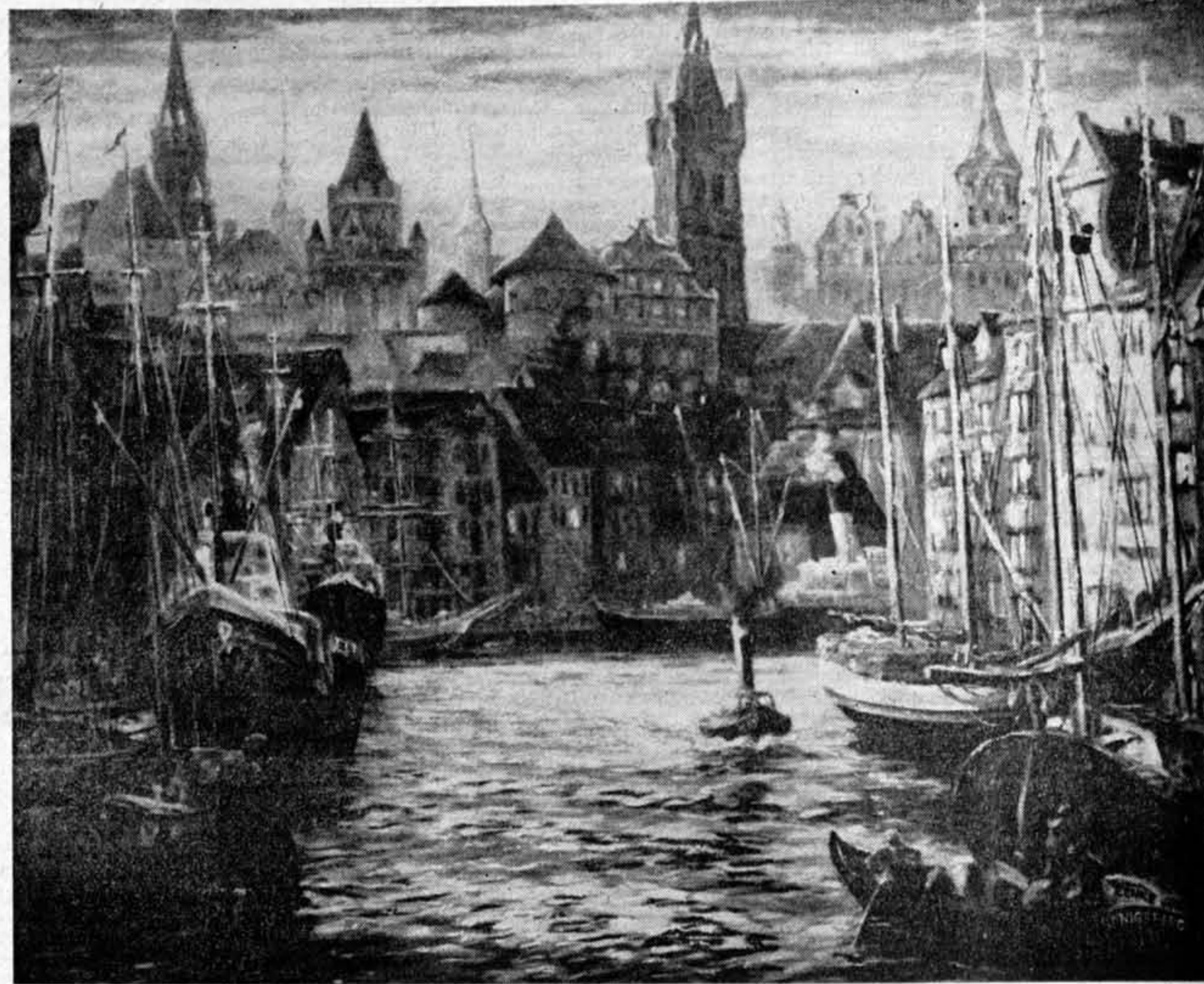
So ging es mir neulich, als ich in der Fernsehvorschau Arno Holz' Komödie „Socialaristokraten" angezeigt fand. Es war ein heißer Sommertag, an dem mir die Fernsehkritik, die ich für einen Kollegen übernommen hatte, der irgendwo an der Adria in der Sonne faulenzte, zur Bürde wurde.

Der Name Arno Holz rief eine Erinnerung an Otto Miller wach, von dem ich dunkel wußte, daß er, der Ermländer, einmal eine bissige Bemerkung über diesen Ostpreußen gemacht hatte.

Ich ging zu meiner Bibliothek, griff nach dem „Individualismus als Schicksal" und fluchte innerlich zum soundsovielsten Male, daß der Autor seinen 320 Seiten kein Register beigegeben hatte. Doch früher als erwartet, fand ich die Stelle:

> „Wer liest heute noch die Schnurrpfeifereien des Arno Holz, der sich auf seinem ostpreußischen Trakehner Pegasus als lyrischer Revolutionär und modern von der Fußsohle bis zum Scheitel vorkam?

Gleich zwei Erinnerungen erwachten in mir: Erinnerungen an beide Dichter, an Arno Holz, dem folgend auch ich einmal einen Trakehner Pegasus besteigen wollte — und an Otto Miller, dessen Buch mich immer wieder zur Besinnung führte, da es so viel Wahrheit enthielt.



Königsberg

Nach einem Gemälde von Richard Zenke

Der Sommer 1939 wurde wieder wach. Ein heißer Tag wie dieser, ein Nachmittag, an dem ich, nachdem ich im Café Bauer am Königsberger Paradeplatz meinen Tee getrunken und dabei die „Times" gelesen hatte, an der langen Schaufensterkette der größten Buchhandlung Europas entlangschlenderte und mir die neuen Bücher ansah.

An vier Titel erinnere ich mich noch heute, nach fast dreißig Jahren. Eugen Kleppers Roman „Der Vater" war damals grad brühwarm, Ina Seidels „Lennacker"" war vor einigen Monaten erschienen, und von Willy Kramps „Fischer von Lissau" lagen die ersten Exemplare aus. Der vierte Teil lag nicht aus — man flüsterte ihn damals schon, kaum acht Monate nach Erscheinen: „Las Casas vor Karl V." von Reinhold Schneider.

Ich kaufte an jenem Tag den Lennacker, nachdem ich zuvor fast eine Stunde lang bei Gräfe und Unzer gewühlt hatte. Es war herrlich, in den hohen, alten Räumen stöbern zu können, in denen es so viele Kostbarkeiten gab, die ich gern besessen hätte. Doch reichte der Wehrsold nur für weniges aus. Ja, man ließ die Soldaten in dem Bücherlabyrinth ruhig wühlen; man wußte, sie kauften nicht viel.

*

Ich suchte an jenem Tag nach einem anderen Buch, eben nach Otto Millers „Individualismus als Schicksal". Ich wagte nicht, offen danach zu fragen. Ich kannte die Buchhandlung seit fast einem Jahr sehr gut, besuchte sie fast jede Woche. Und so glaubte ich, es selbst finden zu können. Fragen wollte ich nicht, denn man flüsterte auch bereits über dieses Buch ...

Und ich mußte an jenen Mann im hochgeschlossenen Kleppermantel denken, den ich schon mehrmals in der Theaterstraße, an den rückwärtigen Schaufenstern der Buchhandlung, gesehen hatte. Es war ein Geheimer, der dort unauffällig patrouillieren sollte, um festzustellen, wer das Haus Nummer 8 betrat. Dieses Haus Nummer acht gehörte den Jesuiten; und hier trafen sich Studenten, Soldaten, Arbeitsdienstler. Hier trafen sich jene, die auf ein Studium an der Albertina verzichtet hatten, weil sie sich weigerten, dem damaligen Studentenbund anzugehören, was unerläßliche Vorbedingung war. Hier erschien auch zuweilen ein Dichter oder ein Denker, um vor diesem besonderen Kreis einen Vortrag zu halten — und hier fand zuweilen eine Haussuchung statt.

Es gab geheime Schlupfwinkel, und über einen Hof, durch einen engen Flur, durch einen Keller konnte man ins Bücherlabyrinth der Buchhandlung flüchten, wenn Gefahr drohte, wenn der mysteriöse Graue Mann sein Zeichen gab.

An jenem Tag fand ich Otto Millers Buch nicht — doch eine Woche später entdeckte ich es, unter Bücherstapeln begraben, bei Haffke am Schloßteich. Ich ließ es mir in Packpapier einbinden, so daß man weder den Titel noch den braunen Leineneinband sah. Und ich ging damit ins Café Bauer. Hier las ich drei Stunden lang.

Ich fand Trost in diesem Buch wie bisher in selten einem. Auch ich hatte auf das Studium an der Albertina verzichten müssen; und dadurch war mein Studium schlechthin in Gefahr geraten, da inzwischen das Ostsemester in Königsberg Pflicht geworden war. Über die Universitäten las ich bei Otto Miller:

> Diese Unterrichtsanstalten werden merkwürdigerweise Bildungsanstalten genannt, und gebildet heißt bei uns der Deutsche, der sich irgendeinen staatlich vorgeschriebenen und erlaubten Wissensstoff aneignet, mit dem Zeugnis der Unreife das Gymnasium verläßt, auf der Universität die vielgerühmte — in Oxford sehr verdächtige — akademische Freiheit zu mißbrauchen versteht und eines Examens für künftigen Gelderwerb sich entledigt.

Viel war also nicht verloren bei einem Studienverzicht.

Was man mir 1939 verwehrte, wurde mir 1945 bevorzugt vergönnt, doch meine Meinung über die Universität hat sich nicht mehr wesentlich geändert, auch nicht als ich in ihr Inneres eingedrungen war.

Ein zweites Wort von Otto Miller, das ich damals anstrich — ich besitze das Buch noch, konnte es Gott sei Dank retten. Es hat Stockflecken bekommen und ist vergilbt. Doch die Anstriche, zuerst mit dem Fingernagel, dann mit dem Bleistift, aus jenen Junitagen 1939 sind mit ihm erhalten.

> Wenn wir hier von der Beziehung der Dichtung zum Volke reden, so meinen wir nicht damit den Staat, der mit der Dichtung nichts, auch nicht die schattenhafte Dichterakademie, gemeinsam hat, der, wenn er sich um die Dichtung gekümmert hat, immer verhängnisvoll für sie gewesen ist.

Nun wäre es reichlich vermessen, das, was ich damals in stillen Stunden schrieb, Dichtung zu nennen; und doch kümmert sich der Staat darum, und doch wurde dies — für mich — zum Verhängnis. Kaum zwei Jahre später mußte ich im Stahlhelm vor dem Kommandeur erscheinen, und er verkündete vor versammelter Mannschaft mein Schreibverbot. Es war in Frankreich, in dem kleinen Städtchen Laigle an der Orne, wo in einer jüdischen Druckerei meine ersten Gedichte erschienen waren, die durch ihren Pessimismus als wehrzersetzend galten. Otto Miller hatte zum zweiten Male recht behalten.

Wenn ich dieses verhängnisvolle Bändchen, das mir später zum kostbarsten Alibi wurde und mir 1945 Tür und Tor öffnete, heute betrachte, muß ich Otto Miller zum dritten Male recht geben, wenn er von der „subjektiven Selbstüberschätzung" spricht, „die es heute jedem Durchschnittsskribenten eingibt, sein kümmerliches Ich für so wichtig zu halten, daß er es den Mitmenschen vorzeigen muß." Aber so mancher schämt sich schon dessen, was er unüberlegt in früher Jugend schreibend verbrochen hat. Ich tröste mich damit, daß ich nicht der einzige war — und es auch weiterhin nicht bleiben werde.

Die Lust am Schreiben jedoch wäre mir damals beinahe, nicht nur so dieser Stelle, sondern vor allem so einer anderen vergangen.

> All die Hunderttausende, die heute in den riesigen Stadien mit fanatischer Begeisterung dem Weltboxmeister zujubeln, all die Ungezählten, die zur rechten Zeit von einem Boden der Tatsachen auf den anderen hüpfen, pfeifen auf Dichter und Dichtung ...

Im ersten Stockwerk der Theaterstraße, hinter dicht zugezogenen Gardinen, hörte ich zwei Wochen später zu dieser Stelle einen Kommentar und erfuhr, daß der „Weltboxmeister" Otto Millers zumindest mit dem, was ein gesunder Menschenverstand unter Sport verstand, nichts zu tun hatte, sondern ein Tarnbegriff für den Schnauzbärtigen war, dessen Bild — ebenfalls zur Tarnung — in dieses Buch aufgenommen worden war.

*

Trost in solch dunklen Stunden konnte man damals bei dem von Miller hochgeschätzten Rudolf Kaßner finden. Auch sein Essay über Browning steckte voller Tarnungen, und nicht zuletzt jene Stelle, an der er von der Kultur sprach:

> Die Kultur läßt im Menschen nichts unversucht, nichts unverantwortlich, nichts unbestätigt, nichts unerlöst, sie sucht ihm über die toten Punkte seines äußeren und inneren Lebens hinwegzuhelfen.

Und hier liegt nun auch mein Schlüssel, der Grund, warum ich diese Erinnerung nach fast dreißig Jahren noch niederschreibe: Die toten Punkte meines äußeren und inneren Lebens erlebte ich im alten Königsberg, vornehmlich in jenem Sommer 1939. Studentenverbot, sofern ich nicht bereit war, jene Bedingungen zu erfüllen, ein schwarzes Tuch vor der Zukunft, die in diesem Herbst nach absolvierter zweijähriger Wehrpflichtzeit beginnen sollte. Innere Zweifel an der Schriftstellerlaufbahn, die ich einzuschlagen gedachte, Schwierigkeiten von Hause her, wo man nichts von dieser brotlosen Kunst wissen wollte, wo ein gediegenes Geschäft wartete, wo der Materialismus des Lebens im gewissen Sinne, die Verbürgerlichung, der Alltagstrott einer gesicherten Existenz auf der Lauer lagen.

Und doch sollte die Kultur mir über diese toten Punkte hinweghelfen: Otto Millers „Individualismus als Schicksal", das Gräfe- und Unzer-Bücherlabyrinth am Paradeplatz, das Haus der Jesuiten in der Theaterstraße, die Oper, in der ich damals zum ersten Male Nicolais „Lustige Weiber" sah, die Bücherstube Haffke am Schloßteich und das Café Bauer, in dem man die Times und andere englische Blätter ungestört lesen konnte, wie auch jedes in Packpapier gebundene Buch, und wo mich letztlich eine Uniform vor allzu neugierigen Augen, wie den Patrouillen des Grauen schützte.

So wurde dieser Sommer 1939 zu dem entscheidenden Sommer meines Lebens — so wurde mir Königsberg unvergeßlich und bleibt es mir nicht nur Hauptstadt meiner Heimat, sondern entscheidender Wendepunkt meines Lebens.

Alle Sorgen waren zwei Monate später wie von selbst hinweggefegt, als der Krieg ausbrach und das Studium für einen jeden illusorisch wurde. Die Lebensentscheidung wurde um sechs Jahre aufgeschoben, und als der Zeitpunkt für sie gekommen war, sah der Himmel andere aus, leuchteten andere Sterne.

Unser Buch

Geliebte Städte. Dreißig bekannte Schriftsteller — jeder von ihnen hat einen Beitrag geliefert zu diesem Buch, in dem er die Stadt beschreibt, der seine Zuneigung gilt. Das Buch ist dreifach gegliedert. Die Stadt, in der ich lebe — die Stadt, die ich verlassen mußte — die Stadt, die ich liebe. Den ostpreußischen Beitrag lieferte Hans Hellmut Kirst, der die Großstadt seiner Jugendzeit, Königsberg, mit der kleinen Stadt seiner Kindheit, Osterode, vergleicht. Er findet viel Gemeinsames in seiner Erinnerung, trotz aller Veschiedenheiten. Beide wachsen, je länger die Trennung dauert, für ihn zusammen. Auch bei den anderen Autoren dieses Bandes klingt manchmal ein wehmütiger Unterton, manchmal Kritik oder auch bange Vorausschau in eine Zukunft mit, in der diese Stadt ihr Gesicht verlieren könnte. Allen gemeinsam ist die Zuneigung, ja die Liebe zu „ihrer" Sadt.

(Fackelträger-Verlag, 24,80 DM)

Reise nach drüben — Vergangenheit und Gegenwart im Land zwischen Elbe und Oder. Dieses reich illustrierte Lesebuch wurde herausgegeben von Ilse Spittmann und Gisela Helwig. Hier wird der Versuch unternommen, in einer Fülle von Beiträgen die deutschen Länder, die im Bereich der „DDR" liegen, den jungen Menschen von heute ins Bewußtsein zu rufen. Die Unkenntnis auf diesem Gebiet — wie ja auch über die deutschen Ostgebiete — ist erschreckend. Bewußt wurde hier die Einteilung nach den Bezeichnungen der alten deutschen Länder vorgenommen; die willkürlich eingeführten Administrationsbezirke hätten das Bild gewachsener Gliederung verflacht. Viel Wissenswertes wurde hier zusammengetragen und in einem übersichtlich gegliederten Inhalts- und Quellenverzeichnis geordnet.

(Verlag Kiepenheuer & Wisch, 28,— DM)

Alte deutsche Dome — Ansichten aus alter Zeit, herausgegeben und verlegt von Hans Peters, bringt dieser Bildband; Bauwerke des Mittelalters, die auch spätere Generationen von Baumeistern und Künstlern zu weiteren Schöpfungen anregten. Dabei tritt das westliche Deutschland — vor allem Köln — stärker heraus als der deutsche Osten, weil dort die Ausgangspunkte und Höhepunkte der romantischen, der geistigen und künstlerischen Bewegung des 19. Jahrhunderts lag, auf die es dem Herausgeber besonders ankam. Von unseren östlichen Bauten ist nur die Marienkirche in Danzig abgebildet, in alten Stichen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ferner der Breslauer Dom.

(Dr. Hans Peters Verlag, 19,80 DM).

Charles de Coster, Tyl Ulenspiegel und Lamme Goedzak. Zeitlos auch dieser Band: Der großartige Roman, vor 100 Jahren geschrieben, gilt heute noch als Standardwerk der flämischen Literatur. Im Mittelpunkt steht der Volksheld und Schalksnarr aus dem 16. Jahrhundert. Ein Werk, das heute noch so faszinierend ist wie vor hundert Jahren und den Leser ganz in seinen Bann schlägt. Die schöne Jubiläumsausgabe ist mit vielen Zeichnungen eines Hamburger Grafikers vorzüglich ausgestattet worden. Eugen Diederichs Verlag, 15,80 DM.

Julius Tinzmann, Deutschland-Deutschland. Es handelt sich hier um den zweiten, in sich abgeschlossenen Band der Roman-Trilogie „Das Klavier". Der Familienroman einer Epoche, die jeder von uns miterlebt hat, geschildert an dem Beispiel der Familie Borkowski, deren Reste sich nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin zusammengefunden haben. Ein Stück Zeitgeschichte wurde hier in spannenden Verwicklungen klar umrissen und gedeutet, ohne daß die Handlung dadurch ins Stocken gerät. Die Auseinandersetzung mit der Nazizeit und den Problemen, die in den einzelnen Familien mit diesem Umschwung verbunden waren, sind mit den Augen eines Zeitgenossen gesehen, der auch jungen Lesern deutlich zu machen weiß, wie stark die Einzelschicksale jener Zeit mit dem Schicksal des gesamten Volkes verflochten waren. Deutsche Verlags-Anstalt, 24,80 DM.

Ein ostpreußischer Kriminalfall:

Der Trumpf: Die Georgine

Den Erinnerungen des Amtsvorstehers Albert Slemties nacherzählt von Franz Maerker und Hans-Ulrich Stamm

Das geschah bisher:

In Dickschen im ostpreußischen Landkreis Pillkallen ist an einem stürmischen Oktobertag des Jahres 1931 Fräulein Helene Poetschat, eine angesehene Hofbesitzerin, mit einem Schuß durchs Fenster heimtückisch ermordet worden. Als erster erscheint, von der Hausgehilfin Anna telefonisch alarmiert, Amtsvorsteher Albert Slemties am Tatort. Seine Frau war mit der Toten befreundet.

Die Mordkommission verdächtigt den Bruder der Ermordeten, Franz Poetschat, der Tat, weil der Suchhund seine Spuren an der Mordstelle gefunden hat. Slemties ist jedoch von der Unschuld des nervenkranken Mannes überzeugt und verhindert seine Festnahme. Im Gespräch mit dem Oberstaatsanwalt steigt in Slemties jedoch ein zunächst noch unbestimmter Verdacht gegen den jungen Martin Tannelun aus dem Nachbardorf Kleinrudminnen auf. Am nächsten Morgen wollen die Beamten Tannelun auf den Zahn fühlen. Er verwickelt sich dabei in Widersprüche und wird wegen Verdunklungsgefahr festgenommen. Wiederholte Vernehmungen bestätigen noch nicht den Mordverdacht, klären aber manches andere Vorkommnis.

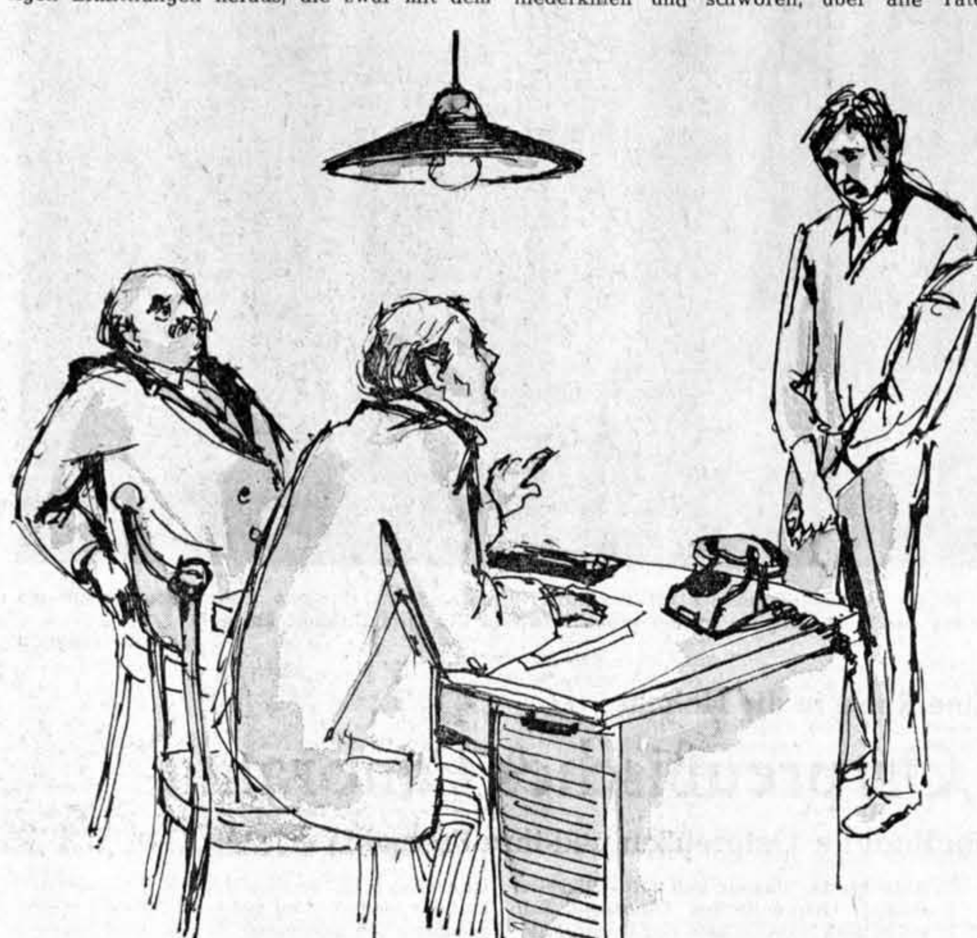
5. Fortsetzung

Wie sich jetzt herausstellte, war Tannelun der Dieb gewesen. Er hatte das Fleisch gestohlen, um es einem in Lasdehnen gastierenden Zirkus anzubieten, der durch Zeitungsanzeigen Fleisch zur Fütterung seiner Raubtiere gesucht hatte. Der Zirkus hatte jedoch abgelehnt, weil er nur frisches und kein geräuchertes Fleisch gebrauchen konnte, so hatte Tannelun das gestohlene Gut über Nacht wieder zurückgebracht.

Ebenso gestand er ein paar Tage später den schon vier Jahre zurückliegenden Diebstahl von 1200 Reichsmark auf dem Nachbarhof in Kleinrudminnen ein. Auch dieser Diebstahl war ungeklärt geblieben, nachdem der zunächst auf Verwandte des Bestohlenen gefallene Verdacht sich nicht bestätigt hatte.

Sobald die Kriminalisten die Vernehmung jedoch auf den Mord führten, bissen sie auf Granit. Hartnäckig wehrte sich Tannelun gegen den Vorwurf, damit etwas zu tun zu haben. Hielt man ihm seine Bemerkung auf der Rückfahrt aus Tilsit vor, daß es gut sei, wenn Fräulein Poetschat bald sterbe, so erklärte er immer wieder, die Worte seien ihm so ohne Sinn herausgerutscht. Auch nach wochenlanger Untersuchungshaft blieb er dabei.

Eine andere Sache kam im Laufe der langwierigen Ermittlungen heraus, die zwar mit dem



Zeichnung Bärbel Müller

Mord nichts zu tun hatte, aber auch nicht geeignet war, Martin Tannelun in ein besseres Licht zu setzen. Martin hatte bei so manchen der vielen von ihm eingestandenen Diebstähle Helfer gehabt, junge Burschen aus der Nachbarschaft, die er zuvor auf „Geheimhaltung" vereidigt hatte: Sie mußten vor einem Holzklotz niederknien und schwören, über alle Taten Schweigen zu bewahren, während Tannelun mit erhobenem Beil daneben stand. Es war ihm dabei freilich der Regiefehler unterlaufen, daß er vergessen hatte, den jungen Lenknereit zu vereidigen, der die Fahrt nach Tilsit mitgemacht und Tanneluns merkwürdige Äußerung über Fräulein Poetschat seinem Vater erzählt hatte.

Amtsvorsteher Slemties, der ja bei allen Vernehmungen zugegen war, grübelte manchmal lange darüber nach, ob die Aufklärung dieses Mordfalles wohl je gelingen werde. Und auch die Kriminalisten erweckten gelegentlich den Anschein, als wollten sie resignieren. Kein Anhaltspunkt, nicht das geringste Indiz bot sich sich an, den Verdacht gegen Tannelun zu stützen ...

Es war Dezember geworden. Helene Poeschats Grab deckte der erste Schnee, und Martin Tannelun saß noch immer in Pillkallen in Untersuchungshaft, die mehrmals in der Woche von Vernehmungen in Dickschen unterbrochen wurde.

Eines Morgens rollte das Auto der Tilsiter Kriminalpolizei zu ungewohnt früher Stunde auf den Hof des Amtsvorstehers. In feinem Schleier sprühte der Schnee von den Reifen.

Kommissar Gerber sprang als erster aus dem Wagen. „Bringt ihn schon rein", rief er den ihn begleitenden Beamten zu, als sie mit Martin Tannelun ausstiegen.

Gerber zog den pelzgefütterten Handschuh aus und tauschte einen herzlichen Händedruck mit Albert Slemties. Im Laufe der monatelangen Vernehmungen, bei manchem sich anschließenden Gespräch beim Grog hatten die beiden Männer sich schätzen gelernt.

Der Kommissar, der beim letzten Male einen müden, fast verzweifelten Eindruck gemacht hatte, schien an diesem Morgen in besonders guter Form zu sein, ging es Albert Slemties durch den Kopf.

Vertraulich neigte Gerber sich zu ihm und sagte: „Heute muß die Entscheidung fallen! Entweder bringe ich ihn dazu, daß er gesteht, oder wir müssen die Ermittlungen wegen Mordverdachts einstellen, denn für eine Mordanklage reicht das Material nicht aus. Die Diebstähle die wir im Lauf der Zeit bei den Vernehmungen aufgeklärt haben, sind im Vergleich dazu Bagatellen, und es ist zweifelhaft, ob Tannelun deshalb weiter in Haft gehalten wird. Aber ..."

Er hieb mit dem Lederhandschuh durch die Luft, ohne den Satz zu Ende zu sprechen.

Gemeinsam betraten die beiden Männer das Haus. Im Zimmer des Amtsvorstehers wartete bereits Martin Tannelun, dem der Kommissar diesmal keinen Stuhl anbot, wie er es sonst verschiedentlich getan hatte.

Gerber lehnte sich in seinen Stuhl zurück: „So, mein Lieber, nun wollen wir also noch einmal die Sache wiederholen. Sie haben bisher gesagt, daß Sie an diesem Abend ..."

In Tanneluns Gesicht regte sich nichts. Scheinbar unbewegt antwortet er auf die pausenlos auf ihn einprasselnden Fragen, glich hie und da die schon früher aufgetauchten Widersprüche geschickt aus. Manchmal warf er einen sehnsüchtigen Blick auf Gerbers Zigaretten. Der aber tat, als sähe er nichts.

Schluß folgt

„... nichts als den Haß zu hassen"

Gruppe Wunstorf enthüllte Gedenkstein für Agnes Miegel

„Wir haben jetzt eine Agnes-Miegel-Straße und einen Agnes-Miegel-Stein!" Mit Dankbarkeit und Stolz sprach das ein Ostpreuße in Wunstorf nach der würdig gestalteten Feierstunde im Musiksaal der Scharnhorst-Realschule und der anschließenden Enthüllung des Agnes-Miegel-Gedächtnis-Steines in den Anlagen an der Aue-Niederung aus.

Mit viel Arbeit und Begeisterung für die Sache hat die Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger, die am 2. November auf ihr 20-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, es geschafft, in guter Zusammenarbeit mit der Stadt Wunstorf ihrem Ehrenmitglied Agnes Miegel ein würdiges Denkmal zu setzen. Der riesige, schön geformte Findling aus rotem Granit, trägt den Namen und die Lebensdaten der ostpreußischen Dichterin und die Elchschaufel, das Wahrzeichen Ostpreußens.

Der Vorsitzende der Gruppe, Rektor a. D. Reimann, dankte bei der Enthüllung des Steines Bürgermeister Kähler, dem Rat der Stadt und den Einwohnern für den schönen Platz in den Anlagen der Aue, an dem die Bürger der Stadt, jung und alt, vorübergehen, und die ihn an die Memel-Niederung erinnern, ein Vergleich, der jedem verständlich ist, der die Sehnsucht nach den flußreichen Wiesen-Niederungen Ostpreußens im Herzen trägt. Rektor Reimann übergab damit den Gedenkstein an die Stadt Wunstorf.

Bürgermeister Kähler übernahm mit herzlichen Worten des Gedenkens an das Werk Agnes Miegels den Stein in die Obhut der tausendjährigen Stadt Wunstorf und wies dabei auf zwei weitere Gedenksteine in seiner Stadt hin: für Scharnhorst, den großen Sohn Bordenaus, und für Wunstorfs Patenstadt Arnswalde. Der Name Agnes Miegel beschließe würdig diesen Dreiklang.

Als Vertreter der Grafschaft Schaumburg, des Kreises, in dem Agnes Miegel ihre Altersheimat und ihre letzte Ruhestätte fand, sprach der stellv. Landrat Rudibert Schneider seinen Dank für diese Ehrung der großen Einwohnerin seines Kreises aus.

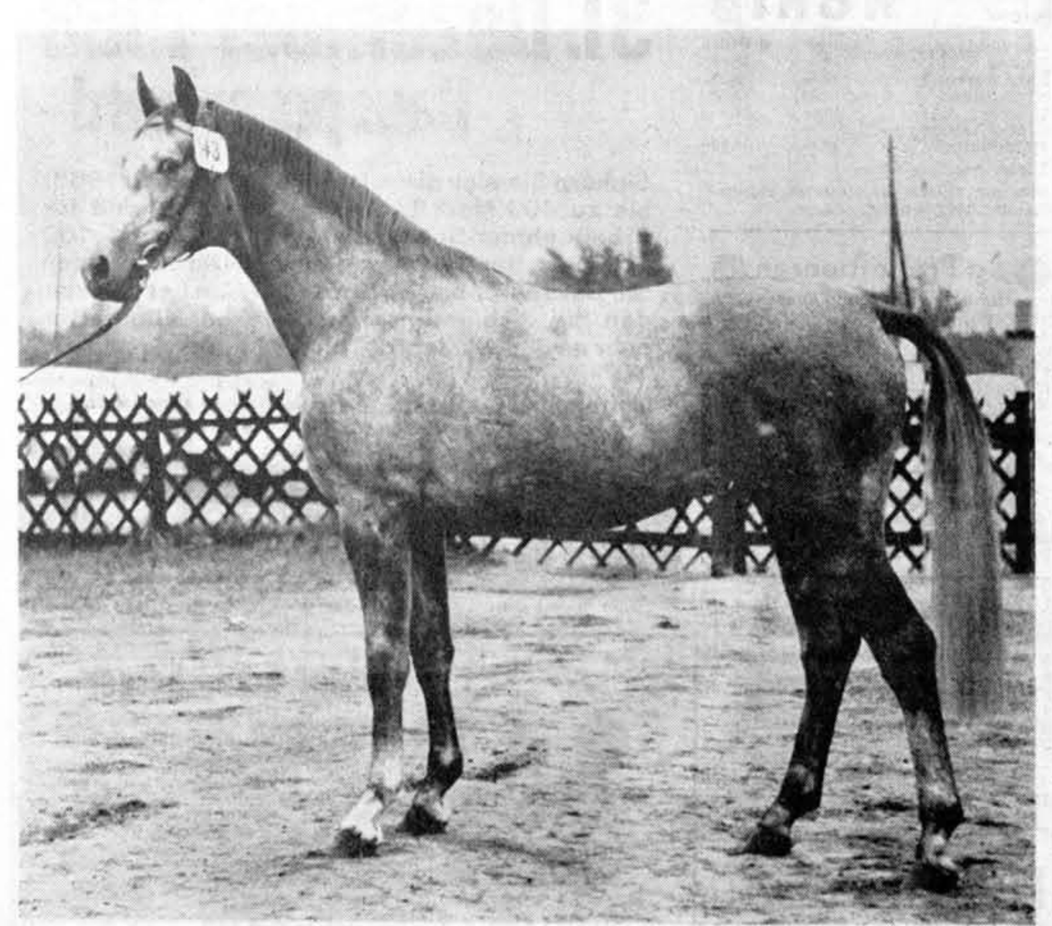
Was Agnes Miegel uns an diesem Tag als Verpflichtung mit auf den Weg gibt, sagt uns ihr Gedicht, das am Stein vorgetragen wurde, und das sie für den Ostdeutschland-Gedenkturm in Schloß Burg a. d. Wupper schrieb. Dessen letzte Worte lauten: „Lehrtest mich täglich neue, nichts als den Haß zu hassen!" **H.**



In der niedersächsischen Stadt Wunstorf wurde von der dortigen Ostpreußen-Gruppe ein Stein zur Erinnerung an unsere große Dichterin der Öffentlichkeit übergeben. Foto: Wangerin

Agnes-Miegel-Plakette für Oberin Jüngling

Warendorf — In einer Feierstunde im Rathaus wurde am vierten Todestag der Dichterin Agnes Miegel die zu ihrem achtzigsten Geburtstag 1959 vom „Tatenhausener Kreis" der westfälischen und ostdeutschen Heimatfreunde in Warendorf gestiftete Agnes-Miegel-Plakette für Verdienste um die ost-westdeutsche Begegnung wie alljährlich von einem Kuratorium verliehen, das unter der Schirmherrschaft des Arbeits- und Sozialministers von Nordrhein-Westfalen steht. Empfängerin wurde Oberin Margarete Jüngling vom Diakonissenmutterhaus Münster für ihre Verdienste um die Einwurzelung und Beheimatung ostdeutscher Jugend in der Leitung des Ludwig-Steil-Hofes in der Flüchtlingsstadt Espelkamp.



Ein herzlicher Typ des ostpreußischen Junghengstes ist FERLIN, geb. 1966 v. Maharadscha u. d. Fee v. Altan, der beim Trakehner Hengstmarkt in Neumünster vorgestellt wurde. In der Abstammung geht der Hengst mütterlicherseits auf die Zucht Mack — Althof — Ragnit zurück. Züchter und Aussteller ist das Gestüt Grumbach in Schafbrücke bei Saarbrücken, dort wird der Hengst zur Zucht aufgestellt. Foto: Göhler

Eine Reise in die Heimat

„Ostpreußisches Panorama"

Ein Buch für Ostpreußen und ihre Freunde

Ruth Maria Wagner und Otto Dikreiter (Hrsg.): Ostpreußisches Panorama. Eine Reise nach Hause. Gräfe und Unzer, München 1968. 304 Seiten, 24 Bildtafeln.

Wenn zwei in der Literatur so erfahrene und Ostpreußen verbundenen Menschen wie die beiden Herausgeber sich zusammentun, um allen ihren Landsleuten (und nicht nur diesen) ein Panorama von Ostpreußen vorzuführen, kann nur etwas Gutes herauskommen. Diese Leistung kann der besonders würdigen, der weiß, wie schwer es ist, achtundzwanzig nach Temperament, Interessen und literarischen Fähigkeiten verschiedene Beiträge für bestimmte Aufgaben zu interessieren, sie zu Einhaltung von Terminen zu bewegen und ihre Beiträge aufeinander abzustimmen. Zuviel Planung kann die Freiheit der Gestaltung beeinträchtigen, zuviel Freiheit die Thematik des ganzen Unternehmens zerstören. Aus verschiedenen Blumen einen Strauß zu binden, der mehr ist als eine Anhäufung von Blumen, die Einheit in der Mannigfaltigkeit und die Mannigfaltigkeit in der Einheit zu erhalten, ist eine Leistung, die schon als solche gewürdigt werden muß.

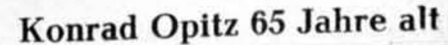
Die räumliche Abgrenzung war gegeben: Ostpreußen. Daß das Memelland dazu gehört, ist ebenso selbstverständlich wie die Zugehörigkeit der Memelländer zur Landsmannschaft Ostpreußen. Die Frage, ob der Regierungsbezirk Westpreußen in ein ostpreußisches oder in ein westpreußisches Panorama hineingehört, ist nicht recht glücklich in der Weise gelöst worden, daß man dem Beitrag von Ottfried Graf Finckenstein über die Kulturlandschaft des Ordens die Überschrift Westpreußen gegeben hat. Da dieser Aufsatz nur drei Seiten lang ist, sind Marienburg, Marienwerder und Elbing, um nur diese zu nennen, nicht im Panorama vertreten. Alle anderen Landschaften und Städte bis Allenstein, von der Niederung bis Masuren, von der Rominter Heide bis zum Oberländischen Kanal geben ihre Farben zum Spektrum des Panoramas. Einige Beiträge, die über den Rahmen einer Landschaft hinausgehen, sind an das Ende der Reihe gestellt, über Sprache und Brauchtum (Riemann), Burgen und Gutshäuser (v. Lorck) und Segeln im Sommer und im Winter (Tidick). Auch was Siegfried Lenz treffend, aber weithin bekannt über den masurischen Humor zu sagen weiß, ist nicht auf Masuren beschränkt und hätte richtiger ostpreußischer Humor genannt werden müssen.

Mußten die Herausgeber die räumliche Gliederung des Buches planen, so konnten sie in der literarischen Gestaltung ihren Mitarbeitern freie Hand lassen. Da schillert das Panorama in allen Farben. Der eine beschreibt eine Landschaft mit wissenschaftlicher Exaktheit, der andere malt sie impressionistisch; der eine steigt tief in die Familien- und Stadtgeschichte hinein, der andere erzählt, was er selbst erlebt hat. Auf sehr unterschiedliche Weise werden sie alle ihrer Aufgabe gerecht, die Landschaft und ihre Menschen, besser gesagt die verschiedenen Landschaften und die Eigenarten ihrer Bewohner, uns nahe zu bringen. Daher ist es unmöglich, die einzelnen Beiträge gegeneinander abzuwägen. Besonders gelungen ist das, was Ida Kunigk über Tilsit und die Tilsiter sagt, doch könnte man ebenso die Erinnerungen des bekannten Arztes Hans Graf von Lehndorff an Trakehnen hervorheben. Ein Vorzug des Buches ist, daß nicht nur die bekannten schönen Landschaften Ostpreußens abgehandelt werden, sondern auch die ländlichen Gegenden etwa zwischen Insterburg und Eydtkuhnen (Ruth Geede) oder von Gumbinnen bis Schirwindt (W. Leitner) oder die Landschaft Natangen zwischen Haff und Bruch (W. Grosse). Auch sie gehören zum Bilde unserer Heimat.

Für eine zweite Auflage sei auf ein paar kleine Unrichtigkeiten hingewiesen. Den Königsberger Dom darf man nicht Münster nennen (S. 21); der Begründer des Jugendherbergswerks hieß Schirrmann und nicht Schirrmacher (S. 170); S. 111 wäre der Druckfehler Taufe in Taube zu berichtigen. Es bleibt noch zu sagen, daß das Buch mit 24 Bildtafeln ausgestattet ist, Städte- und Landschaftsbildern nach alten Stichen und modernen Gemälden und Fotografien, und mit biographischen Notizen der Autoren im Anhang.

Uns ist ein Buch geschenkt worden, für das wir den Herausgebern, den Beiträgern und dem Verlag dankbar sein müssen. Es möge nicht nur von den Ostpreußen gelesen werden, sondern auch von den vielen Menschen, die das Land lieben, auch wenn sie nicht in ihm geboren sind. **Fritz Gause**

Konrad Opitz 65 Jahre alt





Ob wir nun schwarze, rote, blaue oder grüne Schülermützen trugen, wir Buben im Viertel um den Jahrmarktsplatz in Königsberg kannten und grüßten ihn alle, den Studienrat Konrad Opitz. Schließlich war er ja nicht nur Musiklehrer der Vorstädtischen Oberrealschule in der Böhmstraße, sondern auch Leiter des Heinrich-Albert-Chors und der — wohl als Vorstufe zu diesem weitbekannten Chor gedachten — Singschule der höheren Schulen Königsbergs. Inzwischen ist er Oberstudienrat, Mitglied des Bundesvorstandes und Vorsitzender der Landesgruppe Hessen unserer Landsmannschaft. Am 24. November vollendet Konrad Opitz in Gießen das 65. Lebensjahr.

Geboren wurde Konrad Opitz 1903 in Schmiegel in der Provinz Posen als Sohn einer ostpreußischen Lehrerfamilie, die kurz zuvor dorthin versetzt worden war. Während der Vater 1919 nach Ostpreußen zurückkehrte, ging Konrad Opitz zunächst nach Bunzlau zu seiner Schwester, besuchte dort das Lehrerseminar, kam nach dem Examen ebenfalls nach Ostpreußen und studierte in Königsberg Musik. Im Anschluß an das Musiklehrer-Examen für höhere Schulen war Opitz im Winter 1928/29 ein halbes Jahr am Tilsiter Gymnasium tätig und kam dann am 1. April 1924 an die Vorstädtische Oberrealschule in Königsberg, deren Kollegium er bis zur Vertreibung angehörte.

Drei Wochen vor Kriegsbeginn, als in seine Schule ein Feldpostamt einzog, wurde Konrad Opitz zur Luftwaffe einberufen. Seine Soldatenzeit endete erst im September 1946 mit der Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Ein Jahr danach war Konrad Opitz, der 1940 Eva Vogel aus Cranz, Tochter des Fleischermeisters Max Vogel, geheiratet hatte, wieder im Schuldienst tätig, zunächst an einer Volksschule, dann seit 1952 am Herder-Gymnasium der Stadt Gießen.

Neben seiner umfangreichen pädagogischen Tätigkeit hat Konrad Opitz sich von Anbeginn in den Dienst der Arbeit für Ostpreußen gestellt. Bereits im Februar 1948 gründete er in Gießen die örtliche Gruppe der Ost- und Westpreußen. 1951 wurde er zum stellvertretenden Landesgruppenvorsitzenden gewählt, 1953 zum Vorsitzenden der Landesgruppe. Seit dem gleichen Jahr ist er auch zweiter Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Hessen. Seit Jahren gehört er auch dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an, dessen Kulturreferent er ist. Zusätzlich wirkt er zur Zeit noch in dem Gremium mit, das die Vorbereitungen für das nächste Bundestreffen zu Pfingsten 1969 in Essen trifft. Auch in der Redaktion des Ostpreußenblattes, die sich an seinem Geburtstag mit herzlichen Wünschen in die große Schar der Gratulanten einreiht, ist Konrad Opitz ein stets gern gesehener Gast. **HUS**

Ernst Zobel verstorben

Im 96. Lebensjahr starb der leidenschaftliche Schmetterlingssammler und -züchter Ernst Zobel aus Osterode. Da es sich beim Spannen der empfindlichen Tiere um eine die Augen anstrengende Arbeit handelte, war seine Sehkraft zuletzt herabgemindert. Aber — da er die letzten Jahre in einem eigenen Heim von Wald umgeben in Sandkrug (Oldenburg) mit seiner Frau in Ruhe verbringen konnte, nicht zuletzt infolge seiner kräftigen ostpreußischen Konstitution und wegen seines ständigen Aufenthaltes in der Natur, war ihm ein langes Leben vergönnt. Seine Bedeutung, die er durch den Fang dieser schönsten Insekten unserer Heimat sich erwarb und in seiner sehr umfangreichen, mustergültig wissenschaftlich gehaltenen Sammlung aufbewahrte, ist aus früheren Veröffentlichungen bekannt.

Er war auch ein geschickter Schmetterlingszüchter. Denn die Schwärmer kann man wegen ihrer Schnelligkeit nicht mit dem Netz fangen, sondern muß sie aus den Raupen oder sogar aus den Eiern ziehen. Das hat Zobel ebenfalls ausgezeichnet verstanden, wie die großen schmalflügligen Tiere seiner Sammlung zeigten. Solche Zuchten erfordern viel Arbeit und Geschicklichkeit.

Zum anderen hat auch die engere Heimat Osterode seine Bedeutung als Schmetterlingssammler anerkannt, als auf meine Veranlassung ein großer Teil seiner schönen Sammlung in der Aula des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Osterode ausgestellt wurde. Der Andrang war so groß, daß vom Erlös des geringen Eintrittsgeldes für den naturwissenschaftlichen Unterricht Anschauungstafeln angeschafft werden konnten.

Eine Sammlung Oldenburger Schmetterlinge von 900 Stück, die er noch in hohem Alter präpariert hat, schenkte er zusammen mit wertvollen Büchern dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg.

Wir Landsleute werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren und, falls seine sehr große Sammlung noch erhalten ist, wenn auch nicht in Osterode, wird sie seinen Namen der Nachwelt noch lange überliefern. Denn jedes Schildchen unter jedem Schmetterling trägt neben dem Namen des Tieres und dem Fundort auch den Namen des Sammlers: „E. Zobel". **Dr. W. Haeckel**

Jubiläum fern der Heimat

Vor fünfzig Jahren wurde in Königsberg der VfK gegründet



1920 zählten VfK-Sportler bereits zur Spitzenklasse. Von links nach rechts: Oberüber, Preuss, Alfred Günther, Weinberg, Gronau, Wosegien, Mintel.

Am 16. November 1918 gründete Hans Weinberg (†), einer der bedeutendsten ostpreußischen Sportführer, den Verein für Körperübungen in Königsberg. Der Zweck des Vereins sollte die Ertüchtigung der Jugend durch sportliche Betätigung in Spiel und Wettkampf sein. 60 tatenfrohe junge Menschen im Alter von 16 bis 18 Jahren scharten sich sogleich um ihren 20 Jahre älteren Vereinsleiter zu einer Gemeinschaft, die damals kaum ihresgleichen hatte und deren Geist heute noch lebt.

Die ersten Mitarbeiter von Hans Weinberg im Vorstand waren Gorsewsky, Teseler, Heinz Schmidt, Dimde und Toussaint. Die Vereinsleitung erblickte ihre Hauptaufgabe in der Breitenarbeit. Gymnastik bildete die Grundlage der Körperertüchtigung, und öffentliche Werbeveranstaltungen ebneten den Weg zu großen sportlichen Erfolgen. Im Februar 1920 wurde dem Verein eine Frauenabteilung angegliedert. Sie stand unter der persönlichen Leitung von Hans Weinberg. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, den Frauensport nicht einfach anzugliedern, sondern als etwas Eigenes und Selbständiges zu entwickeln. So verstand er es hervorragend, Musik in Bewegung umzusetzen. Pflege und Schulung des Körpers im Sport und in den harmonischen Bewegungen der rhythmischen Gymnastik war sein Ziel. Dieser neue Weg hat auch die Frauenabteilung zu großartigen Erfolgen geführt.

Bald in der Spitzenklasse

Kometenhaft war der Aufstieg des VfK. Bereits 1920 rückte der Verein zur Spitzenklasse in der ostpreußischen Leichtathletik auf. Es gab sehr viele Staffel- und Einzelsiege. Aus der großen Zahl der Spitzenkönner, die sich allmählich entwickelten und die hier nicht alle aufgeführt werden können, müssen zwei Namen herausgegriffen werden: der hervorragende Athlet Herbert Molles († 1944 in Italien), mehrmaliger Deutscher Meister und Rekordmann im Speerwerfen, und Hellmuth Rosenthal, Deutscher Meister im Hochsprung. Beide standen mehrfach in der Nationalmannschaft. Die Schlagballspieler konnten 1929 den Titel „Deutscher Meister" heimbringen, nachdem sie vorher bereits mehrmals Vizemeister geworden waren. In den anderen Sportarten wie Hockey, Handball, Eishockey und Eisschnellauf (der VfK hatte keine Fußballabteilung!) standen die Mannschaften stetst in den Spitzengruppen.

Auch wirtschaftlich stand der VfK bereits nach drei Jahren seines Bestehens auf festen Füßen. In Otto Isakeit fand der Verein einen gewissenhaften und erfolgreichen Finanzverwalter, durch dessen Wirken die Tennisplätze am Hammerweg, die Eisbahn auf dem Zwillingsteich und auch die schöne Sportanlage in Metgethen geschaffen werden konnten.

Leider zogen bereits 1931/32 dunkle Wolken auch am Sporthimmel auf. Anfang 1933 mußte Hans Weinberg von seinem Vorstandsamt zurücktreten. Ein Dreierausschuß Gronau-Dimde-Woiczinski übernahm für kurze Zeit die Leitung, dann folgte als Vereinsführer Alfred Woiczinski und im Jahr 1934 wurde dem noch heute amtierenden Franz Schierwagen, der jetzt in Hannover lebt, die Leitung des Vereins übertragen. In Frau Weyl, Alfred Gorsewsky, Otto Isakeit, Hans-Werner Thiel, Ernst Liedtke, Gustav Brozat, Ernst Mintel, Arthur Heyer, Kurt Hielscher und Dr. Wolfgang Schmidt wurden tüchtige, erfahrene Mitarbeiter gefunden. Mit einem guten Stamm von Spitzenkönnern wie Hellmuth Rosenthal, Ernst Mintel, Fritz Grinda, Ernst Lemke, Hans Gernhuber, Ernst Koch, Alfred Repke, Hellmuth Witt und anderen wurden weiterhin sehr gute Erfolge erzielt. Die Jugendabteilung, von Hans-Werner Thiel vorbildlich geführt und von Kurt Hielscher betreut, konnte über die Grenzen Ostpreußens hinaus ebenfalls beachtliche Erfolge erringen. In der Frauenabteilung sorgten Frau Weyl, Frau Hielscher und Ulla Brück dafür, daß auch sie ihre Stellung im ostpreußischen Sportgeschehen behaupten konnte.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der Sportbetrieb in der Hauptsache mit der Jugend- und Frauenabteilung, wenn auch mit Einschränkungen, weitergeführt. Als auch der Vorsitzende Schierwagen zum Wehrdienst einberufen wurde, übernahm der Senior der Mitglieder. Otto Teseler, die Vereinsführung.

Das 25jährige Bestehen des VfK konnte 1943 noch in der Heimatstadt im kleinen Kreis gefeiert werden. Der furchtbare Krieg hat dann alles vernichtet, was dieser zielstrebige Verein aufgebaut hatte. Am dritten Kriegstag fiel bereits Alfred Repke, dem mehr als 70 Kameraden des Vereins folgten.

1945 war Deutschland zerstört, die Heimat verloren, die Mitglieder des Vereins in alle Teile Deutschlands und weiter verstreut. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde Hellmut Färber zum Sammler der versprengten VfK-Sportler. Mit Hilfe von Otto Isakeit und Ernst Mintel konnten bald über 200 der alten Kameraden erfaßt werden. 1951 und 1953 fanden bereits die ersten Zusammenkünfte statt. Die großen Treffen in Duisburg, Hannover und Barsinghausen brachten den Beweis, daß der VfK noch lebt.

Franz Schierwagen, heute 73 Jahre alt, ist in Tilsit aus dem MTV hervorgegangen, gründete mit den Sportlern des MTV 1922 den Verein für Körperübungen Tilsit, aus dem später mit Lituania-Tilsit zusammen der Tilsiter Sport-Club wurde. 1925 kam Schierwagen nach Königsberg, gehörte sofort dem Leichtathletikausschuß an, wurde dann Frauenwart und später Fachwart für Handball und Nachfolger von Dr. Schmidtke als Fachwart für Leichtathletik. Als Organisator führte er schon 1924 in Tilsit ein gelungenes internationales Sportfest durch und später neben anderen internationalen Großveranstaltungen auch den Länderkampf Deutschland gegen Polen. 225 der alten Mitglieder sind noch heute von der Traditionsgemeinschaft des VfK erfaßt.

Die Jubiläumsfeier soll nicht, wie zunächst vorgesehen war, Ostern 1969 in Hannover, sondern mit dem 65jährigen Jubilar Prussia-Samland Königsberg Ende 1969 in Barsinghausen mit Teilnahme der Königsberger und Provinzvereine stattfinden.

Die Anschrift des VfK: Franz Schierwagen, 3000 Hannover, Moorkamp 3. W. Ge.

Vom „Fort Lyck" im Spirdingsee zum Heilsberger Dreieck

Ostpreußische Landesbefestigung in 250 Jahren / Von General a. D. Dr. W. Grosse



Der ungefähre Verlauf der wichtigsten Stellungen in Ostpreußen

Schon ein kurzer Blick auf die Karte zeigt, wie schwierig es von jeher sein mußte, die Provinz Ostpreußen militärisch wirksam gegen einen Feind zu schützen. Mit einer Grenze von rund 900 km Länge sprang sie wie eine vorgeschobene Bastion weit hinein in die weite Ebene des Ostens, kein Gebirge, kein Fluß sicherte ihren langen Verlauf. Um so weniger ist es daher eigentlich zu verstehen, daß diese wirtschaftlich so wichtige und historisch so bedeutsame Provinz ohne Rücksicht auf die Kosten Jahrhunderte hindurch nicht wirksamer durch den Ausbau starker Verteidigungsanlagen geschützt und gesichert wurde.

In den Zeiten, als unter dem Großen Kurfürsten ein stehendes Heer geschaffen wurde, konnten in Ostpreußen nur Königsberg seit 1660 und die beiden wichtigen „Seeporten" Pillau und Memel als befestigt gelten, wenn damals auch noch viele Städte umschlossen waren von den alten Mauern aus der Ordenszeit. Das Fehlen eines planmäßig aufgebauten Befestigungssystems rächte sich bereits im Siebenjährigen Kriege, als 1757/58 russische Armeen, durch keine Befestigung behindert, in das weithin offene Land einbrachen. Auf die Dauer hätte wohl auch Friedrich der Große, der mit relativ geringer Truppenzahl gegen fünf bedeutende Militärmächte kämpfte, die weit entlegene Provinz selbst mit Hilfe von Festungen nicht halten können. Schweren Herzens mußte er sie zunächst einmal aufgeben. „Gott weiß es, was vor schweren Herzens Ich zu dieser Resolution (Entschluß) geschritten bin", schrieb er von Thüringen aus am 22. September 1757 an den Feldmarschall v. Lehwaldt, der in Ostpreußen kommandierte.

Auch nach dem Siebenjährigen Kriege geschah nichts für Festungsanlagen in Ostpreußen. Das kleine 1785/86 angelegte „Fort Lyck" im Spirdingsee, auf das wir gelegentlich noch einmal zurückkommen werden, war trotz seiner zwölf Kanonen nur ein einfacher Magazin-Stützpunkt für eine Armee, die gegebenenfalls in Masuren aufmarschieren sollte. Friedrich der Große, der nicht nur ein großer Feldherr, sondern auch ein bedeutsamer Festungs-Ingenieur mit eigenen Ideen war, ließ vor allem Schlesiens Festungen ausbauen. Erst nach dem Erwerb Westpreußens im Jahre 1772 schob er einige Jahre später im Osten mit dem Bau der Festung Graudenz die Befestigungslinie an die Weichsel heran. Die alten Erdwälle der drei ostpreußischen Festungen verfielen unterdessen mehr und mehr, vor allem in der nun bald 200 Jahre alten Stadtbefestigung Königsbergs. Als 1807 Ostpreußen zum Kriegsschauplatz wurde, hatte man im Winter vergeblich versucht, die alten Wälle und Gräben mit Palisaden wieder herzustellen. Am 16. Juni 1807 rückten die Franzosen in Königsberg ein. Die Stadt mußte eine unerhört hohe Kontribution bezahlen, die letzten Obligationen jener Kriegsschuld wurden erst im Jahre 1900 eingelöst.

Nach den Befreiungskriegen wurde vor allem die Frage nach einer wirksamen Befestigung der alten Krönungsstadt wieder akut, man hatte mit den Russen als Feinden wie als Freunden doch zu schlechte Erfahrungen gemacht. Ein Ostpreuße, der General v. Boyen, war es, der sich als Kriegsminister besonders für die Verteidigung seiner Heimat einsetzte — leider zunächst vergeblich. Alte Stiche zeigen Windmühlen auf den Wällen und Gemüsegärten in den Gräben. Auch der Plan einer großen Promenaden-Anlage fehlte 1815 nicht. Erst als Boyen, 70 Jahre alt, im Jahre 1841 zum zweiten Male Kriegsminister wurde, gelang es ihm, seine Pläne für Königsberg und den „Paß von Lötzen" durchzusetzen. Zwischen 1843 und 1860 wurde Königsbergs Stadtumwallung mit einer Wall-Linie von 43 Kilometer Länge die damalige größte deutsche Gürtelfestung. An der Feste Boyen wurde recht langsam, von 1844 bis 1875, gebaut.

Der Krieg 1870/71 mit seinen Erfahrungen, die bald einsetzende Steigerung der artilleristischen Wirkung an Reichweite und Durchschlagskraft veranlaßten das weitere Hinausschieben einer möglichst starken Verteidigungslinie vor die Stadtumwallung Königsbergs. So entstanden zwischen 1872 und 1890 zwölf vorgeschobene Forts, die 1899 Namen aus der ostpreußischen Geschichte erhielten. Auch Pillau wurde ähnlich verstärkt, dagegen wurde das nie sehr starke Memel in den 80er Jahren als Festung ganz aufgegeben.

Die Goltzschen Pläne

In den Jahren vor dem Ersten Weltkriege war es wiederum ein Ostpreuße, Colmar Freiherr von der Goltz, der als Generalinspekteur der Pioniere und der Festungen (1898 bis 1902) immer wieder versuchte, in Berlin die Mittel für eine stärkere Verteidigung Ostpreußens zu erhalten. Alle verfügbaren Gelder wurden verwandt für den Ausbau der großen Festungsanlagen an der deutschen Westgrenze. Nur den Ausbau einer Blockhaus-Linie bei Ortelsburg um 1900 herum konnte er erreichen; sie sollte gegen einen voraussichtlichen Einbruch großer russischer Kavalleriemassen sichern.

Goltz' Idee war der Bau einer „Haff-Anschlußlinie" zwischen Neudamm bei Königsberg und dem Kurischen Haff oder noch besser eine Deimelinie, wodurch zugleich mit dem Samland 2250 Quadratkilometer ostpreußischen Landes gesichert worden wären. Auch der Plan einer Befestigung Insterburgs tauchte in jenen Jahren auf. Wäre er ausgeführt worden, so hätten die Kämpfe im Gumbinner Raum im August 1914 wohl ein anderes Gesicht gewonnen.

Im Jahre 1910 war durch eine Kabinettsorder vom 22. August die nutzlos gewordene Stadtumwallung Königsbergs zur Auflassung freigegeben worden. Das große Gelände wurde an die Stadt und die Reichsbahn verkauft. Die alten Forts, nur noch ab und an etwas verstärkt, blieben erhalten. Sie haben 1914 als begehrenswertes Eroberungsziel die Armee Rennenkampf am Eingreifen im Süden der Provinz gehindert. Auch das gleichfalls überschätzte Lötzen mit der Feste Boyen hat erhebliche russische Kräfte gefesselt und dann später 1915 mit seiner ausgebauten Feldstellung eine Rolle gespielt.

Nach 1918

Der Versailler Diktatfrieden ließ die alten Werke Königsbergs und die Feste Boyen als uninteressant und wertlos weiter bestehen. Wie zum Hohn wurde Königsberg eine lächerlich kleine Anzahl schwerer Geschütze mit gänzlich unzureichender Munition zugestanden. Neue Befestigungen in Ostpreußen durften nicht in der Nähe der Grenze gebaut werden, wobei die „Nähe" eine recht willkürliche Auslegung fand. Ein schwacher Versuch, in den 20er Jahren in der Nähe von Königsberg ein paar Bunker zu bauen, wurde schleunigst von der Interalliierten Kontroll-Kommission unterbunden.

In den nun folgenden Jahren trat jedoch im Osten keineswegs eine politische Beruhigung ein. Die plötzliche Besetzung des Memellandes durch die Litauer, sowie die eigenmächtige Wegnahme Wilnas durch die Polen — das waren ungestraft bleibende überraschende Übergriffe, die wenig Erfreuliches ahnen ließen. Die wenigen ostpreußischen Regimenter konnten auf freiem Feld der polnischen Armee kaum lange Widerstand leisten. Es mußte jetzt unbedingt etwas zur Sicherung der Provinz geschehen.

So gab daher im Frühjahr 1931 die Reichsregierung öffentlich durch die Tagespresse ihren Entschluß bekannt, angesichts der steten latenten Bedrohung Ostpreußens Gebrauch zu machen von dem ihr zugestandenen Recht zur Anlage von Befestigungen in dem gestatteten Raum. Zog man auf der Karte die Grenzen des freigegebenen Gebiets, so gab es im Innern der Provinz einen etwa dreieckigen Raum, in dessen ungefährer Mitte die alte Bischofsstadt Heilsberg lag. Das gab denn auch später nach allen Erweiterungen dem Ganzen den Namen „Heilsberger Dreieck".

Sehr energisch gingen damals die zuständigen Stellen der Reichswehr an die neue Aufgabe heran. Für den in jenen Jahren schwer daniederliegenden ostpreußischen Arbeitsmarkt bedeuteten die umfangreichen Bunkerbauten eine spürbare Entlastung: etwa 40 größere und kleinere Baufirmen arbeiteten bereits im ersten Baujahr mit 1300 Mann und setzten täglich etwa 50 Lastkraftwagen und 200 Pferdefuhren ein. Auch der Freiwillige Arbeitsdienst war in größerem Umfang eingesetzt, seine Löhnung floß dem Lande zu. Erkundung und Festlegung der MG-Stände im Gelände erfolgte durch Pionierstäbe. Der Verlauf dieser ersten Stellung ist aus der Skizze ersichtlich.

Der weitere Ausbau des Stellungs-Systems

Mittlerweile aber kam eine Zeit heran, in der sich im Laufe von Verhandlungen wenigstens die unsinnigsten der Versailler Bestimmungen zu lockern begannen. Man konnte jetzt ohne große Gefahr herausgehen aus dem ursprünglichen Raum und die Stellung so gestalten, daß sie den wirklichen taktischen Forderungen und Bedürfnissen entsprach. Die Anlagen gewannen jetzt eine Ausdehnung von 200 Kilometer.

Insgesamt waren es rund 1100 Einzelanlagen, die nun so stark gebaut waren, daß sie auch schwerem Beschuß gewachsen waren. Breite Drahthindernisse und Verdrahtungen waren größtenteils schon im Frieden angelegt. In den Wäldern hatte man schmale Durchlässe offengelassen für das Wild, das sich übrigens mit offenbar ostpreußischer Intelligenz erstaunlich rasch an die Veränderungen des Geländes gewöhnte. Vor der gesamten Stellung lag eine 15 bis 20 Kilometer breite „Sperrzone". Dort gab es sehr genau vorbereitete Zerstörungsmöglichkeiten, wodurch man einem Gegner das Heranarbeiten recht erschweren konnte. Das Große Moosbruch und die Frisching-Niederung erhielten dabei mit Überflutungs-Möglichkeiten ihre Bedeutung.

Der Ausbau eines solchen Stellungssystems erforderte natürlich mehrere Jahre. Immer wieder wurden sorgfältig getarnte neue Stände geschaffen, die Tiefe der Stellung wurde vergrößert, Fernsprechkabel mußten unterirdisch schußsicher verlegt werden. So kam eine Anlage zustande, die sich an Stärke und Widerstandskraft zwar nicht messen konnte mit der französischen Maginot-Linie und dem deutschen Westwall, die aber doch bei planmäßiger Besetzung dem Gegner ganz erhebliche Schwierigkeiten bereiten mußte.

Wenn auch durch diese Befestigungen nunmehr etwa ein Drittel der Provinz gedeckt war, so boten sich angesichts der Vielgestaltigkeit des Geländes noch weitere Möglichkeiten an zur Verstärkung des Widerstandes im Ernstfall. Aus Mangel an Mitteln und um allzu starke Eingriffe in die Landwirtschaft zu vermeiden, konnte man sie zunächst nur feldmäßig ausbauen. Sie sollten später verstärkt werden, man rechnete ja mit einem völligen Aufbau der Wehrmacht erst im Jahre 1945. Vielfach wurden Truppen für den Stellungsbau eingesetzt.

Es waren in der Hauptsache folgende Verteidigungsanlagen:

1. Die Stellung entlang am Masurischen Kanal. Sie war nur sorgfältig erkundet und planmäßig in allen Einzelheiten für den Ausbau festgelegt.

2. Die Hohenstein-Stellung zum Schutz des südlichen Ostpreußens und Allensteins, ausgebaut 1938/39.

3. Die kurze Ortelsburg-Stellung, Anschluß an die Hohenstein-Stellung mit elektrisch zu ladendem Drahthindernis, Ausbau vor 1938.

4. Die Johannisburger Waldstellung mitten durch die Johannisburger Heide, die alte noch unter Goltz angelegte Blockhauslinie.

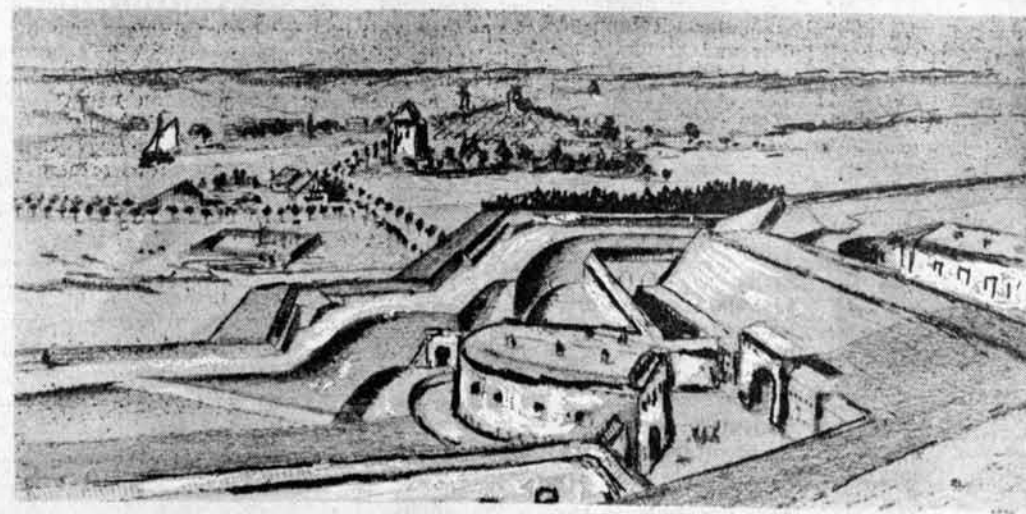
5. Die Christburg-Stellung zum Schutz eines Angriffs aus dem damals noch von Polen besetzten Westpreußen. Sie war noch im Stadium der Erkundung und sollte, vom Drausensee ausgehend, in Osterode angeschlossen werden an die Hohenstein-Stellung.

6. Eine Stellung Allenstein-Garnsee. 1934 teilweise durch die Truppe ausgebaut, sie sollte zur Zeit eines Aufmarsches sichern gegen die Festung Graudenz.

Dazu traten noch andere Arbeiten, wie weiterer Ausbau von Lötzen und eine Schutzstellung bei Deutsch-Eylau.

Auf weitere während des Aufmarsches gegen Rußland ausgeführte Feldbefestigungen können wir hier ebenso wenig eingehen wie auf den von Gauleiter Koch prahlerisch so benannten „Ostwall", der trotz der vielen aus Beton eingebauten „Koch-Töpfe" ein Unding war. An der Grenze entlanggeführt, wurde sie viel zu lang, um sie zweckmäßig besetzen zu können, auch fehlten die an Bruchpunkten einzubauenden panzerbrechenden Waffen, ohne die ein Panzergraben nicht viel nützen konnte. Rückwärtige Auffangstellungen im Inneren der Provinz hätten der Lage weit mehr entsprochen.

Vom 10. Juli 1944 begann diese mühevolle Arbeit, die von der ostpreußischen Bevölkerung mit soviel gutem Willen an falscher Stelle geleistet wurde. Denn auch die Linienführung war oft dilettantisch, nach dem Willen des Gauleiters wurde sie von Parteileuten statt von erfahrenen Soldaten festgelegt. „Ein großer Aufwand nutzlos ward vertan!" Eine irgendwie bedeutende Rolle hat nach Mitteilung maßgeblicher Führungsstellen diese Riesenarbeit nirgends gespielt.


Teilansicht der Feste Boyen um 1850

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren

Frankfurt/Main, 8. November 1848

Der Reichskommissar für Posen, General Schäfer, ist nach Posen abgereist, um im Auftrage der Deutschen Nationalversammlung und der Reichsregierung die dortigen Nationalitätenverhältnisse zu untersuchen.

Vor 90 Jahren

Königsberg, 11. November 1878

Universitätsprofessor Dr. Ludwig Moser feierte sein fünfzigjähriges Dozentenjubiläum. Er trat namentlich mit Untersuchungen über das Licht hervor.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 8. November 1888

Professor August Simson ist gestorben Er gehörte dem Lehrkörper der Universität als Hebraist an. Sein bedeutendstes Werk ist eine Exegese des Buches Hiob.

Danzig, 13. November 1888

Der Landrat Fuß des Landkreises Danzig wurde zum Oberbürgermeister von Kiel gewählt.

Vor 70 Jahren

Danzig, 7. November 1898

Ein Teil des Hafens von Neufahrwasser soll zum Torpedobootshafen ausgebaut werden.

Grenzstadt Eydtkuhnen

Die Eisenbahn verhalf ihr zu Wohlstand

Über Stallupönen, das vor dreißig Jahren in Ebenrode umbenannt wurde, führte einst die große Handels- und Heerstraße, die in Berlin ihren Anfang nahm und in Petersburg endete. Sie büßte bekanntlich ihre Bedeutung zu neunzig Prozent ein, als Schiene und Eisenbahn Reisekutsche und Planwagen als Beförderungsmittel auf weiten Strecken entthronten, weil die Dampfmaschine sicherer, schneller und billiger war.

Romantisch veranlagte Leute in Stallupönen trauerten noch lange den erregenden Bildern nach, wenn die prächtigen Reisekarossen von Kaiser und Königen durch das Städtchen rollten, zumal es umständehalber üblich war, daß die hochgestellten Reisenden in der Stadt vorübergehend Quartier nahmen oder zumindest ausgeruhte Pferde für die Weiterfahrt vorspannen ließen; immerhin konnte die Posthalterei mit einem Bestand von fünfzehn Pferden aufwarten. Es gab aber auch Zeiten, wo täglich sechzig bis siebzig Pferde verlangt wurden. Die fehlende Anzahl mußte dann von den städtischen Pferdebesitzern requiriert werden, denen als Entgelt pro Pferd und Meile fünfzehn Groschen geboten wurden. Trotz der Bezahlung waren die Pferdebesitzer nicht immer über solche Inanspruchnahme beglückt, zumal zu der Zeit, da sie ihre Tiere zur Ackerbestellung nötiger hatten.

Geburtsstunde einer Stadt

In der Ordens- und Herzogszeit Preußens wickelte sich der Waren- und Reiseverkehr in das Innere Rußlands vornehmlich auf der anderen Straße ab, die von Königsberg über Insterburg—Ragnit nach Kowno führte. Die Vorzüge der Straße über Gumbinen—Stallupönen—Eydtkuhnen kamen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Geltung; sie gipfelten in der Tatsache, daß den Reisenden und Handelsleuten in dem Marktflecken Stallupönen sieben Krüge zur Verfügung standen, bei denen man essen, seine Vorräte ergänzen und übernachten konnte; wer danach Stallupönen in östlicher Richtung verließ, zog in die Wildnis und damit in ein unberechenbares Abenteuer hinein. Eydtkuhnen kam erst fast zweihundert Jahre später allmählich ins Ziel, als die Chaussee fertig war, die den Ort an das ostpreußische Hauptstraßennetz anschloß.

Die Rollen wechselten sozusagen über Nacht, als am 15. August 1860 die Endstrecke der Ostbahn zwischen Stallupönen und Eydtkuhnen dem Verkehr übergeben wurde, wodurch der Anschluß an das zwar weitläufige, aber für den Handel wichtige russische Eisenbahnnetz hergestellt war; 1807 war das Zarenreich Ostpreußens unmittelbarer Grenznachbar geworden. 1706 hatte Eydtkuhnen neuerdings einen Krug erhalten, der mit Brau- und Brennereigerechtigkeit ausgestattet war. Sein Besitzer war der Insterburger Hausvogt und spätere Hof- und Legationsrat Joachim von Dewitz. Doch wenige Jahre danach wurde dieser Fortschritt durch die Auswirkungen der Pest hinfällig gemacht. Nicht nur der Krug war dem Verfall ausgesetzt. Von neun Bauernhöfen und einem größeren Pachthof blieben nur vier Scharwerksbauern zurück; über ein Jahrhundert tat sich fast nichts, um die Scharte auszuwetzen.

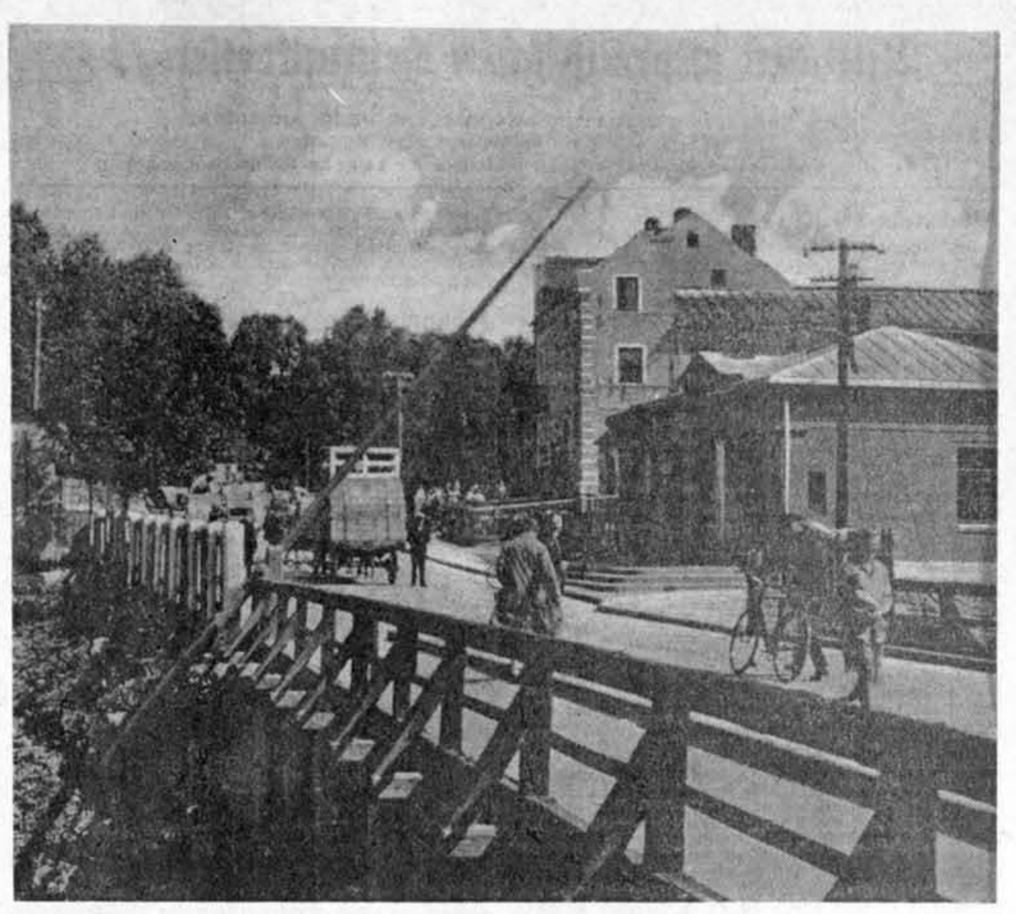
So kommt man beim Studium der Entstehungsgeschichte nicht aus dem Staunen heraus, mit welchen langfristigen Intervallen die Menschen jener Zeit zu rechnen hatten, ehe sich ihnen aus bedrückender Enge, Vereinsamung und dumpf empfundener Abhängigkeit ein Tor zu einem ausgeweiteten Erlebniskreis öffnete und sie teilhaben ließ am Fortschritt der Welt. Generationen wuchsen darüber heran und sanken ins Grab.

Ein gigantisches Tor

Nicht nur symbolisch, auch architektonisch betrachtet war es, auf ostpreußische Verhältnisse angewandt, ein gigantisches Tor, das hart an der ostpreußischen Grenze nach Rußland in Gestalt des Bahnhofsgebäudes, wie aus dem Boden gestampft, in aller Eile entstand, inmitten eines verwirrenden Netzes von Schienensträngen verschiedener Spurweiten. Die Dimensionen des Hauptgebäudes konnten sich gut und gern mit denen des Bahnhofs in Königsberg messen. Zu den verschiedenen Warteräumen, nach Klassen getrennt, und den Speiseräumen gehörte ein Fürstenzimmer. Wie einst Kaiser und Könige in schweren, komfortablen Karossen durch Stallupönen rollten und bei dem besten der Krüge anhielten, so mußte man nun auch hier mit der Durchreise hochgestellter und anspruchsvoller Persönlichkeiten rechnen, wenn die Fernzüge aus Berlin mit Kurswagen aus Paris und Genf eintrafen, die vor Eydtkuhnen nur noch in Königsberg hielten, eventuell noch in Insterburg. Oder in umgekehrter Richtung Züge aus Moskau und Petersburg.

Ein angemessener Aufenthalt fand nicht nur wegen der Zollkontrolle statt, die sich zumeist nur obenhin und damit flott abzuwickeln pflegte; der notwendige längere Aufenthalt war vielmehr durch den Wechsel der Züge bedingt, da die russische Eisenbahn eine breitere Spurweite besaß. Nur der dunkelblaue Hofzug des Zaren konnte infolge seiner verstellbaren Achsen auch auf deutschen Geleisen weiterfahren. Natürlich nahm man bei der Gelegenheit eine ausgiebige Mahlzeit ein, wobei eine Flasche Wein nicht fehlen durfte, soweit es die zahlungskräftige Schicht der Reisenden betraf. Die Auswandererfamilien, die zu jener Zeit vom Osten her zu Tausenden die Grenze passierten und Deutschland als Durchgangsland nach Übersee benutzten, nährten sich im Wartesaal vierter Klasse mit dem, was sic bei sich führten. Wenn sie sich ein Glas Bier an der Theke leisteten oder eine Limonade für Frauen und Kinder, fühlten sie sich als Verschwender.

Die Sitte russischer Bahnhöfe, kochend-sprudelndes Wasser zum Aufbrühen von Tee auszugeben, hatte man in Eydtkuhnen nicht übernommen. Vielen hätte man damit eine Wohltat erwiesen.



Vor dem Zweiten Weltkrieg: Das litauische Zollhaus an der Grenze bei Eydtkuhnen

Plötzlich gab es Unruhe und Hast, kurz ehe der Zug in westlicher Richtung abfuhr; ein Gewoge von Menschen, die sich beladen mit viel Gepäck auf dem Bahnsteig drängten. Weil ich in solchen Augenblicken — man schrieb das Jahr 1912 — einige Male dabei war, erinnere ich mich gut daran. Ein Hauch von Abenteuer und von der weiten, großen Welt umwehte mich. Dann stand ich allein, mit einigen russisch-französisch-polnischen Sprachfetzen im Ohr, umgeben von einem Dunstgemisch aus fremdartigem Parfüm und Zigarrenrauch, Staub und Kohlenoxyd.

Täglich kamen 22 Güterzüge an

Nachdem das Dörfchen Eydtkuhnen, das zuvor, und auch später als Stadt wieder Eydtkau hieß, jahrhundertelang in Stagnation verharrt hatte, verlief der plötzlich notwendige Aufbau in einer geradezu hektischen Atmosphäre.

Einige Jahre vor dem Bau der bekannten Eisenbahnlinie hatte Rußland einen wenig glücklichen Krieg gegen die Türken geführt und an der Nordflanke eine Handelsblockade durch die Engländer über sich ergehen lassen müssen. Der mögliche Warenaustausch mit Deutschland diente den Russen als einziges und darum sehr willkommenes Ventil. Das Geschäft setzte sich dann später von selber fort und konnte auf dem Straßen- und Schiffahrtsweg nicht mehr bewältigt werden.

Nun rollten täglich lange Züge über die kleine Lepone-Eisenbahnbrücke und brachten aus dem gewaltigen russischen Getreidereservoir Weizen, Hülsenfrüchte, Flachs und Hanf, und auch der Holzhandel nahm große Formen an.

In die deutsche Reichshauptstadt wurden Millionen Eier geliefert und Butter in Kübeln. Im Herbst wurden täglich Tausende von Gänsen von russischer Seite über die Brücke getrieben, verladen und fortgeschafft, dazu kam sehr viel Pelzwerk auf den Leipziger Markt und der teure und trotzdem sehr begehrte Kaviar aus Astrachan.

Aus Deutschland rollten dafür Industrieerzeugnisse und Maschinen in das industriell unterentwickelte Zarenreich.

Im Jahre 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, zählte man täglich sechsunddreißig Personen- und und zweiundzwanzig Güterzüge, die Eydtkuhnen passierten.

In entsprechender Weise schnellte die Einwohnerzahl in die Höhe. Kein Wunder! Plötzlich wurden unzählige Eisenbahnbeamte und -arbeiter gebraucht; hinzu kam die Zahl der Post- und Zollbeamten, Geschäftsleute wie Handwerker. Eines zog in selbstverständlicher Weise das andere nach sich. Für die einzurichtenden Schulen wurden Lehrer gebraucht. Die religiös bedingten Anliegen mußten am längsten auf Erfüllung warten; die doppeltürmige Kirche wurde erst 1887 erbaut.

Bevor die Ostbahn kam, zählte Eydtkuhnen einhundertfünfundzwanzig Einwohner; 1914 waren es fast siebentausend.

Die Rolle der Spediteure zum Beispiel beschrieb unser Tilsiter Historiker Dr. Kirrinnis einmal sehr eindrucksvoll:

„Zur Bewältigung des umfangreichen Güterverkehrs war in Eydtkuhnen der Stand der ‚Grenzspediteure' entstanden, die über ausgedehnte internationale Beziehungen verfügten. Die westeuropäische Kaufmannschaft hatte in Eydtkuhnen ihre Vertrauensspediteure, die durch ihre Vertretungen in den russischen Handelszentren Geld- und Warengeschäfte vermittelten. Das warf hohe Gewinne ab. Selbstverständlich waren die Spediteure die höchsten Steuerzahler. Die Zahl der Speditionsgeschäfte belief sich 1914 auf sechsundvierzig; sie hatten bis zu fünfzig Angestellte. Ihre Jahresumsätze je Betrieb beliefen sich auf sechs bis zehn Millionen Mark. Im Jahre 1913 hatte das Speditionsgeschäft insgesamt einen Jahresumsatz von zweihundert Millionen Mark zu verzeichnen. Es gab diesem Grenzort das Gepräge, und es war überhaupt die Grundlage, auf der sich Handel und Gewerbe in Eydtkuhnen aufbauten."

Aufbau und Niedergang

Bei solcher notwendigen Hast, etwas hinzustellen, wurde es natürlich kein „Bauen" in dem Sinne, wie es die anderen ostpreußischen Städte geübt hatten, wo Planung im Sinne von Schönheit und Gleichklang herrschte. Zum bestimmenden Faktor wurde die vorwärtsdrängende Zeit und die Nützlichkeit. Die schon vorhandene, von Stallupönen zur Grenze verlaufende Chaussee wurde kurzerhand zur Hauptstraße ernannt und nach Belieben und Gutdünken bebaut, ohne auf Fassadengleichheit und Stil Rücksicht zu nehmen. Wo die Chaussee auslief, erklärte man die toten Winkel im ungenützten Gelände zum „Markt".

*

Schon der erste verlorene Weltkrieg hatte dem atemberaubenden Wachstum ein jähes Ende gesetzt. Zwar stieg man noch einmal ganz groß ins Geschäft ein und der Erfolg führte dazu, daß das neu und schöner erbaute Eydtkuhnen 1921 endlich Stadtrechte erhielt. Es war aber eine Scheinblüte. Die große, die goldene Zeit war vorüber.

Dennoch — wer denkt nicht heute mit Wehmut und Liebe an Eydtkuhnen zurück, auch wenn es nicht halten konnte, was es einmal versprach. **pb**

Jährlich 5000 Menschen mehr

Allenstein — Am 1. Januar zählte Allenstein 80 720 Einwohner, meldet „Glos Olsztynski". (1939 lebten hier 50 396 Menschen. Anm. d. Red.) Gegenwärtig steige die Einwohnerzahl der Stadt um rund 5000 im Jahr, jedoch nur um 1000 durch natürlichen Zuwachs. **ion**



Der große Bahnhof. Die Bahn schuf die Grundlage für die Breite der Stadt



Das Rathaus entstand erst spät, nachdem der Ort in wenigen Jahren sprunghaft gewachsen war.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Georg Hermanowski — 50 Jahre alt

Am 27. November wird unser Erster Stadtvertreter Georg Hermanowski, 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57, Tel. 6 53 94, 50 Jahre alt. Ihm, der seit 1959 der Allensteiner Stadtverordnetenversammlung angehört und seit 1962 die Stellung eines Ersten Stadtvertreters innerhalb der Stadtvertretung einnimmt, übermitteln wir zu diesem seinem Ehrentag unsere herzlichen Glückwünsche, die wir namens Stadtvertretung und Stadtverordnetenversammlung, für die Stadt Allenstein und ihre Bürgerschaft aussprechen.

Georg Hermanowski verdanken wir viel. Wenn Allenstein immer wieder seit Jahren hohe Leistungen auf kulturellem Gebiete vorweist — man erinnere sich nur der Herausgabe des Allensteiner Bildbandes, der Allensteiner Lyrik, des Heimatbuches . . . im Garten unserer Jugend oder der Ausstellung der Werke von Allensteiner Künstlern wie auch der Dokumentation „Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute", dann steht hinter diesem Wirken unser Georg Hermanowski. Was für uns eine Gunst und für dieses kulturelle Schaffen Voraussetzung bedeutet, für das er interessierte, aktiv mitwirkende Allensteiner gewinnen und in dem Kreise der Allensteiner Kulturschaffenden zusammenfassen konnte — nämlich daß er sein Leben in den Dienst eines künstlerischen Berufes stellte als freier Schriftsteller und Lektor für moderne flämische Literatur, der er in entscheidender Weise Eingang in die deutsch lesende Welt verschafft hat — das bedeutet für ihn umgekehrt jenes Handikap, unter dem überall ehrenamtliche Arbeit zu stehen pflegt: Der Kampf um die Existenz zwingt den Freiberufler häufig, sich ehrenamtlicher Betätigung zu enthalten. Anders unser Geburtstagskind, dessen Liebe zu Ostpreußen, zu seiner Heimatstadt Allenstein und zu seinem Ermland so stark entwickelt ist, daß er seine Arbeitskraft aufteilt. Ungeachtet wirtschaftlicher Nachteile. Daß sein Allenstein hierbei nicht zu kurz kommt, beweist der Katalog jener kulturellen Leistungen Allensteins, die wir Georg Hermanowski verdanken.

Wer nun etwa unseren Jubilar in die Rubrik „Allensteiner Kulturminister" einzureihen geneigt wäre, übersieht den Umfang seines Wirkens innerhalb unserer Stadtgemeinschaft. Er ist es, der im Ostpreußenblatt zu unserer Bürgerschaft spricht; der einen ausgedehnten Briefwechsel mit Allensteiner Bürgern führt; er ist es, dem es als Stadtreferenten für die Schulpatenschaften ganz besonders am Herzen liegt, immer wieder die Jugend unserer Patenstadt Gelsenkirchen anzusprechen und mit unserem Heimatanliegen vertraut zu machen, wobei seine — des Allensteiner Gymnasiasten — besondere Liebe dem Max-Planck-Gymnasium unter ihrem hervorragenden Direktor Dr. Hülsermann gilt; und schließlich ist er es, der überall hinschaut und mit nach dem Rechten sieht, Anregungen gibt, Einfälle hat und — wo auch immer — unser Gemeinschaftsleben mit Impulsen bereichert, die einen in Routine erstarrenden Betrieb verhindern.

Die Einsicht, Toleranz und Kompromißbereitschaft unseres Stadtvertreters führten stets — trotz mancher harter Diskussionen — zu einer Lösung, die dem Wohl unserer Stadt diente.

Wer gedenkt nicht jener beiden Male, da Georg Hermanowski für verhinderte Festredner auf der Hauptkundgebung in Gelsenkirchen einspringen mußte und den durch seine Worte alsbald verzauberten Hörern das einmalige, unvergeßliche Erlebnis eines Durchwanderns der Heimatstadt mit all ihrer Schönheit bescherte? Auch das ist Georg Hermanowski!

Seine natürliche Schlichtheit sollten wir noch erwähnen. Wäre er nicht so, hielte er sich streng an das Protokoll, so würden wir ihn bei den feierlichen Begebenheiten unserer Stadt nicht so erleben, wie wir ihn kennen, sondern umgetan mit dem Schulterband eines Ritters der belgischen Krone, zu dem ihn der belgische König in Aner-

kennung seiner besonderen Leistungen um die flämische Literatur schlug; wie auch der flämische Schriftstellerverband ihm aus demselben Anlaß die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Es folgte dann eine hohe Ehrung; die Verleihung des Belgischen Staatspreises für Literatur.

Mit allen guten Wünschen für unser Geburtstagskind und seine Familie grüßen wir ihn mit dem Alt-Allensteiner Segensspruch

Quod felix, fortunatum faustumque sit!

Georg Mogk, Stadthauptvertreter
Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher

Gerdauen

Kreiskarteiführer Schiemann 80 Jahre alt

Am 26. November vollendet Kreiskarteiführer und Mitglied des Kreisausschusses, Gustav Schiemann, 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, sein 80. Lebensjahr. Lm. Schiemann wirkte seit 1910 bis zum Zeitpunkt der Vertreibung als Lehrer im Kreis Gerdauen, anfangs an der Schule in Altendorf, später in Klinthenen. 1927 wurde er als Schulleiter an die Schule Reuschenfeld berufen. Sein 35jähriges segensreiches Wirken als Lehrer und Erzieher der Jugend unseres Kreises ist dankbar anerkannt. Darüber hinaus hat er sich auch im öffentlichen Leben unseres Kreises in vielen ihm übertragenen Aufgaben und Pflichten durch sein großes Verantwortungsbewußtsein und seine strenge Auffassung von preußischer Pflichterfüllung hoch verdient gemacht. Auch nach der Vertreibung hielt er der Heimat in vorbildlicher Weise die Treue. Trotz seines hohen Alters stellte er sich 1959 unserer Kreisgemeinschaft als Karteiführer zur Verfügung und übernahm auch die Geschäfte des Kassenführers. In zäher unermüdlicher Arbeit und einer ihm eigenen Gründlichkeit hat er die Personenkartei unseres Kreises neu gestaltet und ergänzt und größten Anteil daran, daß die Personenerfassung der Vertriebenen des Kreises Gerdauen auf das möglichste Höchstmaß gebracht werden konnte, so daß er die täglich anlaufenden Suchanfragen für die Klärung von Vermißtenschicksalen und nach Zeugen für Renten- und Lastenausgleichszwecke positiv beantworten kann. Sein Einsatz für die Belange der Kreisgemeinschaft ist wirklich vorbildlich. Wir Gerdauener gedenken daher des Geburtstagskindes mit besonderer Dankbarkeit und mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen. Möge er uns noch lange in Gesundheit und geistiger Frische erhalten bleiben.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg-Stadt und -Land

Insterburger in und um Stuttgart

Am Freitag, 6. Dezember, findet in Stuttgart, Hotel Wartburg, um 18 Uhr, die Weihnachtsfeier der in Stuttgart und Umgebung wohnenden Insterburger statt, die dazu mit ihren Bekannten herzlich eingeladen werden. Es wird gebeten, Kerzen bzw. Kerzenhalter und Geschenkpäckchen mitzubringen.

Suchmeldung

Erna Graf, geb. Nolting, geb. etwa 1910. — Albert Block, Lehrer aus Scheppetschen (Oberschleifen), Kreis Insterburg, und seine Ehefrau Ella, geb. Puschke, sowie die Kinder Gottfried und Charlotte.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln. Patenschaftsbüro.

Johannisburg

Berichtigung

In dem Nachruf für Landsmann Dauber, der in Folge 43 des Ostpreußenblattes veröffentlicht wurde, ist bedauerlicherweise der Vorname falsch abgedruckt worden. Der Verstorbene hieß nicht Waldemar sondern August Dauter. Er stammt aus Faulbruch (Ostpr) und wohnte zuletzt in Goldenstedt (Nieders).

Fritz Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Labiau

Revierförster Kurt Mann †

Der Kreis Labiau trauert um seinen Kreisangehörigen, Revierförster a. D. Kurt Mann, Revierförsterei Wasgien, der am 2. November nach langer Krankheit in Lüdenscheid entschlafen ist. Er war eine in unserem Kreis bekannte Persönlichkeit und ein treuer Sohn unserer ostpreußischen Heimat.

Aus dem Patenkreis

Dem neugewählten Kreistag des Patenkreises, Kr. Land Hadeln, hat der Kreisvertreter ein Glückwunschschreiben übermittelt, in dem es u. a. heißt: „Zu Ihrer Wahl in den Kreistag spricht der ostpreußische Heimatkreis Labiau Ihnen recht herzliche Glückwünsche aus, verbunden mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Arbeit und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unserer Kreisgemeinschaft."

Zum Landrat wählte der Kreistag in seiner ersten Sitzung das Mitglied des Niedersächsischen Landtages, Helmut Grube, Warstade, der am 27. Juli 1952 gemeinsam mit dem Landwirt Gustav Huber, Arensch, in einer Sondersitzung des Kreistages den Antrag stellte, die Patenschaft über den Kreis Labiau zu übernehmen. Die Kreisgemeinschaft spricht auch dem neugewählten Landrat seine Glückwünsche aus und erhofft eine gute Zusammenarbeit.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34

Neidenburg

Gemeinde Scharnau

Nach Ableben des langjährigen Gemeindevertrauensmannes Wilhelm Braun hat die durchgeführte Wahl folgendes Ergebnis gebracht:

Zum Gemeindevertrauensmann ist der bisherige Stellvertreter, Otto Sontop, 46 Dortmund-Bodelschwingh, Im Orde 43, aufgerückt. Für den stellvertretenden Gemeindevertrauensmann ist Lm. Ernst Samulowitz, 7474 Bitz, Goethestraße 4, in Vorschlag gebracht worden. Falls bis zum 30. November weitere Vorschläge für den stellvertretenden Gemeindevertrauensmann nicht eingehen, gilt Landsmann Samulowitz als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

„Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg"

Der von Oberstudiendirektor a. D. Max Meyhöfer erarbeitete und vom Göttinger Arbeitskreis herausgebrachte Band „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" ist aus Ersparnisgründen nur mit einem kartonierten Einband geliefert worden, was jedoch nicht vorgesehen war.

Eine große Zahl der Bezieher dieses Buches hat nun den dringenden Wunsch geäußert, diesen Band entsprechend dem ersten Band — „Der Kreis Ortelsburg" — nachträglich gleichfalls mit einem Leineneinband zu versehen. Wir haben bereits probeweise einige Bände „Die Landgemeinde des Kreises Ortelsburg" zu Geschenkzwecken mit einem grünen Leineneinband ausstatten lassen, wodurch das Buch ungemein gewinnt. So hergerichtet, gehört es auch äußerlich sichtbar zum ersten Band, dem noch weitere Bände folgen sollen, nämlich „Die Städte im Kreise Ortelsburg" und der zweite Band „Die Landgemeinden".

Unsere eingehenden Verhandlungen haben ergeben, daß bei einer genügenden Anzahl von Bestellungen der Preis für diesen Neueinband des Buches 1,75 DM zuzüglich Porto für die Rücksendung betragen würde. Dieses Angebot ist allerdings befristet. Wer sein Buch „Die Landgemeinde" mit einem grünen Leineneinband versehen lassen möchte, müßte dieses also unverzüglich und gut verpackt an die Druckerei Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909, senden. Den Absender bitte gut leserlich und vollständig auf dem Päckchen angeben. Letzter Termin für den Eingang der Bücher bei der Druckerei ist der 10. Dezember 1968.

Neue Anschrift: Frau Lisbeth Jobski, Lehrerwitwe aus Rohmanen, teilt uns soeben mit, daß sich nach Elmshorn, Struwestraße 14, umgezogen ist.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreisblatt

Anfang Dezember kommt unser Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 6 an alle bisherigen Bezieher zum Versand, das von Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wieder mit viel Sorgfalt und großer Sachkenntnis gestaltet worden ist. Dieses Kreisblatt, das unabhängig von dem Ostpreußenblatt herausgegeben wird, erscheint jährlich zweimal und behandelt nur unseren Heimatkreis. Es soll dazu dienen, den Zusammenhalt unserer Landsleute zu fördern. Auf 44 Seiten werden Beiträge aus dem ganzen Kreisgebiet gebracht, diesmal besonders über die Gemeinde Albrechtsdorf und Umgebung. Zur Unkostendeckung wird ein geringer Betrag auf das Sonderkonto „Kreisblatt Pr.-Eylau", Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 61 511, erbeten.

Neubestellungen bitte ich möglichst bald bei Frau Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9, aufzugeben. An Frau Berger sind auch Umzugsmeldungen der bisherigen Bezieher zu richten, damit die neue Anschrift künftig beim Versand berücksichtigt werden kann und Rückläufe vermieden werden.

Kreiskartei

Gleichzeitig bitte ich jeden Wohnungswechsel, auch die Familienangehörigen betreffend, unserem Kreiskarteiführer Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, bekanntzugeben, damit unsere so wichtige Kreiskartei auf dem laufenden gehalten werden kann. Nur dann kann Lm. Blaedtke die vielen Anfragen unserer Landsleute wegen Arbeitsbescheinigungen, Rentenangelegenheiten usw. positiv beantworten.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Das nächste Bundestreffen findet Pfingsten 1969 (24./25. Mai) in Essen in den Grugahallen statt. Bitte diesen Termin schon jetzt vormerken und in den Pfingstausflug mit einplanen.

Heimatkreistreffen 1969

Wie bei einer Arbeitsbesprechung in unserer Patenstadt Wesel am 11. November beschlossen wurde, soll unser Hauptkreistreffen am 13. Juil 1969 in Wesel in der Niederrheinhalle stattfinden. Auch diesen Termin bitte ich zu notieren und Bekannten und Verwandten mitzuteilen.

Heimatbrief

Es ist beabsichtigt, einen Heimatbrief noch vor Abschluß des Jahres zu versenden. Aus diesem Anlaß haben wir alle unsere Landsleute angeschrieben, soweit sie in unserer Heimatkreiskartei registriert sind, um die richtigen Anschriften zu erhalten. Leider ist ein sehr großer Teil der Drucksachen mit dem Vermerk zurückgekommen „Unbekannt verzogen".

Es ergeht deshalb die dringende Bitte an alle Rastenburger aus Stadt und Land, die bisher noch keine Benachrichtigung von uns erhalten haben, und insbesondere an diejenige, die ihren Wohnsitz in den letzten Jahren gewechselt haben, sich umgehend bei unserer Geschäftsstelle, Patenschaft Rastenburg in 423 Wesel, Brüner Tor Platz 7, zu melden.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Wehlau

Treffen in Herne

Das Treffen in Herne am 27. Oktober war nur kurzfristig angekündigt worden. Dennoch wurde es mit 100 Teilnehmern zu einem vollen Erfolg. Alleine aus den Dorfschaften Kl. und Gr. Engelau kamen vierzehn Landsleute. Die älteste Teilnehmerin war eine Allenburgerin, Frau Margarete Hopf, die heute noch schriftstellerisch tätig ist. Erfreulich war, daß auch eine große Zahl Jugendlicher diesen Tag erlebte und besonders die Bilder aus dem Kr. Wehlau interessiert betrachtete.

Wir danken sehr herzlich unserem Lm. Fritz Schlupp aus Herne, daß er uns dieses Treffen ermöglicht hat. Wir hoffen, daß zum Frühjahr ein Landsmann im Raum Stuttgart ein solches Treffen vorbereitet. Ein Treffen in Herne soll zu gegebener Zeit wiederholt werden, denn wir sind überzeugt, daß sich dann noch andere Angehörige der Kreisgemeinschaft einfinden werden.

Passende Geschenke für Weihnachten

Es gibt Mitmenschen, die wir zu Weihnachten mit einem „Stück Heimat" am besten erfreuen. Oft ist es ein Buch. Wie wär's wenn Sie sich aber einen Stadtplan von Tapiau (17,— DM) oder von Wehlau (13,50 DM) bei Herrn Bruno Damerau, 7927 Giengen (Brenz), Richard-Wagner-Straße 11, bestellen würden? Dort können Sie auch den Dorfplan von Goldbach oder Moterau (mit Beschreibung) erhalten. Die Stadtpläne sind umrahmt mit Federzeichnungen typischer Motive der Städte. Hinzu kommt ein Besitzer- und Einwohnerverzeichnis mit einem kurzen Abriß der Stadtgeschichte. Leicht kann man die Pläne etwas kolorieren, und gerahmt, unter Glas, sind sie ein Schmuckstück fürs Zimmer. Wer möchte nicht in dieser Form ein Stück Heimat stets vor Augen haben? Übrigens, die Kosten verstehen sich einschließlich Versand.

Mit Alle-Pregel-Deime-Gruß
Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Zweimal Silber und dreimal Bronze

Die 50 ostdeutschen Athleten bei den Olympischen Spielen in Mexiko

Die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko gehören der Vergangenheit an, und in den Reihen der etwa 550 Deutschen beider Mannschaften bewährten sich 50 Ostdeutsche. Acht kehrten mit Medaillen heim, viele waren erfreut über gute Plätze und natürlich auch manche traurig über eine Verletzung oder gar ein Versagen. Für 14 Sportarten waren Ostdeutsche gemeldet worden, und zwar 40 aus der Bundesrepublik, neun aus Mitteldeutschland und als 50. der Weltrekordmann und zweimalige Olympiasieger im Dreisprung, der frühere Oberschlesier und jetzige Pole Josef Schmidt. Außer den acht Medaillen erreichten zehn Athleten vierte bis sechste Plätze und neun 7. bis 8. Plätze. Nur zwei fielen durch Verletzungen aus, so leider die Fünfkampfweltbeste Heidemarie Rosendahl-Tilsit und der Zehnkämpfer Herbert Wessel, Königsberg/Potsdam. Als eigentliche Versager kann man erfreulicherweise nur den deutschen Rekordmann im Dreisprung mit 16,82 m Klaus Neumann, Schlesien/Ost-Berlin, der nur auf 15,16 m kam, sowie die zuverlässigste deutsche Diskuswerferin und Medaillenhoffnung Karin Illgen, Greifswald/Leipzig, die allerdings bei Gewitterregen statt ihrer 61,54 m nur ganze 52,18 m weit warf, werten. Sehr bedauerlich war es, daß vier Ostdeutsche nur als Ersatzleute mitwaren, so besonders der Olympiasieger von Tokio im Dressurreiten, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, und der Kunstturner Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, aber auch die jungen Jobst Hirscht-Schlesien als 10,3- und Staffelläufer und der Ostpreuße Hans-Georg Suchotzki als Canadierfahrer.

Zwei, wahrscheinlich sogar drei der ostdeutschen Medaillengewinner werden nach diesen Olympischen Spielen ihre erfolgreiche internationale Sportlaufbahn beenden: Manfred Kinder aus Königsberg/Wuppertal, der weit mehr als 50mal in der deutschen Nationalmannschaft stand, dreimal an Olympischen Spielen teilnahm, der niemals 400-m-Meister werden konnte, aber zehn Jahre lang in den Vereinsstaffeln von Hörde und Wuppertal deutsche Meistertitel erlief, 1960 mit seinen Kameraden den Europarekord in der 4mal-400-m-Staffel und 1966 mit einer deutschen Staffel einen neuen Weltrekord in der 4mal-800-m-Staffel erzielte. Der heute dreißigjährige Polizeioffizier zeigte noch einmal bei der Schlußstaffel im Stadion von Mexiko mit Europarekord und Bronzemedaille, über die er sich sehr freute, welch genialer Staffelläufer er ist. Zweiter Detlev Lewe, der 29jährige Schlachtermeister aus Breslau/Schwerte, Europa- und Weltmeister im Einer-Canadier, hatte sich zum Abschluß seiner Laufbahn Gold gewünscht und war zuerst recht enttäuscht, dann aber doch sehr erfreut über seine Silbermedaille. Als Dritter tritt wohl auch der 30jährige Elbinger Schwimmer Horst Gregor-Leipzig ab. Gregor, der schnellste deutsche Delphinschwimmer, war auch jetzt wieder für die mitteldeutschen Staffeln unentbehrlich. Mit einem 5. Rang in der 4mal-100-m-Freistilstaffel und einem 7. Rang in der 4mal-200-m-Freistilstaffel erschwamm er als Delphinschwimmer mit der mitteldeutschen 4mal-100-m-Lagenstaffel die Silbermedaille.

Den härtesten Kampf aller deutschen Teilnehmer hatten die Zehnkämpfer zu bestehen. Der Olympiadritte von Tokio, Hans-Joachim Walde, Schlesien/Mainz, und der von Verletzungen vielgeplagte Weltrekordmann Kurt Bendlin, Thorn/Leverkusen, wurden mit Silber und Bronze (und Walde erstmalig mit über 8000 Punkten) mit dem amerikanischen Olympiasieger Toomy die „Könige der Athleten". Sie beide werden weiter Leistungssportler bleiben, ebenso die Silbermedaillengewinner Klaus Beer, Liegnitz/Ost-Berlin, mit deutschem Weitsprungrekord von 8,19 m, der Flying-Dutchman-Segler Ulrich Libor, Cosel/Hamburg mit Silber sowie der Europameister über 1500 m mit Bronze Bodo Tümmler, Thorn/West-Berlin.

Auch eine Reihe weiterer ostdeutscher Athleten zeigten in verschiedenen Sportarten hervorragende Leistungen und waren glücklich, einen der nächsten Plätze oder sogar einen Rekord erreicht zu haben. An der Spitze muß der sudetendeutsche Zwölfkampfmeister Willi Jaschek genannt werden. Trotz seiner schweren Verletzung beim Bodenturnen ließ er seine Mannschaft nicht im Stich, turnte mit schmerzverzerrtem Gesicht weiter und verhalf der deutschen Riege zum Sprung vom 10. auf den 8. Platz. Dieter Hoffmann, Danzig/Potsdam, kam mit genau 20 m im Kugelstoßen dicht an seine 20,18-m-Bestleistung heran, was ihm den undankbaren 4. Platz einbrachte. Vierte wurden auch der ostdeutsche Hockeyspieler Detlev Kittstein, Sprottau/Frankfurt, mit der besten europäischen Hockeymannschaft, und der Degenfechter Franz Rompza, Pommern/Schnaitheim, in der Mannschaftswertung. Ganz überraschend hatte sich noch die frühere deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen (mit Silber 1964 und 17,61 m) Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, für Mexiko qualifiziert. Mit 17,72 m übertraf sie ihren früheren Rekord, was jedoch hier nur für einen 5. Platz reichte. Die 16,89 m im Dreisprung des früheren Oberschlesiers Josef Schmidt-Polen, der 1960 und 1964 Olympiasieger wurde und bis Mexiko den Weltrekord mit 17,03 m hielt, reichten bei den Spielen der Rekorde nur für einen siebten Rang. Jutta Stöck (27), Schönlanke/Berlin, die Tochter des Olympiasiegers im Speerwerfen 1936 in Berlin, Gerhard Stöck, als Ersatzläuferin nach Mexiko geflogen, übertraf alle Erwartungen. Im 200-m-Lauf verbesserte sie zweimal den Deutschen Rekord mit 23,2 Sek., drang bis in den Endlauf vor und wurde dann doch nur Achte. Die deutsche Frauenstaffel, ebenfalls mit Jutta Stöck, belegte mit neuem deutschen Rekord von 43,6 Sek. einen 6. Platz. Einen ausgezeichneten 5. Platz erreichte auch der Schnellfeuerpistolenschütze Erich Masurat aus Tilsit/Krefeld. Sechste wurden der Schwimmer Olaf von Schilling-Stralsund in den beiden Kraulstaffeln und die Ruderer Weinreich und Buchter im Vierer ohne Steuermann. Als Siebte plazierten sich die Speerwerferin Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, mit 55,20 m, der schlesische Hochspringer Gunter Spielvogel mit 2,14 m, der KK-Schütze und Olympiasieger 1960 Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, mit 1151 Ringen und der Ost-Berliner Geher über 20 km, Hans-Georg Reimann aus Starrischken. Vor ihrem endgültigen Ausscheiden wurde Heide Rosendahl nach dem weitesten Sprung der Qualifikation mit 6,54 m noch Achte mit 6,40 m. Alle übrigen Ostdeutschen kamen für die Entscheidungen nicht in Frage, darunter die Ost- und Westpreußen Hermann Salomon-Danzig im Speerwerfen mit zuerst noch 79,48 m, dann aber nur 73,50 m, Klaus-Peter Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 53,80 m, über 5000 und 10 000 m in der Höhenlage Girke-Schlesien und Lutz Philipp-Königsberg, als 800-m-Läuferin Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, der Olympiadritte von Rom 1960, der KK-Schütze Klaus Zähringer-Osterode, der nur 33. wurde und der Danziger Turmspringer Klaus Konzorr-Leverkusen. Sie waren aber alle dabei und können stolz darauf sein, zu den besten deutschen Sportlern zu gehören und als Olympiakämpfer ausgewählt zu sein. Die jüngeren von ihnen werden es sicher 1972 in München noch besser machen können.

Noch in Mexiko bestimmte das Nationale Olympische Komitee einen der bewährtesten Organisatoren zum Olympiainspekteur auch für München 1972: Siegfried Perrey aus Königsberg Pr. **W. Ge.**

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Ostpreußen: B a u m, Otto, geb. etwa 1920/21, Obergefreiter bei einer Gebirgs-Jäger-Einheit. Beruf Kellner. Gefallen Weihnachten 1944. Raum Marburg. Bericht Nr. 14 224/A.
2. Ostpreußen: K o c h, Karl-Heinz, geb. etwa 1925, von der SS-Flak-Abteilung 10. Beruf Landwirt. Gefallen am 27. Februar 1945 in Stettin. Bericht Nr. 14 237/A.
3. Ost- und Westpreußen: S t e i n b r ü c k, Helmut, geb. etwa 1922/23, Obergefreiter bei der Fliegerhorstkommandantur 203. Gefallen am 25. April 1945 im Raum Novara. Bericht Nr. 14 254/A.
4. Gumbinnen/Trakehnen: W i l l u n a h t, Willi, geb. etwa 1925, ledig, Beruf Landwirt. SS-Angehöriger.
5. Heilsberg: F r e i t a g, Hannelore, geb. etwa 1927/28, ledig, Beruf Verkäuferin.
6. Königsberg: F r e i t a g, Paul, geb. etwa 1900/02.
7. Königsberg: K a s c h i e s, Otto, geb. etwa 1900 in Königsberg, verheiratet.
8. Königsberg: T h o s, Franz, geb. etwa 1915, verheiratet, in Zivil vermutlich Kaufmann, später Gastwirt, Obergefreiter.
9. Königsberg: T r o p r o w s k i, Paul, geb. etwa 1910/12, verheiratet, Unteroffizier der Feldgendarmerie.
10. Unbekannt: T s c h e t s c h o r, Stefan, geb. etwa 1920 in Ostpreußen.
11. Ostpreußen: W i n t e r, Georg, geb. etwa 1918/20, Obergefreiter, Beruf: Schmied. Verstorben Juni 1946 im Lager Gomel. Bericht Nr. 14 269/A.
12. Heiligenbeil: M e i e r, Otto, geb. etwa 1908/10.
13. Umgebung von Lötzen: H e r m a n n, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895/96, vom Bau-Pion.-Btl. 227 oder 183, Beruf Landwirt, A/54024.
14. Vermutlich Insterburg: G r ä w e r t, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 60522, in Zivil: beim Telegr.-Bauamt beschäftigt, B/38692.
15. Ostpreußen: A h r e n d, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923, Obergefreiter bei einer Luftwaffen-Kampfgruppe, war vorher auf der Flugzeugführerschule A 1 Görlitz.
16. Ostpreußen: D o b r z i n z k i, Vorname unbekannt, Schütze beim Gren.-Rgt. 429, I. Btl., Beruf: Landwirt, geb. etwa 1910/15.
17. Ostpreußen: B e n d e r, Vorname unbekannt, geb. etwa 1921/22, Stgfr. beim Art.-Rgt. 356, IV. Abt.
18. Ostpreußen: D e n t e l, Paul, geb. etwa 1910/15.
19. Neukuhren/Samland: B e r g, Herbert, geb. etwa 1926, vom II. Btl., Gren.-Rgt. 114. Angeblich gefallen Februar oder März 1945 in der Umgebung von Watzum. Bericht Nr. 14277/B 34049.
20. Umgebung von Braunsberg: F i s c h e r, Otto, geb. etwa 1892/93, Angehöriger des OT-Btls. 490. Verstorben im Herbst 1945 im Lager Jelez. Bericht Nr. 14287/A.
21. Ostpreußen: D e u t s c h, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/12, Beruf vermutlich Landwirt.
22. Ostpreußen: F r e y, Gerhard, geb. etwa 1915, seine Frau wohnte während des Krieges in der Umgebung von Bremen.
23. Ostpreußen: F r i e d r i c h, Fritz, geb. etwa 1921/22, Ogfr. beim Art.-Rgt. 268, II. Abt.
24. Ostpreußen: G r o n e b e r g: Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Stfw. bei der schweren Panzerjäger-Abteilung 519, B/38328.
25. Ostpreußen: H e n n i g, Otto, geb. etwa 1920/22.
26. Ostpreußen: L i c h t e r w i t z, Fritz, geb. etwa 1910/12, San.-Ogfr., Beruf Melker, A/53735.
27. Ostpreußen: N i k l a s, Gustav, Geburtsjahr unbekannt.
28. Ostpreußen: R i t t e r, Vorname unbekannt, geb. etwa 1916/17, Uffz.
29. Ostpreußen: S c h e p o k s, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, Stgfr.
30. Ostpreußen: S o k o l o w s k i, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922/23, Uffz. beim schweren Granatwerfer-Btl. 9, 3. Kp., A/53254.
31. Ostpreußen: M a t s c h u l e i t, Emil, geb. etwa 1900. Angeblich verstorben 1954 in Lager Perwomaj. Bericht Nr. 14311/B.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/3/68.

USA-Flüge 1969

Wie in den letzten Jahren wird auch im Jahr 1969 wieder ein USA-Flug durchgeführt, der in der Zeit vom 13. Juli bis zum 21. August 1969 (39 Tage) von Frankfurt (Main) nach New York und zurück vorgesehen ist.

Obwohl dieser Flug in die Hochsaison fällt und mit einer Linienmaschine durchgeführt wird, beträgt der Flugpreis nur 735,— DM. Interessenten wenden sich bitte ab sofort an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Abt. Erholung und Reisen, z. H. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265, das weitere Einzelheiten mitteilen wird. Über weitere Flugmöglichkeiten kann auf Anfrage Auskunft erteilt werden.

Polen intensiviert Handel mit der Zone

Ulbricht soll polnische Gastarbeiter übernehmen

Erst unlängst rühmte die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" Qualität und Solidität mitteldeutscher Importwaren. Die Kunden des staatlichen Haushaltswarengeschäftes „Eldom" könnten dies bezeugen. Badeöfen und Staubsauger aus der DDR seien sehr gefragt, ebenso auch Plattenspieler „Rafen" und Pkw „Wartburg". Polen halte einiges von Investitionsgütern aus der DDR. Die größte polnische Kraftwerkanlage „Turów" in Niederschlesien sei ein Musterbeispiel dafür.

Im Außenhandel und der Kooperation Polen-DDR besteht tatsächlich eine günstige Situation. 1966 verkaufte die DDR den Polen 1000 Metallbearbeitungsmaschinen, 6 Mill. Elektronenlampen, nahezu 2000 t Schreib- und Rechenmaschinen, 1500 Traktoren, 4500 Pkw, 480 000 t Briketts, 615 000 qm Filmbänder, nahezu 1 Mill. t Kunstdünger, 12 000 t synthetischen Kautschuk, 18 000 Fotoapparate und 35 000 Staubsauger. Inzwischen haben sich diese Zahlen bedeutend erhöht. Der Importwert Polens aus der DDR überschreitet jährlich 1 Milliarde Devisenzloty.

1966 kaufte Ost-Berlin in Warschau u. a. 1245 t Kugellager, über 500 Güterwaggons, 2 Mill. t Steinkohle, 850 000 t Koks, 5 Mill. t Braunkohle, 4000 t Samen, 4000 t Obst und Waldbeeren, 5 Mill. t Baumwollgewebe und baumwollähnliche Erzeugnisse, 14 000 Kühlschränke. Der polnische Exportwert in die DDR beträgt mehr als 600 Mill. Devisenzloty. Die negative Handlsbilanz wird von Warschau mit Einnahmen aus dem Transit gedeckt.

Polen ist drittgrößter Umsatzpartner der DDR. Auf der polnischen Außenhandelsliste nimmt die DDR den 2. Platz ein. Seit 1950 hat sich der Warenumsatz Ost-Berlin—Warschau verdreifacht.

Polen hat in diesem Zeitraum seine Ausfuhr von Maschinen und Einrichtungen ebenfalls versechsfacht. 1966 kaufte die DDR bereits 40 % dieser Maschinen und Einrichtungen in Polen. Für 1970 wird mit 50 % gerechnet. Überhaupt figuriert diese Warengruppe auf Platz 1 des polnischen DDR-Exportes. Der Import von Industriegebrauchsgütern aus der DDR ist von 4 auf 17 % gestiegen.

Warschau und Ost-Berlin haben eine Intensivierung ihrer wirtschaftlichen und technischen Zusammenarbeit angesteuert, bei der außer den Zentralbehörden auch die in Frage kommenden Kombinate, Unternehmen und Institute beteiligt werden. Es geht um langfristige Verträge über Spezialisierung und Kooperationen sowie um gemeinsame wissenschaftliche und technische Forschungen.

Verträge über Zusammenarbeit existieren schon bei der Herstellung von Addiermaschinen, Drehbankkompletten, Elementen der Krafthydraulik, von Verpackungsmaschinen für Butter, Konfektions- und Rauchwaren. Ähnliche Verträge sind im Bereich der Elektronenindustrie, der Elektro- und chemischen Industrie in Vorbereitung. Auch die Kooperation auf dem Bausektor läuft zufriedenstellend. Polnische Spezialisten gibt es heute in allen größeren Industriebetrieben der DDR. 1967 hielten sich über 1000 Beschäftigte der polnischen Bauindustrie in der DDR auf. Sie installierten u. a. Erdölpipelines, bauten Fabrikschornsteine sowie Kühlanlagen für Elektrizitätswerke. Der Personenkreis soll vergrößert werden. Erste Zusammenarbeiten von Wissenschaftlern und Technikern gibt es vor allem bei der Elektronik, Hüttenwesen, Chemie-, Leicht-, Holz- und Papierindustrie. Jährlich absolvieren 1000—1500 Spezialisten ihre Praktika oder Konsultationen im Nachbarland, wobei 400—800 technische Dokumentationen und Informationen ausgetauscht werden.

„Slowo Polskie" bietet Ost-Berlin an, sich des polnischen Arbeitskräfteüberschusses zu bedienen und vermehrt Gastarbeiter zu übernehmen.

Prags Invasionsschäden

Mindestens fünf Milliarden Kronen Ausfälle für die CSSR

Tschechoslowakische Wirtschaftsexperten schätzen, daß die Invasionsschäden vor allem die Schwerindustrie, Transport und Verkehr und das Wohnungswesen stark getroffen haben. Allein die Schäden an Häusern, Produktionsanlagen und Verkehrseinrichtungen, die durch die Invasion vom 21. August verursacht wurden, werden auf 5 Mrd. Kronen veranschlagt.

Der Produktionsausfall während der Krisentage wird auf wertmäßig weit über 1,5 Mrd. tKr geschätzt (täglich ca. 250—500 Mill. tKr, während gleichzeitig Löhne für 316 Mill. tKr gezahlt werden mußten). Hinzu kamen Ernteverluste und landwirtschaftliche Schäden sowie außenwirtschaftliche Einbußen von vorerst noch nicht ermitteltem Umfange. Diese Faktoren haben die schon vorher bestehenden Inflationstendenzen verstärkt. Allein im letzten Drittel des Monats August lag der Preisanstieg um 18,8 % über der Entwicklung im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Vorgesehen waren für 1968 ein Lohnanstieg um 5 % und ein Verbrauchsanstieg um 10 %. Diese Kalkulation ist nunmehr naturgemäß aus dem Geleis geworfen worden. Jetzt hat diese Entwicklung Prag zu vermutlich beträchtlichen Streichungen auf dem Investitionssektor gezwungen, zumal die Folgen der Invasion auch noch die Bereitstellung zusätzlicher Investitionsmittel erfordern. Prager Bankexperten schätzen den durch die Invasion verursachten Investitionsausfall auf ca. 5 Mrd. tKr. Selbstverständlich ist auch das volkswirtschaftliche Jahresproduktionsprogramm durch die Ereignisse völlig über den Haufen gestoßen worden.

Bisher wurden die Versuche der Prager Politiker, in Moskau Schadenersatzforderungen zu erörtern, von den Sowjets abgewiesen. Ebenso hat Moskau jedes Gespräch über die sowjetischen Schulden in Höhe von 800 Mill. tKr bei der COMECON-Bank oder über den seinerzeit von der CSSR einmal angestrebten 500-Mill.-Dollar-Kredit durch die Weltbank oder ähnliche internationale Institutionen abgelehnt.

Moskau stellt seinerseits das im September von Ministerpräsident Cernik unterzeichnete sogenannte „Rohstoffabkommen" — und insbesondere das Naturgasabkommen — als ein für Prag wertvolles Kreditabkommen hin, während von tschechoslowakischer Seite gerade dieses Gasabkommen als systematische Verschärfung der Ausbeutung bezeichnet und gefürchtet wird.

Dieses Abkommen sieht für 1970 bis 1975 die jährliche Lieferung von 1 bis 3 Mrd. cbm Naturgas durch die UdSSR an die CSSR vor. Die Tschechen mußten dafür Großaufträge für den Bau der sowjetischen Erdgaspipeline von Sibirien nach Mitteleuropa übernehmen und müssen große Mengen von Röhren, Schwerlastwagen und weitere Industriegüter liefern. Für die Aufstockung der Rohöl-, Eisenerz- und Getreidekontingente muß Prag mit gesteigerten Lieferungen von Maschinen und Verbrauchsgütern, vor allem auch Schuhen und Textilien, bezahlen.

Für den Handel mit dem Westen bleibt unter diesen nunmehr so erschwerten Umständen der CSSR nur noch ein sehr eingeschränkter Spielraum. Die empfindlichste Fessel aber, mit der Prag an den Kreml gebunden bleibt, ist die Abhängigkeit von den sowjetischen Getreidelieferungen.

Ein beachtlicher Gläubiger

Die Aktivseite der staatlichen Vermögensbilanz

Alle Gebietskörperschaften in der Bundesrepublik werden bis Jahresende voraussichtlich einen Schuldenstand von 123 Milliarden DM erreichen. Die besonders in den letzten Jahren wachsende Verschuldung des Bundes, der Länder und der Gemeinden (GV) hat in der Öffentlichkeit viel Kritik ausgelöst. Zugleich hat diese Kritik den Eindruck entstehen lassen, als werde von der öffentlichen Hand eine hemmungslose Ausgabenwirtschaft betrieben und als würden sich die öffentlichen Haushalte dabei übernehmen. Kaum einer der Kritiker, auch nicht der jede staatliche Neuverschuldung mit seinem Lamento begleitende Bund der Steuerzahler hat sich dabei die Mühe gemacht, einen Blick auf die Aktivseite der staatlichen Vermögensbilanz zu werfen, die man in die Betrachtungen jedoch einbeziehen muß, um ein zutreffendes Bild zu erhalten. Deshalb ist es besonders zu begrüßen, daß der Bundesminister der Finanzen auf dem 11. Deutschen Bankiertag auch auf die Gläubigerposition des Staates zu sprechen kam. Sie läßt die öffentliche Verschuldung in einem ganz anderen Licht erscheinen. Wie Franz Josef Strauß in Düsseldorf ausführte, stehen der Gesamtverschuldung immerhin Forderungen in einer Höhe von rund 110 Milliarden DM gegenüber, so daß sich der Passivsaldo auf nur 13 Milliarden DM beläuft. Ein Großteil der staatlichen Forderungen richtet sich gegen Dritte, denen öffentliche Darlehen gewährt wurden, oder betrifft staatliche Beteiligungen. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß nicht alle staatlichen Forderungen voll realisierbar sind, wie etwa die 5 bis 6 Milliarden Liquidationsdarlehen an die Deutsche Bundesbank oder gewisse Teile der Entwicklungshilfe, so stehen den staatlichen Schulden doch ganz erhebliche Vermögenswerte gegenüber, zu denen außerhalb dieser Bilanz noch jene treten, die durch eigene Investitionen gebildet wurden. Als Schuldner ist der Staat in der Gesamtheit seiner Gebietskörperschaften also von besonderer Kreditwürdigkeit. Selbstverständlich sind seine Beteiligungen, Darlehen oder Bürgschaften nicht immer nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichtet, wenn es solche auch in den Bereichen der Wohnungswirtschaft und der Wirtschaftsförderung u. a. m. geben mag. Die Aktive Kreditwirtschaft des Staates wird hauptsächlich von den Aufgaben bestimmt, die in der Politik gestellt sind.

Auf Bundesebene nimmt zum Beispiel die Förderung der Warenausfuhr und der Kapitalanlagen im Ausland ein Bürgschaftsvolumen von 31 Milliarden DM in Anspruch. Aus dem ERP-Vermögen wurden bis Ende 1967 Förderungsprogramme in einer Gesamthöhe von 21 Milliarden DM finanziert, von denen 6,6 Milliarden auf die Berlinhilfe entfielen. Für die Entwicklungshilfe sind seit 1960 Darlehen in Höhe von 12 Milliarden DM zugesagt, davon 10 Milliarden DM konkretisiert, davon 8 Milliarden bis Ende Juni 1968 ausgezahlt worden. Beiträge in Milliardenhöhe benötigen alljährlich die Einfuhr- und Vorratsstellen für die Dauervorratshaltung und für saisonal bedingte im Rahmen der EWG-Agrarmarktordnungen; nur ein Drittel ihres Finanzbedarfs kann über den Bundeshaushalt aufgebracht werden, der Rest wird mittels staatlicher Bürgschaften auf dem Geldmarkt finanziert. Als Unternehmer ist der Staat an zahlreichen Gesellschaften beteiligt, für die ein öffentliches Interesse besteht, so der Bund beispielsweise in der Wohnungs- und Verkehrswirtschaft, im landwirtschaftlichen Siedlungswesen oder an den atomaren Versuchskraftwerken (Forschung). Nicht zuletzt stecken in den Beteiligungen des Bundes an den internationalen Finanzinstituten (Währungsfonds, Weltbankgruppe u. a. m.) erhebliche Forderungen, die sich Ende 1967 auf über 6,3 Milliarden DM beliefen und seither gewachsen sind. Alles in allem ist der deutsche Staat zu einem beachtlichen Gläubiger geworden.

L. N.

Arbeitsscheue werden registriert

Polnische Sonderkommission nahm Arbeit auf

In den größeren polnischen Städten sind in letzter Zeit Kommissionen zur Registrierung von Personen ohne ständige Arbeit gebildet worden, wie der CTK-Korrespondent aus Warschau berichtet. Aufgabe dieser Kommission sei nicht nur, diese arbeitsscheuen Menschen zu registrieren, sondern sie auch zu überreden, eine Arbeit anzunehmen.

Die Kommission der polnischen Hauptstadt habe inzwischen festgestellt, daß es in Warschau über 6000 arbeitsfähige männliche Personen gibt, die jeder regelmäßigen Arbeit in großem Bogen aus dem Wege gehen. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich durch Winkelgeschäfte, Glücksspiele, Bettelei und ähnliche Dinge. Nach Gesprächen mit 2418 Personen sei es gelungen, inzwischen 500 für eine produktive Tätigkeit zu gewinnen.

In Polen gebe es aber auch noch andere Kommissionen, nämlich solche, die Jugendliche bis 18 Jahre registrieren, die weder eine Schule besuchen noch arbeiten. Die Zahl dieser Jugendlichen werde in Warschau auf über 5000 geschätzt. Sie stellten das Gros der jugendlichen Kriminellen.

Autobahn von Krakau an die Zonengrenze geplant

In Polen soll im kommenden Planjahrfünft 1971—75 der Bau von Autobahnen in Angriff genommen werden. Nach Angaben des polnischen Verkehrsministers Lewinski sind vorerst drei Autobahnen geplant: Die erste und wichtigste soll Krakau über die oberschlesischen Städte Kattowitz und Hindenburg mit der „Grenze der DDR" verbinden und nicht zuletzt einen Anreiz für Westurlauber bieten, den Raum Kattowitz—Krakau—Zakopane mit dem Auto anzusteuern und bei der Anreise die Verkehrswege der Zone im Transit zu benutzen. Eine zweite kurze Autobahn soll die oberschlesischen Städte Kattowitz und Rybnik verbinden, und eine dritte von Warschau nach Lodz und weiter nach Radom geführt werden. In 15 Jahren will Polen über die ersten 500 km Autobahnen verfügen. Der relativ späte Baubeginn von Autobahnen in Polen sei, wie Lewinski äußerte, dadurch bedingt, daß man es zunächst vorgezogen habe, das normale Straßennetz auszubauen und in Ordnung zu bringen. Nunmehr sei man bald soweit, sich den Luxus von Autobahnen erlauben zu können.

Leichtindustrie wird forciert

Zusätzliche Investitionen vorgesehen

Warschau forciert seit zwei Jahren die Modernisierung seiner Leichtindustrie; es hat dafür in dieser Zeit zusätzlich 8 Mrd. Zloty über die ursprünglichen Fünfjahresplanziele hinaus investiert und damit bei 27 Mrd. Zloty insgesamt doppelt soviel dafür aufgebracht wie in der voraufgegangenen Fünfjahresplanperiode.

Diese zusätzlichen Investitionen sind ausnahmslos für Modernisierung und Bau neuer Werke bestimmt, wobei den Maschinen für Verarbeitung synthetischer Stoffe das Hauptgewicht beigelegt wird. Der Leichtindustrie wird V[illegible]ug bei der Einführung entsprechender Einrichtungen für das zuständige Ministerium eingeräumt, wobei allein die Qualität der Importausrüstungen maßgeblich sein soll. Den Löwenanteil der Investitionen soll die Wirkwarenindustrie erhalten, die bereits bis 1969 um ein Großkombinat mit 4000 Arbeitskräften in Lowicz erweitert werden soll. Das Werk soll die Bezeichnung „Syntex"-Fabrik erhalten und außer Wirkwaren vor allem auch Strümpfe produzieren.

Vier weitere neue Konfektionsbetriebe befinden sich in Lodsch, Jedrzejow, Piotokow und Stargard in Pommern bereits im Bau, während ähnliche Werke im nächsten Jahr auch in Sosnowitz und Jaroslawl und im Jahre 1970 in Plock errichtet werden sollen.

Zweiter Investitionsschwerpunkt ist die Schuhindustrie. Auf diesem Sektor wurden bereits die früheren BATA-Werke in Krappnitz ausgebaut; ferner soll auch die Zahl der Gerbereibetriebe erhöht werden.

Kritik am „Comecon"

Ungenügende Leistung gerügt

Erneute Kritik an der unzulänglichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit im „Comecon" hat die polnische Zeitung „Sztandar Mlodych" geübt. Im einzelnen rügte das Blatt die ungenügende Leistung der Ostinternationalen „Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit", der es bisher nicht gelungen wäre, ein wirksames multilaterales Verrechnungssystem für den Warenverkehr innerhalb des „Comecon" auszuarbeiten.

Die bis jetzt immer noch praktizierte bilaterale Verrechnungsweise sei das größte Hindernis, das sich einer Auswertung der ostblockinternen Handelsbeziehungen in den Weg stelle.

Schwierige Wirtschaftsentwicklung

Überplanmäßige Erhöhung der Kaufkraft

Die Zahl der Beschäftigten in der polnischen Staatswirtschaft hat in den Jahren 1963—68 um rund 1,5 Millionen Personen zugenommen und wird bis zum Jahresende eine Gesamthöhe von 9,4 Millionen erreichen. Damit sind die von der Planung festgelegten obersten Grenzen für Neueinstellungen um jährlich 0,5 Prozent überschritten worden, was sich nach Feststellungen der Zeitung „Zycie Warszawy" in dreierlei Hinsicht nachteilig auswirkt:

Die erste Konsequenz besteht in der überplanmäßigen Erhöhung der Kaufkraft, für deren Abschöpfung keine ausreichende Warendecke zur Verfügung steht. Zweitens ist es nicht gelungen, den besonders in der Industrie vorhandenen Trend nach extensiver Wirtschaftsweise zu brechen, so daß erzielte Produktionssteigerungen in vielen Betrieben ausschließlich auf Kosten der Überbeschäftigung gehen. Drittens schließlich wird durch diese Überbeschäftigung die Landwirtschaft schwer geschädigt, deren Potential an Arbeitskräften infolge der permanenten Abwanderung in die Städte ständig abnimmt.

Diese Tatsache ist auch durch den letzten Bericht des Warschauer Zentralstatistischen Amtes belegt worden: Hiernach ist die städtische Bevölkerung im ersten Halbjahr d. J. um 0,7, die ländliche hingegen nur um 0,2 Prozent gewachsen, obwohl das Land weitaus größere Geburtenraten aufzuweisen hatte. „Zycie Warszawy" hat in diesem Zusammenhang „Konsequenzen" angekündigt, die in den letzten beiden Jahren des laufenden Planjahrfünfts aus dieser Entwicklung gezogen werden müßten.

Zum Problem der Kaufkrafterhöhung köme hinzu, daß immer mehr Frauen mitverdienen wollten und eine Anstellung fänden. Entsprechend sei der Anteil der in der Staatswirtschaft beschäftigten Frauen von 33 Prozent 1963 auf 38 Prozent in diesem Jahre gestiegen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Gedächtnisgottesdienst

Der traditionelle Gedächtnisgottesdienst der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen am Totensonntag (Ewigkeitssonntag), 24. November, beginnt bereits um 14 Uhr in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (Hansaviertel). Predigt Pfarrer Reinhold George. Es wird gebeten, den früheren Beginn zu beachten und alle Heimatvertriebene darauf aufmerksam zu machen.

23. November, 19.30 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg u. Braunsberg:** Kreistreffen mit Eisbein-Essen, 20 Uhr, Brauhaussäle, Bln.-Schöneberg, Badensche Straße 55, anschließend gemütliches Beisammensein.

24. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Bln. 21, Alt-Moabit 47/48.
14 Uhr, **Ostpreußengottesdienst:** Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (U-Bahn Hansa-Platz).

1. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Labiau-Samland:** Kreistreffen und Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90 bis 102, Raum 116.
15 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Vorweihnachtsfeier im Lokal Beim Alten Fritz, Bln.-Tegel, Karolinenstraße Nr. 12.
14 bis 21 Uhr, **Ostdeutscher Weihnachtsbasar** im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, zugunsten der kinder- und jugendpflegerischen Arbeit. Ostdeutsche Spezialitäten, handgearbeiteter Christbaumschmuck und kleine Geschenke für die ganze Familie. Veranstaltet von der „Deutschen Jugend des Ostens" in Berlin.

3. Dezember, 18 Uhr, **Frauenarbeitskreis:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, Raum 116.

7. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen mit Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße Nr. 90—102, Raum 208.
Heimatkreis **Osterode: Advents-** und **Weihnachtsfeier** einschl. Kinderbescherung im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, Raum 203.

8. Dezember, 14 bis 21 Uhr, **Ostdeutscher Weihnachtsbasar** im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, zugunsten der kinder- und jugendpflegerischen Arbeit. Ostdeutsche Spezialitäten, handgearbeiteter Christbaumschmuck und kleine Geschenke für die ganze Familie. Veranstaltet von der „Deutschen Jugend des Ostens" in Berlin.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Weihnachtsfeier im Schultheiß am Fehrbelliner Platz (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).
15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, Raum 128/129.
Heimatkreis **Ortelsburg:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90—102, Raum 203.
Heimatkreis **Rößel:** Weihnachtliche Sankt-Nikolaus-Feier im Norden-Nordwest-Casino, Bln. 65, Jülicher Straße 14 (U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 99, 71, 14, 64).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67, Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Potscheckkonto 96 05.

Hamburg
Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Gestaltet wird die Feier von den Landsleuten Raffel, Meyke, den Geschwistern Bärbel und Renate Striewski sowie Ilona und Susanne Kassahn. Die Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3,— DM nicht übersteigen sollten, bitte nicht vergessen.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Adventsfeier zusammen mit den Landsleuten aus den Memelkreisen. Die Spielgruppe Ursula Meyer führt das Spiel „Weihnacht in der Pecherhütte" auf. Der Weihnachtsmann erscheint. Bitte Tüten mit den Namensschildern Ihrer Kinder vorher dort abgeben. Anschließend Tanz. Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

Bergedorf — Dienstag, 3. Dezember, 19 Uhr, im Holsteinischen Hof, Bastelabend, an dem tüchtig gearbeitet werden soll. Die kleinen Werke sind als Tischschmuck für die Weihnachtsfeier gedacht. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Hamm-Horn — Freitag, 29. November, 20 Uhr, im Turm-Hotel am Berliner Tor, Adventsfeier mit Musikvorträgen, Gedichten, Vorlesungen und Ansprache von Pastor Blonski. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Sonnabend, 14. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier in der Fernsicht.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 7. Dezember, 17.30 Uhr, im Lokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, Vorweihnachtsfeier. Wer sich am Julklapp beteiligen will, bringe ein Päckchen im Werte von 3,— DM mit. Gebäck wird gereicht. Teilnehmende Kinder bitte rechtzeitig unter 58 74 47 anmelden.

Wandsbek — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, vorweihnachtliche Zusammenkunft, anschließend ab 16.30 Uhr Weihnachtsbasar der Frauengruppe. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. (Besonderer Hinweis: In diesem Jahr kein Julklapp.)

Heimatkreisgruppen

Insterburg Stadt und Land — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße Nr. 60, Adventsfeier für alle Insterburger aus Hamburg und Umgebung. Gemeinsame Kaffeetafel, humorvolle Plauderein, Musik und Tombola. Eintritt frei.

Memel-Pogegen-Heydekrug — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier der **Memelkreise** zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst in der **Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27** (U-Bahnstation Borgweg oder Stadtpark). Näheres unter Barmbek-Uhlenhorst. Päckchen für die Kinderbescherung mit Namen bitte bis Programmbeginn bei **Ldm. Lepa** abgeben. Landsleute und Freunde mit ihren Kindern sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Gestaltet wird die Feier von den Landsleuten Raffel, Meyke, den Geschwistern Bärbel und Renate Striewski sowie Ilona und Susanne Kassahn. Die Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3,— DM nicht übersteigen sollten, bitte nicht vergessen.

Sensburg — Donnerstag, 28. November, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppe

Fuhlsbüttel — Montag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es wird gebeten, falls möglich, schon Sachen zum Weihnachtsbasar mitzubringen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkel 32.

Wandsbek — Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe.

Klavierabend von Gottfried Herbst

Montag, 2. Dezember, 20 Uhr, spielt der aus Lyck stammende Pianist Gottfried Herbst, jetzt Worpswede, ein Klavierkonzert im Rahmen der Veranstaltungen der Freunde des Stavenhagenhauses. Alle Landsleute sind herzlich zu diesem Abend eingeladen. Eintritt frei. Das Konzert findet im Stavenhagenhaus in Hamburg 61, Frustbergstraße 4, statt (zu erreichen mit den Buslinien ab Lattenkamp und Bus 114 ab Klosterstern, Haltestelle Post in Großborstel, von dort 2 Minuten Fußweg.)

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Vor einem aufmerksamen Zuhörerkreis hielt der Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Günter Reblin, Kiel, auf einer Veranstaltung der Gruppe eine beachtenswerte Rede. Die Erfahrungen der Vertriebenen mit der neuen Umwelt teilte er in drei Perioden ein: die erste sei die völlige Entwurzelung gewesen, die zweite die fortschreitende materielle Konsolidierung der Vertriebenen und die dritte kennzeichne das Streben nach einer gerechten Lösung der deutschen Frage. In der öffentlichen Diskussion um die deutsche Ostpolitik, um das Verhältnis zu den slawischen Nachbarn und um die Stellung der Vertriebenen seien zwei Aussagen vernehmbar, die sich als Weg zum Ziel anböten: Die eine Aussage sei der Vorschlag, den Frieden auf der Basis des Status quo zu schließen. Dagegen stehe die andere Aussage, die aus den Kreisen der Vertriebene komme, daß der Frieden nur auf der Grundlage der Wiederherstellung des Rechts gefunden werden könne. Vors. Horst Krüger, der die kurze aber lebhafte Diskussion leitete, sagte in seinem Schlußwort, daß die Durchsetzung des Rechts mit viel Geduld erarbeitet werden müsse.

Oldenburg — Am 19. Oktober wurde die 20. Wiederkehr der Gründung der Kreisgruppe in einem Festakt im großen Rahmen unter Mitwirkung eines Quintetts des Kreiskammerorchesters durchgeführt. Kreisvors. Albert Schwesig konnte viele prominente Gäste begrüßen u. a. Kreispräs. Hiller, Landrat Schlitt, Bürgervorsteher Petersen, Bürgermeister Dr. Seltmann und Magistrat der Kreisstadt, Oberstltn. Tonn, Oberstudiendirektor Koglin, die Landesgruppe, vertreten durch Landesfrauenreferentin Frau Eva Rehs u. durch den stellvertr. Vors., Oberst a. D. Schöppfer, die Vertreter der Parteien, Verbände und Landsmannschaften. Im Einführungsreferat gab Kreisvors. Schwesig Einblick in den geschichtlichen Werdegang der Kreisgruppe und dankte der einheimischen Bevölkerung und den Behörden für die vielfältigen Anstrengungen, die notwendig gewesen seien, um die Heimatvertriebenen unterzubringen. Er schloß sein Referat mit den Worten: „Wir Heimatvertriebenen haben unseren Selbsterhaltungswillen mitgebracht und sind tätig gewesen beim Aufbau dessen, was heute sichtbar ist." In den Grußworten der Ehrengäste kam vielfach die Verbundenheit der einheimischen Bevölkerung mit den Heimatvertriebenen zum Ausdruck, wobei die tatkräftige Mitarbeit der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau anerkannt wurde. Durch den stellvertr. Landesvorsitzenden wurde Orts- und Kreisgruppengründer Bernhard Obersteller besonders geehrt. Kreispräsident Hiller wurde ebenfalls besonders geehrt und erhielt die Ehrenmitgliedschaft für besondere Verdienste um die Landsmannschaft Ostpreußen. Das Hauptreferat hielt der Landesvorsitzende des LvD, Regierungsdirektor Dr. Domabyl. Thema: „Vertriebenenpolitik im Kreuzfeuer". In seinen groß angelegten Ausführungen wurden viele Probleme angeschnitten, so auch die Angriffe kleiner politischer Gruppen in der Presse. Er schloß mit den Worten: „Man müsse nicht nur dem Wohlstand allein leben, sondern auch ein Gefühl dafür haben, daß es gut sei, daß es diesen, unseren Staat gibt." Mit den Schlußworten des Kreisvors. Schwesig und dem Ostpreußen- und Deutschlandlied wurde die eindrucksvolle Feierstunde beendet.

Schönwalde a. Bungsberg — Adventsfeier der Gruppe am Sonnabend, 30. November, 20 Uhr, im Gasthof Zum Landhaus. Es sprechen Pastor Armin Lembke, Schönwalde, und Hauptlehrer i. R. Emil Jost, Eutin. Die Ausgestaltung liegt in den bewährten Händen von Konrektorin Brigitte Thews. Unkostenbeitrag 2,50 DM. Anmeldung umgehend an den 1. Vors., Walter Giese, Schönwalde a. B., erbeten.

Tornesch — Freitag, 6. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Lokal Hinst. Ein besonderes Ereignis verspricht der Sängerchor des Deutschen Ostens aus Elmshorn zu werden. — Auf der Vorstandssitzung berichtete 1. Vors., Erwin Krüger, über das Herbstfest und wies darauf hin, daß im kommenden Frühjahr eine Exkursion nach Bersenbrück und Fürstenau durchgeführt werden soll mit der Besichtigung von Bauernhäusern, Herrensitzen und Gestüten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Zum 20. Jahrestag

Aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens trat die Landesgruppe mit einer Veranstaltung an die Öffentlichkeit, bei der Vorsitzender Gerhard Prengel im überfüllten großen Saal 800 Gäste aus sechzehn Landsmannschaften begrüßen konnte, ein deutlicher Beweis, daß die Schicksalsgemeinschaft der Ostdeutschen nach wie vor lebt. Die Danziger feierten gemeinsam mit den Ostpreußen das 20jährige Bestehen ihres Bundes. In seiner Festansprache stellte Dr. Hans Mathée, Berlin, mit Freude fest, daß die Ostpreußen auch 20 Jahre nach der Vertreibung noch eine festgefügte Familie seien. Sie würden nie den Anspruch auf ihre Heimat aufgeben und weiter für ihr Selbstbestimmungsrecht kämpfen. Er wandte sich gegen verschiedene Äußerungen von Bundesaußenminister Brandt, der oft gegen die Meinung der Bundesregierung und nicht im Sinne des Grundgesetzes spreche. Für die deutsche Ostpolitik sei es von Nachteil, wenn „Propheten" von unerfüllbaren Hoffnungen sprächen. Solche „forschen" Formulierungen schadeten dem Ansehen der Ostdeutschen im Ausland. An die einheimische Bevölkerung wandte sich Dr. Mathée mit der Forderung, gemeinsam mit den Vertriebenen die „Solidarität der Nation" zu verkörpern und die Liebe der Ostdeutschen zu ihrer Heimat zu verstehen und politisch zu verteidigen. Die Bundesregierung forderte er auf, in der Innenpolitik gegen den Terror von Minderheiten stabile Verhältnisse zu schaffen. Als Sprecher der Danziger erinnerte ihr Präsident Willi Homeier MdL, Hannover, daran, daß sich die Vertriebenen als das „wirksamste Serum gegen den Kommunismus" in der Bundesrepublik erwiesen hätten. Durch die Tätigkeit der Landsmannschaften sei ein „geläutertes Nationalbewußtsein" entstanden. Im Kampf um ihre Heimat hätten die Vertriebenen feierlich auf jede Gewaltanwendung verzichtet, sie würden aber ein Europa erstreben, einschließlich der Oststaaten, das auf Rechtsgrundsätzen aufgebaut werden müsse, um einen wirklichen Frieden zu schaffen. Diese beiden, von großem Verantwortungsbewußtsein getragenen Reden verschafften der Veranstaltung eine erfreuliche Resonanz in der Öffentlichkeit. Die Bremer Presse berichtete ausführlich. Großen Beifall fanden auch die Gesangsvorführungen der „Eghalanda Gmoi" und die Egerländer Schrammeln sowie die Musikvorträge des Musikkorps der Schutzpolizei Bremen. Nach dem ersten Teil des Abends wurde fleißig und begeistert getanzt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04

Bad Essen — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe gab Vors. Kurt Zimmermann in einer Feierstunde Rechenschaft über die Arbeit der Landsmannschaft auf Eingliederung der Landsleute. Die Festrede hielt Lm. Philipp Brosziewski vom Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West. Neben dem 1. Vors. wurden zehn weitere Landsleute besonders geehrt. Frau Schulz, Bad Essen, und Lm. Hermann Bink, Göttingen, erhielten für ihre heiteren Rezi- im Ostsektor Berlins.

Fürstenau — Sonnabend, 30. November, 16 Uhr, nächste Delegiertentagung der Kreisgruppe mit den Gruppen Bersenbrück, Bramsche, Fürstenau, Quakenbrück und den Untergruppen Achmer, Hesepe und Vörden in Fürstenau, Hotel Gresbrand. Von Quakenbrück fährt ein Bus zur Tagung nach Fürstenau: 14.30 Uhr ab Bahnhofsvorplatz, 14.45 Uhr ab Kreisamt Bersenbrück. Auftakt der Tagung: Farblichtbildervortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten" von Lm. Prof. Dr. Helmut Freiwald, der vor kurzem von einer Studienreise in die deutschen Ostgebiete, nach Polen und in die Tschechoslowakei zurückkehrte.

Hildesheim — Am 15. November feierte Lm. Fritz Hausmann 32 Hildesheim, Königstraße 51, seinen 75. Geburtstag, zu dem ihm alle Landsleute herzlich gratulierten. Lm. Hausmann ist ein treuer Mitarbeiter in der landsmannschaftlichen Arbeit von Anfang an bis heute.

Norderney — Bei der Mitgliederversammlung ging es um die Existenz der Gruppe. Nach mehrstündiger Aussprache über interne organisatorische Fragen war der Weg frei — für Fortbestand und Aktivierung der Gruppe. — Lm. Palloks verläßt noch in diesem Monat die Insel und wird der Gruppe weiter als Ehrenmitglied angehören. Zweieinhalb Jahre hat er seine Arbeit als zweiter Vorsitzender mit Aufopferung und Liebe zu Ostpreußen für die Gruppe geleitet. Sie verdankt ihm u. a. Kenntnisse über das Memelland und Masuren. Alle Vorträge sprach Lm. Palloks auf Tonband. Die Bänder stellt er der Gruppe zur Verfügung. Seine Abschiedsworte können Fudament für die weitere Gruppenarbeit sein: „. . .das Verhalten eines jeden Landsmannes wird entscheidend sein über Erfolg und Mißerfolg im Ringen um unsere Heimat Ostpreußen."

Quakenbrück — Sonnabend, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier in der Artlandsperle, Menslager Straße.

Salzgitter — Das Königsberger Fleckessen der Gruppe Lebenstedt wurde vom 30. November auf Sonntag, 1. Dezember, verlegt. Treffpunkt: Gastwirtschaft Sordon im Stadtteil Lichtenberg. Die Uhrzeit wird in der Tagespresse bekanntgegeben. — Sonnabend, 14. Dezember, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft der Gruppe Gebhardshagen im Klubzimmer der Gastwirtschaft Goldener Löwe (Keune). Gerhard Staff zeigt den zweiten Teil seines Lichtbildervortrages „Für Ostpreußen unterwegs". — Die Frauen der Gruppe Lebenstedt trafen sich zu einem gemütlichen Beisammensein bei Wallek. Sie werden die Adventsfeier der Gruppe gestalten.

Stade — Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, findet im Raum vor der Kegelbahn auf der Insel eine Zusammenkunft statt. Die Mitglieder werden gebeten, ihre erwachsenen Kinder und Bekannte zur Teilnahme aufzufordern. — Mitglieder der Frauengruppe und Gäste trafen sich zu einer Informationsreise nach Berlin. Auch diesmal war der Besuch für alle Teilnehmerinnen ein Erlebnis. Dazu gehörten Führungen durch das Botanische Museum, das Schloß Charlottenburg, das Planetarium, die Sternwarte und eine Besichtigung des Schöneberger Rathauses mit Turmbesteigung im Rahmen einer Stadtrundfahrt. Auch Informationen und Vorträge im Rathaus Wilmersdorf, im Haus der ostdeutschen Heimat, im Informationszentrum und beim deutschen Staatsbürgerinnenverband gehörten dazu. Bei schönstem Wetter wurde eine Fahrt auf den West-Berliner Gewässern bis zur Glienicker Brücke unternommen. Den Theatern der Stadt wurden an den freien Abenden Besuche gewidmet. Einige Teilnehmerinnen besuchten auch Verwandte und Gräber im Ostsektor Berlin.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Sonntag, 1. Dezember, 1. Advent, 15.30 Uhr, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55 b, zu ihrer Adventsfeier. Festansprache Pfarrer Blaesner, die Jugend wird durch Vorträge erfreuen. Angemeldete Kinder bis zu 12 Jahren erhalten vom Nikolaus eine bunte Tüte. Bitte kleine Austauschgeschenke für den Julklapp der Großen mitbringen. Gemeinsame Kaffeetafel. Mit Rücksicht auf die vorgesehene Programmfolge wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Unna — Die Gendenkstunde der BdV-Kreisgruppe in der Festhalle des Durchgangswohnheims Massen hatte ein besonderes Gewicht, da zum ersten Male Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten ein gewaltiges Bekenntnis zu einem wiedervereinigten Deutschland miterleben konnten. Das Bundesvorstandsmitglied der LMO, Konrad Opitz, Gießen, sagte in seiner Gedenkrede u. a. die Ereignisse in der CSSR hätten gezeigt, daß die Einstellung der Verzichtler falsch sei. Jeder Verzicht, jedes Nachgeben erzeuge nur neue Forderungen bei den Sowjets. Die Vertriebenen könnten stolz darauf sein, zwanzig Jahre für die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht aller Völker eingetreten zu sein. Im Schein der von der DJO-Gruppe Kant, Kamen gehaltenen Fackeln wurde ein Kranz am Mahnmal des Durchgangswohnheims Massen niedergelegt.

Wesel — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, im Parkettsaal der Niederrheinhalle Wesel, Adventfeier, die auch in diesem Jahr wieder festlich begangen werden soll. Alle Mitglieder erhalten kostenlos Kaffee und Kuchen. Nikolaus wird die Kinder betreuen.

Witten — Donnerstag, 12. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Josefs-Saal.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Fulda — Auf der monatlichen Zusammenkunft gedachte der stellvertr. Vorsitzende, Kuhn, des verstorbenen stellvertr. Sprechers der DJO, Egbert Otto. Seine Verdienste seien nicht zuletzt darin zu sehen, daß er in Amerika viel für unsere deutsche Sache getan habe. Kulturreferent Dr. Heidemann berichtete an Hand von Dias über das Bundestreffen der Westpreußen in Bremen, wo 14 000 Vertriebene ein machtvolles Bekenntis zur Heimat und für die deutsch-polnische Aussöhnung ablegten. Lm. Rauchfuß berichtete ebenfalls an Hand von Farbdias über das Landestreffen in Mengeringhausen, auf dem der hessische Innenminister Schneider das Hauptreferat hielt. Zum Schluß berichtete der Kulturreferent noch über die 20-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen. Den Festvortrag hielt der Göttinger Völkerrechtler Prof. Weber. Über seine ausgezeichnete Rede hat das Ostpreußenblatt ausführlich berichtet.

Kassel — Dienstag, 3. Dezember, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde (Adventskaffee) in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6). Päckchen (im Wert von 2,50 DM) bitte nicht vergessen. — Freitag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Herrenabend im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1). — Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im KSV-Heim, Damaschkestraße (Linie 4 und 7 bis Stadion). — Am 9. November feierte die Kreisgruppe ihr 20-jähriges Bestehen. Die Veranstaltung wurde vom Spohr-Quartett Kassel und der Chorgruppe Oberkaufungen-Wehlheiden musikalisch umrahmt. Nach der Ansprache des Vors. der Kreisgruppe, Lm. Meseck, gab Lm. Otto Schäfer, Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, einen Überblick über Entstehung und Entwicklung der Landsmannschaft. Mitglieder und Gäste blieben nach der Feierstunde noch einige Stunden gesellig beisammen.

Wiesbaden — Die November-Veranstaltung der Kreisgruppe stand unter dem Motto „Große Ost- und Westpreußen". Der amtierende Vors., Hilmar Wischnewski, wies auf die große Bedeutung Ost- und Westpreußens und auch der anderen ostdeutschen Provinzen für das gesamte deutsche Kulturschaffen hin. Er betonte die bedeutende und wichtige politische Aufgabe der Landsmannschaften. Bei der Würdigung großer Ost- und Westpreußen und ihrer Leistungen konnten nur einige stellvertretend für viele herausgehoben werden. Bei feierlichem Kerzenlicht wurden Auszüge aus ihren Werken und biografische Abrisse vorgetragen. Rezitatoren waren Ellen und Karl Neumann, Gerhard Borutta, Elfriede Rohrmoser und Gerhard Schumacher. Die musikalische Umrahmung gab das Trio Hennig-Selmann-Mathies.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Leonberg — Für einen Vortragsabend hatte die Kreisgruppe den dreifachen Motorradweltmeister Hans Georg Anscheidt aus Königsberg, jetzt Gerlingen, gewonnen. Vors. Ernst Lehnert erinnerte daran, daß gerade aus den ost- und westpreußischen Gebieten einige sehr bekannte Sportlerinnen und Sportler kämen, die auch bei der Olympiade in Mexiko um olympische Medaillen gekämpft hätten. Aber auch im Kreis Leonberg gebe es noch einen bekannten Sportler, der aus der Heimat stamme, nämlich Burkhard Schlott vom TSV Eltingen. Von jeher seien die Ost- und Westpreußen als willensstarkes Volk bekannt gewesen, stellte Lehnert fest. Es sei das Bestreben der Kreisgruppe, eine Jugendgruppe zu bilden, daher habe man das Idol der Jugend, Hans Georg Anscheidt, gebeten, über seine Erfolge auf allen Rennpisten der Welt zu erzählen. Mit Herz, Intelligenz und dem Zusammenspiel zwischen Mensch und Maschine habe der Königsberger bisher neun deutsche Meisterschaften, eine Europameisterschaft, drei Weltmeisterschaften errungen und sei vom Bundespräsidenten mit der höchsten deutschen Sportauszeichnung, dem silbernen Lorbeer, ausgezeichnet worden. In einem Frage- und Antwortspiel erzählte dann der Weltmeister von seiner Erfolgskarriere.

Tailfingen — Nächster Veranstaltungstermin: Sonntag, 22. Dezember, Weihnachtsfeier im Turnerheim. Bürgermeister Kiesecker wird daran teilnehmen. — Beim gutbesuchten Filmabend sahen die Landsleute die Tonfilme „Das deutsche Danzig", „Ein Land das reiche Früchte trug" und „Ostpreußen, Mensch und Scholle". Die bildliche Reise in die geliebte Heimat weckte wehmütige Erinnerungen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Mainz — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Haus Königsberg, am Judensand. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Es wird gebeten, die Plätze so rechtzeitig einzunehmen, daß die Feier pünktlich beginnen kann.

Neustadt — Auf einem gutbesuchten Heimatabend, den Vors. Hedrich eröffnete, nahm Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Brix zu kommunalpolitischen Problemen Stellung. In einem Kurzreferat stellte der Vors. der Landesgruppe, Werner Henne, heraus, daß der Heimat im Osten mit ihrer geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung die Treue gelte, die auch von der jungen Generation übernommen werden müsse. Besonderen Anklang fanden die Darbietungen des Ostdeutschen Chores und Gedichtvorträge eines jungen Ostpreußen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Tagung des Bezirkes Oberpfalz

Die Vors. der Kreisgruppen waren zu einer Arbeitstagung nach Regenstauf gekommen. Vertreten waren die Gruppen Regenstauf, Amberg, Riedenburg und Weiden. Bezirksvorsitzender Graf v. Keyserlingk gab einen kurzen Bericht über die gegenwärtige Lage. Anschließend berichteten die Gruppen über ihre Arbeit und unterstützten sich gegenseitig durch Anregungen. Ausführlich wurde über die Arbeit der Zukunft debattiert. Vier einstimmig gefaßte Resolutionen wurden an Landes- und Bundesleitung gerichtet. Um engere Kontakte zu knüpfen wurden gemeinsame Fahrten und Treffen geplant, die im größeren Rahmen eine bessere Zusammenarbeit gewährleisten.
Schlokat

Nürnberg — Nach jahrelangen Bemühungen ist es dem Bund der Vertriebenen und Flüchtlinge gelungen, das Mahnmal der Vertreibung zu enthüllen und damit der Öffentlichkeit zu übergeben. Es ist an der Westmauer im Waffenhof am Königstor angebracht; es besteht aus einer gegossenen Bronzetafel mit der Darstellung fliehender Menschen. Zwei Drittel der Kosten hat die Stadt übernommen, ein Drittel wurde durch Spenden innerhalb der Landsmannschaften aufgebracht. Die Planung stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Dr. Urschlechter. — Etwa hundert Landsleute fanden sich zur 16. Geburtstagsfeier der Kreisgruppe ein, um diesen Tag in froher Stimmung und in bester Laune zu begehen.

Traunstein — Sonntag, 15. Dezember, Weihnachtsfeier im Hofbräuhaus. — Auf der November-Versammlung, die wie alle anderen Zusammenkünfte am zweiten Sonnabend im Monat stattfand, waren die Mitglieder zur Geburtstagsfeier des früheren langjährigen und jetzigen Ehrenvorsitzenden, Karl Folkerts, vollzählig erschienen. Die 1. Vors., Frau Rohmann, konnte auch Gäste aus Bad Aibling, an der Spitze Vors. Krosda, begrüßen. Lm. Doerk hatte eine kleine Ausstellung von Bildern aus der Heimat mitgebracht.

Weiden — Sonntag, 1. Dezember, Adventsfeier. — In einer schlichten Feierstunde gedachte die Kreisgruppe des verstorbenen stellvertr. Sprechers der LMO, Egbert Otto. Lm. Radigk jun. sprach über Lebenslauf und Lebenswerk des Toten. — An den Bericht von der 20-Jahr-Feier der Bundeslandsmannschaft in Göttingen schloß sich eine Aussprache über die 20-Jahr-Feier der Kreisgruppe an. Lm. Radigk jun. berichtete über das Jugendtreffen in Eichstätt. Vors. Schlokat ging auf die Bezirkstagung in Regenstauf ein.

Weilheim — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gasthaus Oberbräu. — Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Oberbräu.

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

November-Angebot 1968

Kant-Verlag GmbH

2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41





Hans Hellmut Kirst

Deutschland deine Ostpreußen

Ein Buch voller Vorurteile

Einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, von dem nur wenige wissen, daß seine Heimat Ostpreußen ist, hat aus seiner Erinnerung heraus ein Buch geschrieben, wie es bisher noch nicht da war. Kirst kennt seine Landsleute durch und durch. Es ist ein Vergnügen, ihnen hier zu begegnen und teilzuhaben an ihrer Freude am Herzhaften und Handfesten. Der gesamte Reichtum des Landes wird dabei umfaßt. 184 Seiten, mit Zeichnungen von Erich Behrendt, Format 16 x 18 cm, Leinen 16,80 DM

Frhr. von Wrangel

Schmand und Glumse

Endlich liegt der beliebte kleine Band mit Witzen und Geschichten aus der Georgine wieder vor. Köstlich zur eigenen Erbauung, aber auch ein ideales Mitbringsel für Menschen, denen man eine besondere Freude bereiten möchte.

137 Seiten, kart. 4,80 DM

Der redliche Ostpreuße

Das Haus- und Jahrbuch für 1969

In einer Fülle von Geschichten und Berichten und in seiner hervorragenden Illustration wird die farbige Vielfalt ostpreußischen Lebens lebendig. Dieser beliebte Hauskalender erscheint in diesem Jahr zum zwanzigsten Mal.

128 Seiten, kart. 4,40 DM

Bemerkenswerte Neuerscheinungen ostpreußischer Autoren

Siegfried Lenz

Deutschstunde

Mit beschwörender Kraft erzählt der Autor die Geschichte eines Jungen in einer Anstalt für schwererziehbare Jugendliche, dem in der Deutschstunde die Aufgabe gestellt wird, über das Thema „Die Freuden der Pflicht" zu schreiben. Dieser Aufsatz ist der rote Faden des Romans, der die Strukturen eines ganzen Zeitalters sichtbar werden läßt in den Beobachtungen und Erlebnissen eines Jungen während der Kriegsjahre und danach.

560 Seiten, Leinen 26,— DM

Walter v. Sanden-Guja

Schicksal Ostpreußen

Ein starkes Buch voller erregender Erlebnisse. v. Sanden, der große ostpreußische Heimatschriftsteller, bekannt als Autor vieler Werke über die heimatliche Landschaft und Tierwelt, will mit diesem Werk „um der Wahrheit willen nicht länger schweigen, will von seinem Blickfeld aus Aufklärung geben, wie es soweit kommen konnte." Er schildert die Jahre 1933 bis zum Kriegsende nach eigenen Aufzeichnungen.

304 Seiten, Leinen 16,80 DM

K. Klootboom-Kloweitschen

Der neue Carol

Dieser zweite Band über das ostpreußische Original reiht nicht nur Geschichte und Witz an Witz, er bringt auch zahlreiche Details und Biographisches über den „Helden". Wir erfahren ergötzliche Schwänke von seinen Weltreisen, vom Droschkenkutscher in Moskau, über den Beleuchtungskommissar in Peking, von seinen Liebesgeschichten in Koggenbrügge und vieles andere.

112 Seiten, kart. 8,80 DM

Ruth Maria Wagner / Otto Dikreiter

OSTPREUSSISCHES PANORAMA

Das ganze Ostpreußen ist in dieser umfassenden Darstellung seiner Städte und Landschaften gegenwärtig und lebendig. 28 Autoren — unter ihnen Peter Paul Brock, Hans Georg Buchholtz, Hans Graf von Lehndorff, Siegfried Lenz, Carl von Lorck, Hans-Ulrich Stamm — haben hier in 28 Essays voller Atmosphäre Bilder ihrer Heimat entworfen. Vorzügliche Reproduktionen ergänzen die Texte in reizvollem Wechsel.

304 Seiten, 24 Bilder, Leinen 26,80 DM

Fritz Gause

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Die Geschichte einer europäischen Stadt

Diese vollständige Geschichte der Stadt Königsberg — die erste seit mehr als 25 Jahren — ist ein geradezu spannendes Buch. Eine Chronik mit reichen kulturgeschichtlichen Schilderungen, die nicht nur Königsberger mit Vergnügen lesen werden. Mit zahlreichen Kunstdruckbildern, wovon einige hier erstmals veröffentlicht werden. Ein Buch voller Leben.

244 Seiten, 16 Seiten Abbildungen, Leinen 26,80 DM

Ein bedeutungsvolles Buch



Prinz Louis Ferdinand von Preußen

Die Geschichte meines Lebens

Ausführlich schildert der Prinz seine Begegnungen mit Monarchen, Staatsmännern, Diplomaten, Politikern, Generälen, Künstlern, Wissenschaftlern und Industriellen. Die Aufzeichnungen umfassen die Spanne von den goldenen Jahren der Kaiserzeit bis in die Gegenwart. Sehr aufschlußreich sind die Ausführungen des Prinzen über seine vielen Aufenthalte in Doorn. Frei von Klatsch und Tratsch, wie man ihnen in Berichten über das holländische Exil Wilhelms II. sonst begegnen kann, hat sich der Verfasser mit Erfolg bemüht, ein objektives Bild zu geben. Etwa 380 Seiten, 24 Kunstdrucktafeln, Leinen 24,— DM

Herzogin Viktoria Luise

Das letzte Mitglied der kaiserlichen Familie schildert in diesen Büchern das Leben auf dem deutschen Kaiserhof. Exakt in der Darstellung, immer wieder bisher unveröffentlichte Tagebücher und Aufzeichnungen ihrer Eltern und Großeltern heranziehend, amüsant, humorvoll und freimütig in ihrem Urteil, breitet die Verfasserin ein buntes und fesselndes Panorama der Jahre vor uns aus, die als das Goldene Zeitalter in die Geschichte eingegangen sind.

Band I ihrer Lebenserinnerungen:

Ein Leben als Tochter des Kaisers

Zahlreiche Abbildungen, 380 Seiten, Leinen 24,— DM

Band II

Im Glanz der Krone

380 Seiten, Großformat, 60 Illustrationen auf Kunstdruck, farbiger Umschlag, Leinen 24,— DM

Preiswerte Bücher

Hans Hempe

Die Bürger von Kronin

Im Grenzland Ost- und Westpreußen liegt irgendwo das Städtchen Kronin, der Schauplatz der ebenso spannenden wie ergreifenden Geschichte seiner Bürger. Ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte rollt über die Kroniner Bürger hinweg: Kaiserzeit, Tannenberg, Inflation, das Dritte Reich, Besetzung, Polenzeit. Das Schicksal der Bürger von Kronin steht für alle, die aus dem deutschen Osten vertrieben wurden. 304 Seiten, Leinen, früher 19,80 DM jetzt 6,95 DM

Franz F. Mitter

Die erlaubten Verbote

Hier ist von Raubjägern die Rede. Manche bittere Wahrheit wird in diesem Erlebnisbuch des bekannten Jagdschriftstellers ausgesprochen. Ihm geht es um den Schutz der in freier Wildbahn lebenden Tiere. 334 Seiten, Leinen, früher 19,50 DM jetzt 7,95 DM

Hanns Gert von Esebeck

Afrikanische Schicksalsjahre

Die Kritik schrieb zu diesem Buch: „Die Darstellung Esebecks gehört zum Besten, was über den Zweiten Weltkrieg bisher erschienen ist." Ein knapper, klarer Bericht, in dem die Gestalten Rommels und seiner Soldaten aus dem Rahmen des militärischen Geschehens ins Menschliche gehoben werden. 236 Seiten mit 15 Karten, Zeittafel und Namensregister, Leinen, früher 13,50 DM jetzt 4,95 DM

C. Tronier Funder

Die große Fuhre

Ein Roman aus dem Norden Ostpreußens, mit einem Wirbel heiterer und ernster Ereignisse. Im Mittelpunkt „die große Fuhre", ein Schmuggelunternehmen. Eine spannende Handlung um starke Leidenschaften, um Geldgier, Ehrsucht, Liebe und Haß. In diesem Buch lebt Ostpreußen weiter, unvergeßlich, wie es so viele im Herzen tragen. 448 Seiten, Leinen, früher 12,80 DM jetzt 6,80 DM



Eduard Mörike

Gesammelte Werke

3 Bände in einem Band: Erzählungen und Briefe, Maler Nolten, Gedichte, Biographie und Nachwort von Georg Schwarz. Mörikes Werk ist eine Sammlung menschlicher und literarischer Kostbarkeiten, geboren aus der Traumwelt eines wahren Dichters, der vom Erbe Goethes, der Romantik und der Antike lebt — seine Lyrik machte ihn unsterblich. Diese schöne Ausgabe enthält nahezu das gesamte lyrische und erzählerische Werk sowie die Fragmente und Mörickes Briefe an Luise Rau. 1432 Seiten, Leinen, früher 38,— DM jetzt 14,80 DM

Annette v. Droste-Hülshoff

Gesammelte Werke

4 Bände in einem Band: Das geistliche Jahr und religiöse Dichtungen, Epen, Balladen, Gedichte, Die Judenbuche, Ledwina, Bei uns zu Lande, auf dem Lande, Bilder aus Westfalen. Briefe. Mit einem Nachwort von Reinhold Schneider. 1290 Seiten, Leinen, früher 38,— DM jetzt 14,80 DM

Ihr Buchversand liefert Ihnen auch jedes andere gewünschte Buch

Zwei preiswerte Bildbände

Hellmuth Brembach

Adler über See

50 Jahre deutsche Marinefliegerei

Vor einem halben Jahrhundert wagten sich deutsche Marineflieger erstmals mit ihren Flugapparaten aufs Meer. Mit zum Teil seltenen Fotos zeigt dieser Band das Auf und Ab der Geschichte und Entwicklung der deutschen Marinefliegerei. 80 Seiten mit 125 Fotos auf Kunstdruckpapier, Leinen.

Egbert Thomer

Sprung an die Küste

Amphibische Streitkräfte — Ein Bildbericht der großen Landungsunternehmen in der Geschichte von der Invasion Englands durch die Normannen im Jahre 1066 über die Landungsunternehmen des Ersten Weltkriegs u. die beiden größten Truppenlandungen in der Kriegsgeschichte — Normandie, Juni 1944, und Okinawa, April 1945. 80 Seiten mit 96 Abbildungen und 4 Zeichnungen, Leinen.

Jeder Band statt 16,80 DM jetzt 5,80 DM

Heinrich Heine

Buch der Lieder

Eine schön gedruckte Ausgabe der Auflage letzter Hand von 1844. 248 Seiten mit Index und bibliographischen Notizen. Leinen, früher 8,50 DM jetzt 3,95 DM

Friedrich Alfred Beck

Mit spitzgestellten Lauschern

Erfahrungen und Erkenntnis eines langen Jägerlebens werden durch sprachliche Meisterschaft zu einem Hohelied der tiefverwurzelten Leidenschaft und glückhaften Erfüllung, aber auch der bindenden Verpflichtung jägerischen Daseins. 272 Seiten, Leinen, früher 18,80 DM jetzt 7,95 DM

Hans Büf

Gebirgsjäger vor Murmansk

Auf ein reiches Quellenmaterial gestützt, ersteht hier ein packendes Bild von den Kämpfen der berühmten „Edelweiß-Divisionen" in den Jahren 1941 bis 1944 an der Eismeerfront. Vom Aufmarsch in Norwegen, dem Angriff durch die sowjetischen Grenzbefestigungen bis zur Fischerhalbinsel, den wechselvollen Kämpfen an der Liza und den harten Polarwintern. 24 Seiten und 81 Abbildungen, 19 Kartenskizzen, Halbleinen, früher 27,50 DM jetzt 8,50 DM

Heimatandenken - beliebte Geschenke

1. Holzwandteller
mittelbraun, poliert, 25 cm Ø mit
a) Ostpreußenadler
b) Städtewappen
c) Elchschaufel
d) Tannenbergdenkmal
e) Königsberg Adler
f) Königsberger Schloß
g) Königsberger Wappen (Kneiphof-Löbenicht-Altstadt)
h) Tiermotiven (Elch m. Ostpreußen oder Hirsch m. Rominten)
Alle Teller haben den Schriftzug „Unvergessene Heimat" über Wappen und Namen der Stadt oder bei Ostpreußenadlern und Elchschaufeln „Ostpreußen".
(Wappen und Schriftzüge aus Messing, handgesägt) **18,40 DM**

2. Holzwandteller
20 cm Ø mit denselben Motiven wie bei Nr. 1 a bis h (außer e) jedoch ohne Schriftzug „Unvergessene Heimat" **13,20 DM**

3. Wandplakette
(holzähnlicher Kunststoff) mahagonifarben, sehr gut aussehend, 14 x 16 cm, m. Motiven wie Nr. 1 a bis h (außer e) **8,95 DM**

4. Wandplakette
wie Nr. 3, jedoch in der Größe 12 x 12,5 cm (außer d, e) **5,25 DM**

5. Wandplakette
schmiedeeiserne Schale, schwarz, mit aufgelegten Motiven (Motive wie Nr. 1 a bis h (außer e), aus Messing, Gr. 17 x 19 cm **15,25 DM**

6. Wandplakette
wie Nr. 5, jedoch in der Größe 11 x 13 cm (außer d, e) **7,90 DM**

7. Wandkachel
schwarz, Größe 15 x 15 cm mit
a) Elchschaufel
b) Ostpreußenadler
c) Städtewappen
d) Tannenbergdenkmal
e) Königsberger Schloß oder Wappen,
alle Motive in Messing, handgesägt **6,85 DM**



8. Elchschaufelwappen
12 x 15 cm Bronzeguß, patiniert, auf Eichentafel, schwere Ausführung **13,90 DM**

9. Autoschlüssel-Anhänger
mit Elchschaufel, Messing, handgesägt **4,— DM**

10. Brieföffner
Messing mit Elchschaufel **5,— DM**

11. Lesezeichen
farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel od. Ostpr-Adler **2,65 DM**

12. Manschettenknöpfe
mit Ostpreußenadler, vergoldet **12,— DM**

13. Merian-Becher
moderne Whisky-Form, mit alten Stichen von
a) Königsberg
b) Danzig
c) Stettin
d) Breslau
e) Prag **6,80 DM**

14. Likörservice
bestehend aus 1 Likörflasche und 6 Stampern, 18 ostpr. Wappen, in Klarsichtkarton **31,— DM**
einzeln 1 Likörflasche mit verschiedenen Wappen **15,50 DM**
einzeln 1 Stamper mit verschiedenen Wappen **2,30 DM**

15. Tischstander
A. Banner, lieferbar mit
a) Elchschaufelwappen
b) Westpreußen
c) Danzig
d) Pommern **3,— DM**
B. Tischständer, Holzausführung **4,25 DM**
zusammen **7,25 DM**

16. Kraftfahrzeugwimpel
mit Elchschaufelwappen, verstärkte Spitze, Karabinerhaken **3,70 DM**

17. Kanttafel
Bronzeguß, hell, 20 x 10,5 cm, Ausführung wie am Schloß in Königsberg/Pr. **38,— DM**

18. Mokkalöffel
800 Silber, 10 cm, mit Wappen in Klarsichtetui, a) Elchschaufel, b) Königsberg **9,10 DM**

19. Alberten
Silber, vergoldet **3,— DM**
Silber, vergoldet mit vollem Boden **8,40 DM**

20. Elchschaufelabzeichen
versilbert als Nadel oder Brosche **1,— DM**

21. Bernsteinnadel
mit silberner Elchschaufel **4,— DM**

22. Elchschaufelnadel
echt Silber, Email, handgemalt **4,20 DM**
oder Brosche **7,40 DM**

23. Silberarmband
(800) mit anhängendem Elchschaufelwappen (weitere Wappen können befestigt werden), kräftige Kettenglieder **5,75 DM**

24. Wappenanhänger
Silber 800, emailliert, mit Öse zur Befestigung an Silberarmband, lieferbar mit den Wappen ostpreußischer Städte **2,— DM**

25. Foto-Feuerzeug
(Marke Zenith-Gas), flache, handliche Form, Vorderseite Elchschaufelwappen, Rückseite Landkarte der Provinz Ostpreußen (Farbfoto) in Geschenkkarton, Ersatzfeuersteine nur **16,80 DM**

26. Unigas-Ampulle
für ca. 12 bis 15 Füllungen aller Gas-Feuerzeugtypen (45), Klarsichtflasche **2,80 DM**

27. Auto-Plakette
Elchschaufel mit Schriftzug, 1,5 mm Messing, handgesägt, Hochglanz verchromt, poliert, mit drei Bohrlöchern zur Befestigung am Kühlergrill.
Größe ca. 9 x 11,5 cm **17,80 DM**

28. Quartettspiel
„Unvergessene Heimat"
Ein ebenso unterhaltsames wie lehrreiches Quartettspiel mit vielen Bildern der bekanntesten Bauwerke aus Mittel- und Ostdeutschland, u. a. Königsberg, Tilsit, Tannenberg, Memel. Dazu auf jeder Karte ein kurzer historischer Steckbrief.
Geschenkkassette **4,80 DM**

29. Ostpreußenfahne
für die Beflaggung des Hauses oder des Gartens und für die Ausschmückung von Innenräumen, Spezial-Baumwoll-Fahnentuch, schwarzweiß mit beidseitig aufgesetztem Elchschaufelwappen, Gesamtgröße 60 x 90 cm **39,50 DM**

30. Kupferstichkarten
(Faksimile-Drucke)
A. Älteste gedruckte Seekarte Ostpreußens aus dem Seeatlas „Spieghel der Zeevaert" 1555. Die Karte zeigt die Küste von Memel bis Hela, Größe 33 x 52,5 cm
unkoloriert **30,— DM**
handkoloriert **40,— DM**

B. „Prussiae vera description per Caspas Henneberg Erlichens". Aus dem Ortelius-Atlas, Amsterdam, ca. 1580. Die Karte zeigt Ostpreußen von Memel bis Ostpommern, Größe 36,5 x 46,5 cm,
unkoloriert **30,— DM**
handkoloriert **40,— DM**

31. Ostpreußenwappen
kunstgewerbliche Handstickarbeit, schwarze Elchschaufel auf weißem Grund, weiß-schwarzer Rahmen, Größe 21,5 x 16,5 cm. Ein Präsent für Kenner **25,80 DM**

32. Messingschale
schwere Ausführung für Jubiläen und andere Präsentzwecke, schwarz mattiert mit aufgelegtem handgesägtem Messing-Wappen, Motive wie unter Nr. 1 a bis h, aber auch mit anderen Motiven nach Anfrage.
Größe 26,5 x 26,5 cm **35,80 DM**

Aus unserem reichhaltigen Schallplattenangebot



Neu!

Plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen

August Schukat erzählt plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen. „De Frötz un sien Gardekuur", „Vlizzepee", „Wie öck dat Osterlamm sach", „De Schwienskeeper". Im Plattdeutsch des Ostgebiets erzählt August Schukat heitere und besinnliche Begebenheiten aus einer sorglosen, schönen Jugend im ländlichen Ostpreußen zu Beginn dieses Jahrhunderts. — 25-cm-Langspielplatte, 33 UpM **17,— DM**

Unsere Heimat

Eine ostpreußische Dokumentation

Diese Schallplatte ist eine dokumentarische Reportage, aufgenommen mit den Stimmen ostpreußischer Menschen. Aus ihrem persönlichen Erleben heraus erzählen sie von den glücklichen Tagen in der Geborgenheit ihres blühenden Landes, von den altüberlieferten Sitten und Bräuchen. Aber sie berichten auch von der Not, die eines Tages über das Land hereinbrach und die Menschen von ihrer heimatlichen Scholle in die Ungewißheit einer fremden Umgebung vertrieb.

Allen ostpreußischen Landsleuten soll diese Dokumentation eine bleibende Erinnerung an ihre geliebte Heimat sein. Den Kindern und Enkeln aber soll sie zu einer unvergänglichen Chronik des Heimatlandes ihrer Mütter und Väter werden, das sie selbst nie gesehen haben.

30-cm-Langspielplatte **16,— DM**



Heimatland Ostpreußen

Die schönsten Ostpreußenlieder, Gedichte und Erzählungen wurden zu dieser einmaligen Platte zusammengestellt. Es singen der Bergedorfer Kammerchor und ein Kinderchor unter Leitung von Erich Bender: Land der dunklen Wälder — Zogen einst fünf wilde Schwäne — Reiter schmuck und fein — Es war einmal ein Reitersmann — An der Weichsel gegen Osten — Anke von Tharau — Ging ein Weiblein Nüsse schütteln — Es dunkelt schon in der Heide und vier weitere Heimatlieder. Die Gedichte spricht unsere große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel: Es war ein Land — Cranz — Mainacht — Heimweh — Sonnenwendreigen.

Dies ist die beste Schallplatte, die es je von Ostpreußen gegeben hat.

30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo **19,— DM**

Der fröhliche Ostpreuße

Eine neue Schallplatte für alle Ostpreußen und für diejenigen, die fröhliche Ostpreußen kennenlernen möchten. Eva Brunschede, Heinz Tilsner und die „Elbinger Spatzen" singen und die „lustigen Pillkaller" spielen: Königsberger Klopse — Putthehneke — Samland-Polka — Kröstijan — De Oadeboar — Ännchen von Tharau — So seht mal an mein rosa Kleid — Königsberger Fleck — Marjellchen wollt' einen Freier haben — Ein Abend am Pregel — Öck bin emol önne Stadt gewäse — Ging ein Weiblein Nüsse schütteln — Ach Lieske, komm doch fer de Dör — Königsberger Marzipan. Dazu schabbert Heinz Wald. Auf diese fröhliche Ostpreußenplatte haben wir schon lange gewartet. — Der fröhliche Ostpreuße gehört in jede ostpreußische Familie.

30-cm-Langspielpl. nur **5,— DM**

Unser schönes Ostpreußen

Ostpreußische Volkslieder: Land der dunklen Wälder — Zogen einst fünf wilde Schwäne — Ännchen von Tharau — Kein schöner Land, dazu Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms.

17-cm-Langspielplatte **8,— DM**

Land der dunklen Wälder

Erich Reck und der Heimatchor singen: Land der dunklen Wälder — Mein Ermland will ich ehren — Ostpreußenlied — Westpreußen, mein lieb Heimatland — O Danzig — Pommernlied.

17-cm-Langspielplatte **8,— DM**

Ich bin ein Preuße

Lieder für die Feierstunde:

Deutschlandlied (3 Strophen) — Ich bin ein Preuße — Wenn alle untreu werden — Land der ewigen Gedanken

17-cm-Langspielplatte **8,— DM**

Im alten Försterhaus

Potpourri mit Friedel Hentsch und den Cypris: Waldeslust — Du kleines Schwalbenpaar — Köhlerliesel — Es hängt ein Pferdehalfter — Heideröslein — Der alte Scherenschleifer — Wenn die Glocken hell erklingen und weitere 19 bekannte Lieder.

30-cm-Langspielplatte **19,— DM**

Gottes Lob in Ostpreußen

Das Jahr im ermländischen Kirchenlied. Mit Texten.

30-cm-Langspielplatte **24,80 DM**

Klassische Kostbarkeiten

Air a. d. Suite Nr. 3 D-Dur, Bach - Serenade, Haydn - Ave verum, Mozart - Fidelio-Ouvertüre, Beethoven - Militärmarsch Nr. 1 D-Dur, Schubert - Slawischer Tanz, Dvorak - Solvejgs Lied, Grieg - España, Chabrier - Rakoczy-Marsch, Berlioz.
Es spielen: Das Sinfonie-Orchester Bremen - Münchener Philharmoniker - pro Musica Orchester Stuttgart - Kölner Runkfunk-Sinfonie-Orchester - Gürzenich-Orchester Köln - Orchester der Wiener Volksoper.

30-cm-Langspielpl., 33 UpM **10 DM**

Heimat, deine Sterne

Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge. Zusammen mit dem bekannten Orchester Bela Sanders bringt Wilhelm Strienz alte vertraute Weisen, die ein Gruß der Heimat sind: Heimat, deine Sterne — Wer die Heimat liebt — Schwalbenlied — Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde — In unserm Garten blühen Rosen — Antje, mein blondes Kind — Nach der Heimat möcht ich wieder — Gute Nacht, Mutter — Alte Lieder, traute Weisen — Dunkelrose Rosen — Über die Prärie — Heimweh nach Virginia — Ich weiß, wir sehn uns wieder — Kleine Nordseeschwalbe — Wenn dich die Menschen auch kränken — Die Welt braucht wieder Liebe. Eine Schallplatte, die Erinnerung an zu Hause gibt.

30-cm-Langspielplatte **19,— DM**

Weihnachten mit Heintje

Der kleine Lausbub aus Holland bringt Ihnen mit seiner neuen Weihnachtsschallplatte viel Freude ins Haus. Er singt für Sie: Stille Nacht — Süßer die Glocken nie klingen — Es ist ein Ros' entsprungen — Leise rieselt der Schnee — O du fröhliche — Ihr Kinderlein kommet — Alle Jahre wieder — und weitere sieben bekannte deutsche Weihnachtslieder.

30-cm-Langspielplatte **19,— DM**

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Kossack, August, Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 2132 Visselhövede, Tilsiter Straße 2, am 21. November. Seine Kameraden grüßen und gratulieren herzlichst.

zum 97. Geburtstag

Rasokat, August, aus Pillau I, Hindenburgstr. 3, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, Carl-Peters-Straße 8, am 25. November

zum 95. Geburtstag

Völker, Anna, aus Sensburg, Ordensritterstraße 4, jetzt 23 Lübeck, Tulpenweg 2, am 29. November

zum 93. Geburtstag

Rockel, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt 28 Bremen, Gröpelinger Heerstraße 89, am 1. Dezember

zum 92. Geburtstag

Machein, Wilhelm, aus Gerdauen, Kanalstraße, jetzt 5301 Witterschlick, Willy-Haas-Straße, am 17. November

zum 91. Geburtstag

Milchereit, Maria, geb. Rohde, aus Insterburg, Immelmannstraße, jetzt 459 Cloppenburg, Sankt-Willehard-Straße 4, am 28. November

zum 90. Geburtstag

Kosky, Lina, aus Pillau II, Tannenbergstraße 33, jetzt 2331 Groß Waaps über Eckernförde, am 30. November

Laupichler, Auguste, geb. Mattutat, aus Ebenrode, Kasseler Straße 21, jetzt 2 Hamburg 33, Harzensweg 6, am 25. November

Stahl, Walter, Oberpostinspektor i. R., aus Tilsit und Potsdam, jetzt 5758 Fröndenberg, Gartenstr. 9, am 27. November

zum 89. Geburtstag

Mosel, Emma, geb. Wermbter, aus Tilsit, Königstraße 3 c, jetzt 3006 Burgwedel, Marienburger Straße 11, am 30. November

Siegmundt, Lina, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3321 Sehlde über Salzgitter-Ringelheim, am 30. November

zum 88. Geburtstag

Koske, Georg, aus Pillau I, Russendamm 18, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Heißen, Finefrau 1, am 30. November

zum 87. Geburtstag

Groß, Gustav, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elisabeth Kotowski, 3001 Wettmar, Meitzer Weg 22, am 1. Dezember

Soyka, Gustav, Landwirt, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Erna Kullick, 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

zum 86. Geburtstag

Ehlert, August, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen, Gertrudisstraße 28, am 27. November

Naujokat, Gottlieb, aus Batschken, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Annastraße 73, am 28. November

Röw, Berta, geb. Wasgindt, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 145 und Aweiden, Landweiler Straße 12, jetzt 6691 Niederlinxweiler, Friedhofstraße 6

Steffen, Arthur, Bauer, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 516 Düren, Darßer Weg 17, am 27. November

zum 85. Geburtstag

Adamus, Otto, Oberzollsekretär i. R., aus Pogegen, Memelland, jetzt 5443 Kaisersesch, Amselweg 1, am 29. November

Gerwien, Friedrich, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Frau Martha Bartsch, 2 Harksheide, Falkenberger Straße 9, am 29. November

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer a. D., aus Königsberg, Belowstraße 6 und Zichenau, Bayernstraße 7, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember

Komossa, Adolf, Kaufmann, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, Selgenau/Posen, Rethen, Kreis Graudenz und Textilgeschäft in Graudenz und Thorn, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hornbüchel 88, am 29. November

Krause, Lina, aus Königsberg, jetzt 894 Memmingen, Ellenbogstraße 1, zur Zeit 8941 Buxheim, am 25. November. Die Gruppe Memmingen gratuliert herzlich

Loschke, Maria, geb. Schröder, aus Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden, Hollerbornstraße 8, bei Beckmann, am 26. November

Noetzel, Emma, geb. Welz, aus Gettkanten, Kreis Schloßberg, Lucken, Kreis Ebenrode und Tilsit, Stolbecker Straße 98, jetzt 2 Hamburg 50, Klopstockplatz, Rumund-Walters-Haus, am 30. November

Nurna, August, Oberpostsekretär i. R., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 5803 Volmarstein, Hauptstraße 46, am 25. November

Rohdmann, August, aus Rastenburg, Ritterstraße, jetzt 21 Hamburg 90, Denickestraße 3, am 15. November

Schatz, Philipp, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt 65 Mainz, Am Großberg 8, am 27. November

Sonnenstuhl, Emil, Postbetriebsassistent i. R., aus Braunsberg, jetzt bei seiner Nichte Frau Marie Zinke, 4 Düsseldorf-Wersten, Siebenbürger Weg Nr. 51, am 24. November

Thran, Emma, geb. Friese, Kaufmannsfrau, aus Mohrungen, jetzt 3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 9, Wichernhaus, am 1. Dezember

zum 84. Geburtstag

Beutner, Martha, geb. Mrotzeck, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Thesdorf-Eichkamp, Rellinger Straße 37, am 25. November

Erdmann, Karl, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart W 1, Klugestraße 38, am 25. November

Ewerling, Frieda, geb. Weber, aus Tilsit, Stromgasse, jetzt 875 Aschaffenburg, Bernhardstraße 23, am 18. November

Funk, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 19 Schustehrusstraße 14, am 25. November

Jaquet, Anna, aus Angerapp, jetzt 232 Plön, Königsberger Straße 12, am 25. November

Rafalski, Franz, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 3102 Hermannsburg, Sägenförth 33, am 17. November

Schädler, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 5, jetzt 673 Neustadt an der Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 10—12, am 29. November

zum 83. Geburtstag

Audehm, Otto, aus Alt-Katzkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Schulstraße 11, am 1. Dezember

Borchert, Andreas, aus Heilsberg, Heimstättenweg Nr. 10, jetzt 2071 Ahrensburg, 1, Immanuel-Kant-Straße 35, am 23. November

Kremulat, Otto, Reichsbahnsekretär i. R., aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 144, jetzt 235 Neumünster, Stettiner Straße 27, am 22. November

Schidlowski, Emil, Landwirt, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt 4048 Grevenbroich-Noithausen, Ostpreußenstraße 36, am 17. November

Thomas, Emil, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3104 Unterlüß, Süllweg 20, am 28. November

zum 82. Geburtstag

Hemp, Elisabeth, geb. Melzer, aus Schwönau und Georgenau, Kreis Bartenstein, jetzt 401 Hilden, Buchenweg 64, am 27. November

Komoll, Otto, aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt 8 München 5, Ickstattstraße 1 a, am 27. November

Schmidt, Ernst, Oberreichsbahnrat i. R., aus Insterburg, jetzt 35 Kassel-Ha, Sängelsrain Nr. 40, am 28. November

Schmidtfeld, Elisabeth von, aus Palmburg bei Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Str. 1, am 28. November

Siebert, Marie, geb. Thiel, aus Angerburg, jetzt 658 Idar-Oberstein-Struth, Schampenreich 9, am 26. November

zum 81. Geburtstag

Lau, Ida, geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 80, jetzt 1 Berlin 15, Bundesallee 213—214, am 14. November

Ollechowitz, Gustav, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4049 Gustorf, Provinzstraße 31, am 25. November

Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 403 Ratingen, Reinaldstr. 13, am 20. November

zum 80. Geburtstag

Borkowski, Emma, geb. Strauß, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 614 Bensheim an der Bergstraße, Wormser Straße 44, am 29. November

Born, Gustav, Landwirt, aus Groß Gerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5101 Broichweiden IV, Blumenthaler Straße 164, am 27. November

Grunert, Erna, geb. Helm, aus Königsberg, jetzt 6906 Leimen, Weidemeierstraße 19, am 28. November

Hein, Emma, aus Pillau I, Schulstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 30, am 27. November

Kasimir, Erna, aus Tilsit, Lindenstraße 6, jetzt 8215 Marquartstein, Kleine Otz 2, am 28. November

Macharzenski, Friedrich, Maschinenschlossermeister, aus Sensburg, jetzt 7981 Weißenau bei Ravensburg, am 1. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich

Nadolny, Marie, geb. Floß, aus Orlowsen, Kreis Lötzen, jetzt 28 Bremen, Bornstraße 56, am 1. Dezember

Niestroy, Dr. Erich, Studienrat i. R., aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 22/24, am 1. Dezember

Nieswand, Josefine, geb. Skirde, aus Königsberg, Lochstädter Straße 24, jetzt 475 Unna, Lortzingstraße 51, am 17. November

Preß, Elise, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Str. 1, jetzt 2407 Bad Schwartau, Kammannsweg 13, am 23. November

Radtke, Rudolf, aus Pillau II, Große Fischerstr. 4, jetzt 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 125, am 25. November

Schiemann, Gustav, Lehrer i. R., aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, am 26. November

Schilling, Auguste und Elise Sybill, geb. Schilling, aus Labiau, Hindenburgstraße, jetzt 7991 Eriskirch/Bodensee, Fliederstraße 4, am 30. November

Seeck, Theodor, Töpfermeister, aus Ostseebad Cranz, jetzt 8 München 68, Jägerstraße 31, am 22. November

Seehase, Ella, aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 36, Naunynstraße 61, am 26. November. Die Kreisgruppe Wehlau in Berlin gratuliert herzlich

Szebries, Maria, aus Karkelbeck, Kreis Memel, jetzt 2 Hamburg 74, Liebezeitstraße 25 a, am 29. November

zum 75. Geburtstag

Biallas, Luise, geb. Dikomey, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 7401 Pfrondorf, Achalmstraße 15, am 28. November

Elbe, Erna, aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 10, jetzt 2 Hamburg 20, Schedestraße 37 III a, am 23. Dezember

Hausmann, Fritz, aus Ostpreußen, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51, am 15. November. Die Gruppe Hildesheim, gratuliert sehr herzlich.

Horn, Hermann, aus Rastenburg, jetzt 2 Hamburg 61, Tangstedter Landstraße 102, am 28. November

Gernhuber, Marta, verw. Lorenz, geb. Stachel, aus Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 25. November

Geschonke, Meta, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Tränkebergstraße 25, am 25. November

Hahn, Erich, Kaufmann, aus Kreuzburg, Vorstadt Nr. 21 b, jetzt 2254 Friedrichstadt, Jürgen-Ovens-Straße 9, am 26. November

Kriegsmann, Fritz, Uhrmachermeister, aus Schippenbeil, jetzt 2223 Meldorf, am 20. November

Kunze, Dr. Alfred, Regierungsveterinärrat a. D. des Kreises Pr.-Holland, jetzt 699 Bad Mergentheim, Rosenweg 11, am 30. November

Lungenhausen, Lina, geb. Grahn, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 3511 Wiershausen 144 über Hann.-Münden, am 27. November

Mathies, Konrad, aus Königsberg, Unterhaberberg Nr. 17, jetzt 24 Lübeck, Marliring 40, am 26. November

Meller, Martha, geb. Kaap, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 75 Karlsruhe, Klosterweg 1, Altersheim, am 13. November

Odau, Franz, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt 724 Horb, Stuttgarter Straße 5, am 13. November

Schenk, Alfred, aus Schustern, Kreis Pogegen, jetzt 6781 Nünschweiler, Bogenstraße 20, am 26. November

Schmidt, Margarete, verw. Habedank, geb. Schulz, aus Zinten, jetzt 637 Oberursel, Rheinstraße 21, am 26. November

Schröder, Kurt, aus Königsberg-Goldschmiede, Robinsonweg 27, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Schlesienring 32, am 26. November

Wallat (Naujoks), Martha, aus Tilsit, Ragniter Straße Nr. 76 und Ostseebad Cranz, Seestraße, jetzt 3257 Springe, Eldagser Straße 36, am 29. November

Waschkull, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Kleinwörden über Hechthausen, am 26. November

Werner, Gustav, Lehrer i. R., aus Beinden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6382 Friedrichsdorf, Am Kirschenberg 3, am 24. November

Wilzewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 6507 Ingelheim, Berliner Straße 15

Wrusch, Helene, geb. Tietz, aus Angerburg, jetzt 8831 Obereichstätt, Behelfsheim 84, am 25. November

Goldene Hochzeit

Zekoll, Robert und Frau Anna, geb. Rosenberger, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt 3011 Gehrden, Bahnhofstraße 21, am 23. November

Vor 75 Jahren in Ostpreußen getraut

Unsere hochbetagten Landsleute Wilhelm Sanftleben und seine Ehefrau Auguste, geb. Hartung, aus Rucken, Kreis Schloßberg, haben vor fünf Jahren die Gnadenhochzeit gefeiert. Am 27. November werden die Jubilare in ihrem Heim in Mitteldeutschland ihren 75. Hochzeitstag begehen. Zu erreichen sind Auguste und Wilhelm Sanftleben über ihre Tochter Frau Gertrud Koletzki, 4993 Rahden über Lübbecke.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ihren Landsleuten sehr herzlich mit den besten Wünschen für einen ruhigen Lebensabend.

Richard Kinat 80 Jahre alt

Stets trat er für seine Landsleute ein

Sitzt man dem „Masuren-Richard" mit seinen hellen, blauen Augen gegenüber und hört seine mit lebhafter Gestik vorgetragenen Schilderungen aus seinem Leben, dann glaubt man nicht, daß er im biblischen Alter steht.

Richard Kinat wurde am 19. November 1888 in Königsberg Pr. geboren. Nach den Lehrjahren im Maurerhandwerk trat er seiner Gewerkschaft bei und gehörte bereits 1910 der SPD als Mitglied an. Den Ersten Weltkrieg machte er von Anfang bis Ende als Frontsoldat mit. Nach 1918 nahm er lebhaften Anteil am politischen Leben durch ehrenamtliche Tätigkeit unter anderem als Stadtverordneter in Allenstein und Königsberg. Ebenso wurde er in den Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen gewählt. Während des Abstimmungskampfes im Jahre 1920 in Masuren wirkte unser heimattreuer Landsmann als Organisator und Redner für das Deutschtum und hatte wesentlichen Anteil am Sieg der deutschen Sache. Aus Anlaß der Wiederkehr des Abstimmungserfolges vor 40 Jahren in Ost- und Westpreußen bekannte der Jubilar als Redner auf Kundgebungen in Düsseldorf und Gelsenkirchen: „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, auch nur einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben!"

Die berufliche Tätigkeit von Richard Kinat als Bezirksleiter seiner Gewerkschaft fand im Mai 1933 durch die Gewalt der nationalsozialistischen Machthaber ihr Ende. Auch blieb die politische Verfolgung bei ihm fortan nicht aus. Es folgten mehrmalige Inhaftierungen und seine Stellung unter Polizeiaufsicht. Den Lebensunterhalt für seine Familie erwarb er als Polier und Bauführer. Anfang Februar 1945 verließ Kinat mit einem Pferdegespann die ostpreußische Heimat und gelangte nach abenteuerlicher Fahrt mit seiner Familie Mitte Juli 1945 nach Horn (Lippe). Hier setzte seine ehrenamtliche politische Betätigung energievoll für ein demokratisches Gemeinde- und Staatsgebilde erneut ein. Besonders am Herzen lag ihm die Vertretung der Belange der Heimatvertriebenen. Der anerkennenswerte Dienst Kinats zum Wohle der Vertriebenen sowie seine Arbeit am Wiederaufbau der Demokratie wurden gewürdigt durch Kandidaturen zu den Bundestagswahlen. Dem Deutschen Bundestag gehörte er von 1949 bis 1961 an. Weitere Ehrungen erfuhr er durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und später des Großen Bundesverdienstkreuzes.

Möge unserem Landsmann Kinat in seinem schönen Eigenheim in 4931 Spork-Eichholz, Talstraße 3, noch ein recht langer Lebensabend bei guter Gesundheit beschieden sein.

Erich Grimoni

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 11)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer L 11 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 3. Dezember, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Kreis Wehlau

Mein größter Fisch wog vierzig Pfund

Meine Kinderjahre verlebte ich in Tapiau (Kreis Wehlau) und zwar am Pregel unweit Kleinhof, wo die Deime und der Pregel sich trennen. Mein Vater, der Landwirt war, bildete mit vier bis fünf Handwerkern eine Anglergemeinschaft.

Es war schon etwas Schönes, abends auf dem Pregel mit dem Boot an dem weidenbewachsenen Ufer entlangzufahren und Seerosen durch die Hände gleiten zu lassen. Wenn ich auch heute in Friedrichshafen am schönen Bodensee wohne, so ist das alles nicht zu vergleichen mit einem Abend auf dem Pregel.

An Fischen hatten wir viele Sorten: Hechte, Barse, Zander, außerdem Welse, die bis zu einem Zentner schwer (und darüber) wurden. Von solch einem Wels will ich berichten.

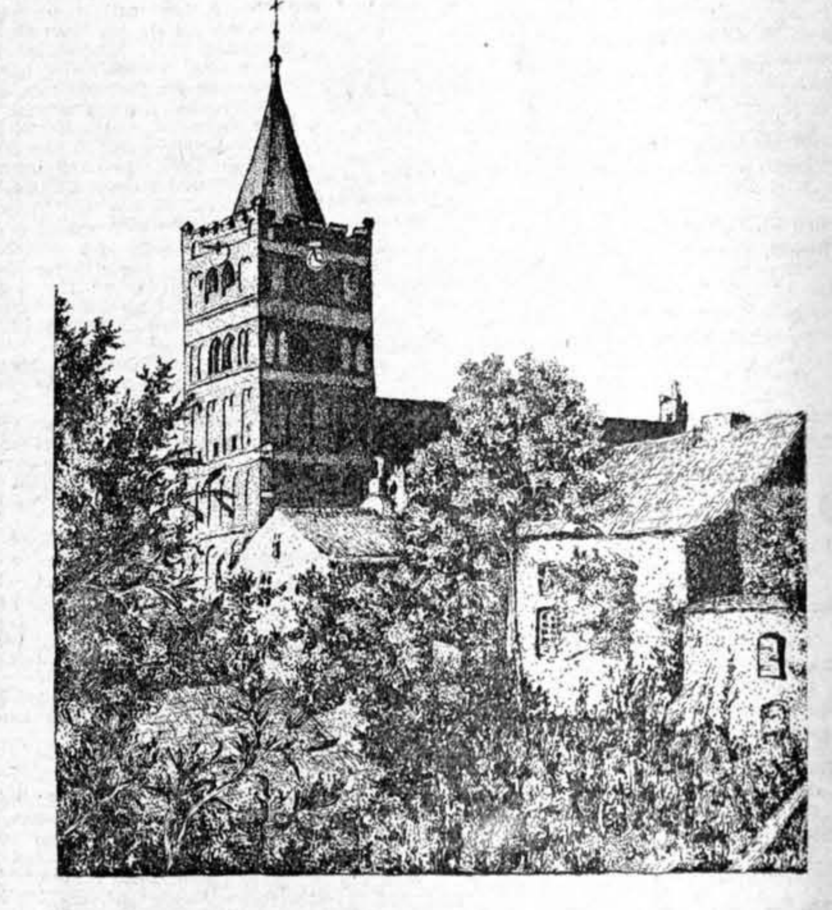
Ich mochte elf oder zwölf Jahre alt gewesen sein, als mein Vater mich eines Morgens früh — so um 2 Uhr — weckte Er hatte am Abend vorher mit unserem Nachbarn die Aalschnur gelegt, so etwa 700 Haken, die alle an der Hauptschnur in Abständen von ungefähr 80 Zentimeter befestigt waren. Wer so eine Aalschnur kennt, dem brauche ich sie nicht weiter zu erklären. Ich möchte nur bemerken, daß alle fünf Meter ein kleiner Stein an der Hauptschnur befestigt wurde. Für mich war das frühe Aufstehen immer eine Plage; ich ging immer halb im Schlaf die Wiesen entlang — barfuß natürlich — und der Tau war so richtig angenehm für die müden Füße. Nach zwanzig Minuten erreichten wir unser Boot. Das war so ein richtiger Seelenverkäufer.

Mein Vater, ein perfekter Ruderer, bediente die Riemen wie ein alter Fischer. Wir mochten die Hälfte der Aalschnur eingeholt haben — das war meine Aufgabe — da bemerkte ich ein scharfes Ziehen. Ich gab Schnur nach, aber immer nur so viel, daß ich die Verbindung mit dem Fisch nicht verlor So mochte gut eine halbe Stunde vergangen sein, als ich einen Wels zu Gesicht bekam. Mein erster Gedanke war: Den bekommen wir nicht ins Boot. Er schien mir im Wasser doppelt so groß, die Hauptschnur war jedoch im Verhältnis sehr dünn. Mein Vater rief mir zu: „Jung, den holen wir!"

Er führte meine Kommandos mit den Rudern exakt aus. Immerhin dauerte es noch eine Weile, bis der Fisch so müde war, daß er mit dem Bauch nach oben neben dem Boot lag. Ich versuchte mit beiden Armen, den Wels ins Boot zu heben, aber immer wieder glitt er mir zurück. Endlich, beim dritten oder vierten Versuch, gelang es mir, den Fisch ins Boot zu heben. Was soll ich sagen: Er wog beinahe vierzig Pfund und war so fett, daß meine Mutter ihn ohne Fettbeilage braten konnte. Zum Dank dafür brauchte ich an dem Tag nicht zur Schule zu gehen, weil ich übermüdet war und erst mal eine tüchtige Mütze voll Schlaf nötig hatte.

Solchen großen Fisch habe ich nur noch in Rußland während meines unfreiwilligen Aufenthaltes dort gesehen. Hier am Bodensee kommt es im Jahr ein- bis zweimal vor, daß so ein großer Fisch gefangen wird. Das nächste Mal berichte ich von meiner mißglückten Seehundjagd, die sich auch auf dem Pregel zutrug.

Kurt Erdtmann



Ordenskirche in Friedland

Zeichnung Margarete Gause

Erinnerung an Ludwigsort

Ich möchte meine Augen schließen
und träumen weit mich von hier fort,
zu meiner alten, lieben Heimat
zu meinem trauten Ludwigsort.

Durch seine Fluren möcht ich wandern
durch seine Straßen möcht ich gehn
und möchte dann gar still versonnen
in manch verträumten Winkel sehn.

Ich möchte wieder Worte hören
aus eines lieben Freundes Mund
und möcht auch mal ein Gläschen leeren
wie einst in froher Zecher Rund.

Ich weiß nicht was ich alles möchte,
mir wird es um das Herz so schwer,
denn meine liebe traute Heimat
die sehe ich ja nimmermehr.

Hermann Planken (früher Gasthaus Leyck)

Elchniederung

Die Schniefkedos' vom ohle Konepatzke

Es ist möglich, daß sich alte Landsleute aus der Lappiener und Seckenburger Umgegend noch an den ‚alten Konepatzki' erinnern. Er war Pfarrer in der Kirchengemeinde Lappienen und ein echtes ostpreußisches Original. Man sprach von ihm auch später, als er schon tot war, nur: „Besennst di noch oppem ohle Konepatzke?"

Um die Jahrhundertwende waren die Volksschulen der Kirchenbehörde unterstellt. Der alte Konopacki (so lautete sein wirklicher Name) hatte neben seinem Pfarramt auch das Amt des Kreisschulinspektors und mußte die Schulen seines Kreises inspizieren.

Es war an einem Sommertag, als Konopacki in Begleitung des Seckenburger Pfarrers Niklaus in unserer Schule in Tawellningken zu einer Inspektion erschien. Zuerst wurde ein frommes Liedchen gesungen. Dann kam Biblische Geschichte an die Reihe; bei den Geboten war es wie immer etwas schwierig. Danach folgen preußische Geschichte und Rechnen. Alles klappte so einigermaßen. Zuletzt ließ er sich die Schreibhefte vorlegen.

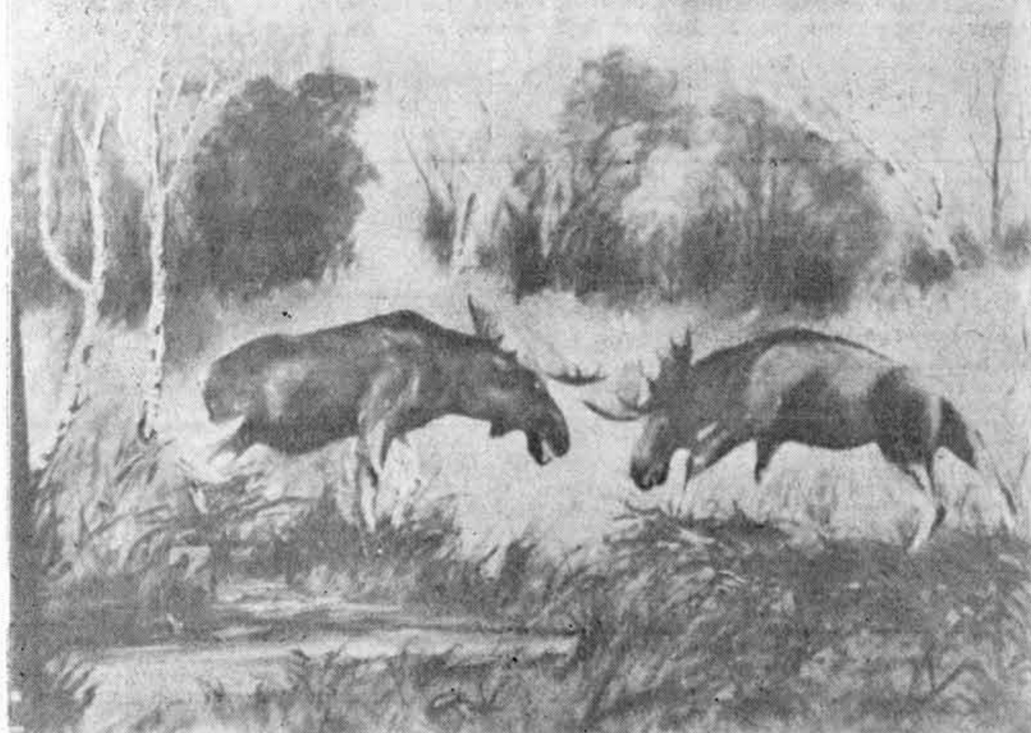
Er saß während der ganzen Zeit auf dem Katheder und blätterte in den Heften. Nun war aber der Herr Kanopacki ein ganz gewaltiger Schnupfer; die Schniefkedose stand immer griffbereit in seiner Nähe. Es war Hochsommer und sehr warm, die Fenster neben dem Katheder waren weit geöffnet. Ein vorwitziger Windstoß erfaßte einige Schulhefte, diese wiederum die offene Schniefkedose mit dem kostbaren Inhalt — und alles lag auf dem Fußboden. Schulinspektor, Pfarrer, beide Lehrer und wir Kinder schauten schreckerstarrt auf die am Boden liegende Schniefkedose und den umgekippten Inhalt. Was würde geschehen?

Lehrer Sieg und der Zweitlehrer, Krakat, hatten sich schnell gefaßt. Sie machten Schaufelchen von Papier, knieten gemeinsam nieder und retteten so noch einen ganz erklecklichen Teil von dem tiefbraunen Nasenfutter.

Der Herr Schulinspektor hatte sich inzwischen von seinem Schrecken erholt, nahm eine gewaltige Prise von dem köstlich duftenden Inhalt der Schniefkedose und sagte, indem er sich den grauen Vollbart strich: „Halleluja! Da hat mir doch dieser ruchlose Bursche von Wind beinah meinen guten Schnupftabak weggeschnupft."

Sichtlich erleichtert fielen der andere Pfarrer, die beiden Lehrer und schließlich auch wir Kinder in sein herzliches Lachen ein. Damit war die Situation gerettet und die Inspektion zufriedenstellend beendet.

F. Petrick



Kämpfende Elche — Zeichnung W. E. Baer

SPOASSKES ON VATELLKES

Sonst kannst nuscht sehne . . .

Bubke war schon immer ein Freund von Süßigkeiten. Das traf nicht nur für Bonbons und Schokolade zu, sondern dehnte sich auch auf Zukker aus, der in nicht geringen Mengen in den Kaffee gehörte.

So saß er eines Tages mit dem Großvater am Frühstückstisch und beförderte eifrig einen Teelöffel voll nach dem andern in die Kaffeetasse. Wohl auf die Gesundheit seines Enkels bedacht und auch bestimmt aus Sparsamkeitsgründen — denn es war mitten im Krieg — riet der schon recht betagte Opa:

„Bube, nemm doch nich so väl Zocker".

Als Antwort mußte er sich gefallen lassen:

„Sonst kannst nuscht sehne — aber dem Zocker sitst". Horst Peter

Spät am Abend

Klaus, fast vier Jahre alt, war schon vor fast einer Stunde zu Bett gebracht worden und hätte nun schon lange schlafen müssen. So ging seine Mutter auch ohne zu zögern in sein Zimmer, um noch schnell etwas in den Wäscheschrank zu legen. Licht machte sie erst gar nicht an, weil sie sich auch so zurecht fand und außerdem ihren Sohn nicht wecken wollte. Als sie schon am Schrank war, bewegte er sich plötzlich im Bett. Sie hatte doch das ungute Gefühl, Klaus sei noch immer nicht eingeschlafen. Um Gewißheit zu erhalten, fragte sie ganz leise:

„Klaus, schläfst du schon?"

„Die Antwort kam prompt:

„Das kann ich doch nicht sehen, dazu ist es viel zu dunkel." Horst Peter

Irrtum

Der alte Kantor Böhm aus Tapiau war in seiner äußeren und inneren Erscheinung eine respekteinflößende Persönlichkeit. Er war es gewöhnt, daß nicht nur seine Schüler, sondern die ganze Gemeinde seine Autorität anerkannten. Auch als er schon längst pensioniert war, zog jeder Tapiauer ehrfürchtig den Hut vor ihm.

Ein Altersleiden machte es notwendig, daß er sich an der Universitätsklinik in Königsberg einer Operation unterzog. Auf dem Wege zur Genesung machte er es seinen Betreuern nicht leicht. Was die Ärzte ihm vorschrieben, hielt er für überflüssig. Er stand auf, bevor es ihm erlaubt war, und sträubte sich gegen alle Verordnungen. Die Schwestern hatten ihre liebe Not mit ihm. Als er es zu arg trieb, sahen sie sich schließlich gezwungen, dem Chef, Professor L., über diesen schwierigen Patienten Meldung zu machen.

Bei der nächsten Visite ließ der Chef eine energische Strafpredigt auf den alten Kantor los, die er mit dem laut und eindringlich gesprochenen Satz beendete:

„Sie haben sich, solange Sie hier Patient sind, meinen Anordnungen zu fügen, verstanden?"

Daraufhin warf Kantor Böhm seine Decken weg, richtete sich zu seiner ganzen imponierenden Größe auf und donnerte zurück:

„Herrr Prrrofessor! Wie sprechen Sie mit mir? Sie verwechseln die Begriffe! I c h bin der Arbeitgeber, und S i e sind mein Arbeitnehmer!!!"

Lotte M.

Margarete Claassen

Heimweh

Einmal noch im Sand der Düne gehn
und die großen Dinge Gottes sehn —

Einmal noch am Strand der Ostsee stehn
wenn die Wellen hoch im Sturme gehn —

Einmal noch von steiler Samlandküste blicken
über Brüsterort nach Cranz, nach Rauschen
und Warnicken —

Einmal noch in Einsamkeit verloren lauschen,
wenn Masurens weite Wälder rauschen —

Einmal noch die Glocken hören klingen,
die von Dom und Schloß von allen Kirchen
schwingen

über dich, mein Königsberg, und künden,
daß die Heimatlosen dennoch Heimat finden!

Lieber Gott, am Heimweh müßten wir verbrennen,
dürften wir dich nicht auch in der Fremde
Vater nennen.



In meinem Haus am Fluß

Das Jahr erfüllt sich nach der Sterne Regel,
die Stunden wurden Tage, Tage Wochen;
ich sah das Feld in Sommerhitze kochen,
der Frühwind jagte auf dem Fluß die Segel,

es klopfte auf der Tenne dann der Flegel,
dann hört' ich Regen an die Fenster pochen —
nun wird das klafterdicke Eis gestochen
und keine Brücke brauch' ich übern Pregel.

In meinem Haus am Fluß ist gut zu wohnen
und gute Wesen sind in Stall und Raum,
das Jahr wird mich an jedem Tag belohnen,
der Esse Rauch steigt wie ein weißer Flaum.

Ich stehe still vor meines Hauses Tor —
und alle Jahreszeiten steh'n davor.

Hermann Nobbe-Tapiau (1930)

Neue Bücher, die uns angehen

Eine kleine Auswahl aus der Herbstproduktion

RMW — Es ist auch für den interessierten Leser heute schwer, wenn nicht unmöglich, aus dem überreichen Angebot deutschsprachiger Verlage das herauszufinden, was seinen Neigungen, seinem Geschmack entfpricht. Deshalb haben wir uns in dieser Woche vor dem Weihnachtsfest — wie in jedem Jahr — vorgenommen, die Leser des Ostpreußenblattes mit den wichtigsten Neuerscheinungen bekannt zu machen, die unsere Heimat und ihre Menschen betreffen. Bei vielen dieser Bücher wird ein Wort der Kritik nötig sein — oft handelt es sich dabei nur um Nachlässigkeit bei der Korrektur oder um Ungenauigkeiten, für die der Verfasser oder Herausgeber verantwortlich zu machen ist, und das bei sonst sehr lesenswerten Bücher. Sie werden solche Hinweise auf neue Bücher von nun an in jeder Folge des Ostpreußenblattes finden.

Bogislav von Archenholz, Die verlassenen Schlösser. Ein Buch von den großen Familien des deutschen Ostens. 292 Seiten, 37 Raster- und 34 Textbilder, 7 Karten, Frankfurt (Main) und Berlin 1967. Ullstein, 19,80 DM.

Udo von Alvensleben, Besuche vor dem Untergang. Adelssitze zwischen Altmark und Masuren. Aus Tagebuchaufzeichnungen herausgegeben von Harald von Koenigswald. 268 Seiten, 96 Bilder auf Tafeln, Frankfurt (Main) und Berlin 1968. Ullstein, 20 DM.

Es ist begreiflich, mit wie starkem Interesse der Unterzeichnete nach den beiden neuen Büchern gegriffen hat. Es ist das Hauptthema seiner Lebensarbeit seit 1932, die Schlösser und Gutshäuser des flachen Landes zu erforschen und aus ihnen den Geist ihrer Urheber und die Kultur des Landlebens darzustellen. Seitdem die umfangreiche Arbeit von Walter Görlitz ‚Die Junker. Adel und Bauer im deutschen Osten. Geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten' (462 Seiten, viele Bilder auf Tafeln, Glücksburg/Ostsee 1956, C. A. Starke) rasch in zweiter Auflage herauskam, und seitdem die nunmehr 31 Bände umfassende Serie ‚Burgen und Schlösser in historischen Ansichten' mit rund 3000 Quellenbildern von dem Verleger Wolfgang Weidlich seit 1957 geschaffen wurde, wuchs die Aufmerksamkeit für diesen Themenkreis auch im Ausland ständig an. Sacheverell Sitwell brachte ‚Die großen Schlösser Europas' englisch und deutsch 1961 heraus, der Rezensent ‚Burgen und Schlösser im deutschen Sprachraum 1965 (Weidlich, Frankfurt am Main) und eben tritt Nigel Nicolson ‚Berühmte englische Landsitze' englisch und deutsch hervor.

Wir dürfen von einer Strömung sprechen, und zu ihr gehören die beiden neuen Bücher von Bogislav von Archenholz und Udo von Alvensleben. Sie beleuchten das große Thema von verschiedenen Blickwinkeln aus, Archenholz vom allgemein-historischen Standpunkt — ein unerschöpfliches Gebiet — und Alvensleben vom kunstgeschichtlichen und tieferen kulturgeschichtlichen Bereich, — gleichfalls ein nahezu unübersehbarer Forschungsbezirk.

Bogislav von Archenholz bringt historische Lebensbilder von vielen ausgewählten Geschlechtern, die Geschichte gemacht haben, mit dem Akzent auf dem Überraschenden, dem Unbekannten und Verblüffenden, mit zahlreichen Anekdoten. Eine Adelsgeschichte Ostelbiens im weitesten Sinne, freilich unvollständig, fragmentarisch, bei der kaum übersehbaren Ausdehnung des Lebensgebietes und der bereits vorhandenen Literatur. Eben das hat Archenholz selbst gesehen· ‚nur wird es leider stets beim Vorhaben bleiben, weil die Ausführung als Aufgabe zu gewaltig und das Ergebnis für den einzelnen Leser auch zu umfangreich wäre' (Seite 9). Die Wahl des Themas für das Buch ist glänzend, man liest sich fest; zum Beispiel ist das Kapitel über die beiden Trenck fesselnd. Der Autor wollte lebendig sein, ja amüsant. Zwischen den Zeilen stehen jedoch in vieler Hinsicht Voreingenommenheiten und verfärben das Bild. Man wird an die überkritische Parteigängerei und Achtungslosigkeit neuester Historiographen erinnert. Man lese den Abschnitt über Pückler-Muskau. Archenholz hat keine Seite der ‚Briefe eines Verstorbenen' richtig gelesen. Was er u. a. über William Kent und die Geschichte der englischen Gartenkunst sagt, ist fehlerhaft. Im Abschnitt über den alten Wrangel stolpert er, lobend wie tadelnd. Archenholz kennt offenbar weder die süddeutsche noch die französische und englische Adelsgeschichte und hätte doch viele bedeutsame Vergleiche und Gegenüberstellungen nutzen können. Er kennt auch nicht die Bauwerke des Adels, obwohl der Verlag dem Buch viele ausgezeichnete Bilder beigegeben hat. Das Niveau der Sprache ist dem ernsten Thema nicht immer angemessen, und das geistige Niveau des Autors ist der tragischen Größe des Adels nicht gewachsen.

Das Werk von Udo von Alvensleben muß um so uneingeschränkter positiv beurteilt werden. Alvensleben lebt nicht mehr, er starb 1962, fünfundsechzig Jahre alt. Es ist ein Verdienst von Harald von Koenigswald, durch die Publikation der nachgelesenen Tagebücher und Studien einen tiefen Einblick hinter die Kulissen eines wissenschaftlichen Lebens zu geben. Wir sehen die persönliche Leistung eines hochbegabten Forschers, der unermüdlich auf Reisen war, um mit eigenen Augen die Herrensitze zu besuchen, die ihm ein letztes Arbeitsziel seiner Kunst- und Kulturforschungen waren. Ein durchaus persönliches Buch. Es enthält Tages- und Erlebnisnotizen eines kunsthistorisch geschulten Fachmannes von unzähligen Schlösserfahrten, eines Mannes aus alter Familie, die vielfach mit dem norddeutschen Landadel versippt war.

West- und Ostpreußen sind mit sieben großen Häusern vertreten: Schlobitten, Schlodien, Finckensein, Schönberg, Friedrichstein, Dönhoffstaedt und Steinort. Man kann überrascht lesen, wie tiefblickend, ja hellseherisch Alvensleben von Finckenstein schreibt, dem Meisterwerk des preußischen Barock: ‚Nichts läßt sich vergleichen mit der königlichen Ruhe und Würde, in der dies Schloß inmitten uralter Wälder und dunkler Seen über die Zeiten hinzuträumen scheint ... ein letztes Gefühl tiefster Ehrfurcht stellt sich ein, das uns vor jeder völlig erfüllten Gesetzmäßigkeit in die Knie zwingt. Es tritt darin nicht hinter den besten römischen Bauten zurück, und ein mir unklares Etwas läßt es fast Große Generationen häuften sicht- und unsichtbare Schätze, die einem das Herz höher schlagen lassen, doch die Einsamkeit ist grenzenlos (Seite 43). Alvensleben schrieb diese Tagebuchnotiz 1921, mit 24 Jahren, und seine unbestimmte Ahnung und sein glänzender Sinn für Stil wird demnächst im besten Sinne bestätigt, indem der Unterzeichnete in einer im Druck befindlichen Arbeit: ‚Neue Forschungen zu den Landschlössern und Gutshäusern ...' den Nachweis führen wird, wer der bislang unbekannte, große Baumeister von Finckenstein gewesen ist.

Alvensleben begann als Doktorand mit einer gründlichen Arbeit über Herrenhausen bei Hannover· ‚Herrenhausen, die Sommerresidenz der Welfen' (1929, 2. Aufl. 1939). Dann folgten Bücher über die Braunschweigischen Schlösser der Barockzeit (1937) und über Schloß und Park Schwetzingen (1954). Ein Privatdruck über die Familie der Alvensleben und ihre Landsitze schloß sich an. Weitere Arbeiten verzeichnet im Detail Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender 1961, 21.

Die Einteilung des Buches ist annähernd geographisch, von der Altmark bis nach dem Osten Ostpreußens. Wir reisen mit dem Verfasser durch Magdeburg-Land, Hannover, den Harz, Altmark, zweimal Mecklenburg, die Mark Brandenburg, Sachsen, Schlesien, Pommern und das ferne Ordensland Preußen. Viele seltene Bilder, darunter bedeutsame Rekonstruktionen des Architekturzeichners Anco Wigboldus aus Holland. Der Umschlag zeigt die Gartenseite von Finckenstein im Kreis Rosenberg.

Beide Bücher, der leichter wiegende Archenholz und der tiefer blickende Alvensleben, eignen sich als Weihnachtsgaben für jedermann, speziell aber für die Ostdeutschen, da sie die unverlierbare Vergangenheit eines Bestandteils deutscher Geschichte und Kultur aufzeigen.

Carl von Lorck

---neues vom sport---

Einen neuen deutschen Hochsprungrekord mit 2,17 Meter erzielte der Olympiasiebte Gunther Spielvogel (24). Sosnowitz/Leverkusen, in der kolumbianischen Großstadt Cali. 1965 hat der Danziger Wolfgang Schillkowski in Mexiko-City den Rekord auf 2,14 Meter verbessert.

Erstmals wieder am Start nach fast zweijähriger Pause war der frühere deutsche Juniorenmeister über 1500 m Klaus Paykowski (21), Ortelsburg/Siegen, der für den VfB Flammersbach antrat und in einem Waldlauf Zweiter wurde.

Bei mehreren internationalen Volksläufen beteiligte sich der frühere Prussia-Samländer Herbert Liedig (53) aus Königsberg/Delmenhorst. In der Altersklasse IV in Bremen über 10 km wurde er Zweiter, in Hamburg-Poppenbüttel Dritter und in Karlshöfen zum viertenmal Sieger.

Im Sachsenwald-Groß-Lauf in Aumühle bei Hamburg über eine Distanz von 10 km dominierten die Lübecker Läufer. Udo Philipp, der jünger Bruder des Königsberger Meisterläufers Lutz Philipp, gewann einen zweiten Platz und mit der Lübecker Phönixmannschaft den Mannschaftssieg.

Nach zweijähriger Abwesenheit im internationalen Tennissport trat der frühere Davispokalspieler Christian Kuhnke (29), jetzt Gerichtsreferendar, in der Hallenbegegnung um den Königspokal in Helsinki gegen Finnland an. Sein Comeback gelang durch seine zwei Einzelsiege und mit dem 4:1-Gesamtsieg glänzend. Der Vater von Christian Kuhnke, der Jurist Dr. Hans-Helmut Kuhnke, ist Ostpreuße und stammt aus Heydekrug. Vater Kuhnke ist der neue Ruhrkohlen-Chef in Essen.

Für das Bundes-Qualifikationsturnier im Tischtennis gewann die mehrfache Hamburger Meisterin Ev-Kathleen Zemke (26) aus Angerburg/Rot Weiß Hamburg in Harksheide die norddeutsche Qualifikation mit 7:2 Siegen. Der Geschäftsführer des Hamburger T.T.-Verbandes: „Auf die Zemke ist immer Verlaß."

400 Fußballspiele in der 1. Mannschaft des Hamburger SV innerhalb von acht Jahren hat der Stammverteidiger Jürgen Kurbjuhn (27), Tilsit, mitgemacht. Als Verteidiger auch in Länderspielen bewährt gehört der Ostpreuße zu den Stützen seines Vereins, der sich in der Bundesliga auf den zweiten Platz vorgearbeitet hat. Der zweite Vorsitzende überreichte Kurbjuhn vor einem Spiel einem Blumenstrauß und der Verteidiger bedankte sich mit einem seiner Verteidigertore.

Im Fußball-Europapokal der Pokalsieger besiegte der deutsche Pokalsieger 1. FC Köln mit dem ostdeutschen Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber in der zweiten Runde den niederländischen Pokalsieger ADO Den Haag auf holländischen Boden mit 1:0 und hat so beste Aussichten das Viertelfinale zu erreichen.

Der 1. Vorsitzende des Berliner Leichtathletikverbandes Gerhard Schlegel, ein geborener Schlesier, vollendet sein 65. Lebensjahr. 1959 nach dem Tod von Fredy Müller aus Lyck, dem früheren Allensteiner Läufer und deutschen 800-m-Meister, wurde Schlegel dessen Nachfolger.

Unterricht

Stellenangebote

Alter Herr sucht Dame m. Schreibmaschine u. eig. Wohnung in Hamburg für schriftliche Arbeiten. Gefl. Antworten u. Nr. 85 178 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Verschiedenes

Witwe, Raum Hannover, bietet in eig. Haus 1 oder 2 Zi., mit Zentralheizung, Badbenutzung, auf Wunsch Vollbeköstigung, auf Lebenszeit. Zuschr. u. Nr. 85 124 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Beamtenwitwe, ev., mit gepfl. Einfamilienhaus, in geordn. Verhältnissen lebend, o. Anh. Anfang 40, mö. auf diesem Wege gebild. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 85 112 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Ostpr. Junglehrerin, 26/1,57, ev., mö. auf diesem Wege freundl. Kollegen od. Herrn in gl. ges. Pos. zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 096 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Traumehe! Ein Mädchen, 19/1,68, etwas mollig, hübsch und lieb, als Waise herzenseinsam, ruft „ihn", nicht reich aber treu, denn Vermögen habe ich selbst. Fahre „flotten" Wagen und bitte zum 1. Rendezvous mit: **„CAROLA 46"**, Inst. Erich MÖLLER, 62 Wiesbaden, Fach 662.

Ostpr. Verkäuferin, 29/1,75, ev., led., mö. netten, jungen Ostpreußen, 30—35 J., zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 137 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Bauerntochter, 30/1,70, ev., blond, elterl. Hof 300 Morgen, mö. netten Herrn, möglichst aus dem Raum Hannover-Hildesheim, zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 098 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Liebesehe! Wer möchte Arztfrau werden? Ich möchte bald heiraten und suche eine Frau, die auch für meinen schönen Beruf Interesse hat. Bin 28/1,90, ledig, sympathische, männliche Erscheinung. Näh. „7331" Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2 a.

Rentner, 65/1,66, mö. alleinst. Frau zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 097 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Ostpreuße, Mitte, 40/1,73, ev., led., in guten Verhältnissen, mö. nette Lebensgefährtin kennenlernen. Bildzuschriften u. Nr. 85 173 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 33/1,72, ev., led., ruh. Wesen, mö. einf. Mädel, aus dem Raum Weserbergland, zw. bald. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 174 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Gesucht werden Herrmann und Ida Pautzke, geb. Zimmermann, und Helene Zimmermann aus Heinrichsdorf b. Soldau, Kr. Neidenburg, Ostpreußen. Sie waren im Oktober 1945 im Flüchtlingslager in 1 Berlin-Bukau, Ost, Johannisthaler Chaussee. Wer kann Auskunft geben? Wer war mit ihnen zusammen? Unkost. werden erstattet. Zuschr. u. Nr. 85 126 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Dringend werden gesucht Napeletzcki, Bergkaserne in Osterode und Magdalene Bonacker, geb. Maurach. Bitte melden u. Nr. 85 181 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

In einer Versorgungsangelegenheit werden **Angehörige des Reiter-Rgt. 2, 1. Schwadron,** Diensteintritt 1. 4. 1933 in Allenstein gesucht. Nachr. erb. Rudolf Neuber, 2361 Seedorf, Kr. Segeberg.

In einer Versorgungsangelegenheit werden Herr **Gustav Lumma** und **Herr Heinrich Nieschke,** Diensteintritt Reiter-Rgt. 2, 1. Schwadron, am 1. 4. 1933 in Allenstein gesucht. Nachr. erb. Rudolf Neuber, 2361 Seedorf, Kr. Segeberg.

In Rentensache suche ich ehem. Kameraden der Kommandantur Königsberg Pr., Augusta-Kaserne, Oblt. Suden, Oberfeldw. Klein, Obgefr. Thimm oder andere Kameraden die sich meiner erinnern können. Nachr. erb. Artur Swegat, 28 Bremen, Ramdohrstr. Nr. 43.

FAMILIEN-ANZEIGEN

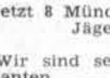
Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Schmiedemeister
Leo Korczikowski
und Frau Agnes
geb. Katzinski
aus Rothfließ, Kreis Rößel
feiern am 26. November 1968 ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder
75 Karlsruhe 21
Pappelallee 13

75. Hochzeits-Jubiläum
Am 27. November 1968 feiert das Ehepaar
Auguste und Wilhelm Sanftleben
aus Rucken, Kr. Schloßberg
im Feierabendheim Klütz, Kr. Grevesmühlen (Meckl), ihre Gnadenhochzeit.
Das Jubelpaar erfreut sich guter Gesundheit. Es gratulieren die Kinder, Enkelkinder und Urenkinder.
Gertrud Koletzki
geb. Sanftleben
4993 Rahden
Kreis Lübbecke (Westf)

70
Unserer lieben Mutter und Oma, Frau
Charlotte Dotzki
geb. Willmann
aus Sutzen, Kreis Gerdauen
gratulieren herzlich zu ihrem Geburtstag am 24. November 1968
ihre Kinder
Ilse und Charlotte
3101 Wieckenberg, Kr. Celle

78
Am 29. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Auguste Powileit
geb. Petereit
aus Brohnen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 516 Düren
Buchheider Weg 15
ihren 78. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

75
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Luise Biallas
geb. Dikomey
aus Rumeyken, Kreis Lyck
jetzt 7401 Pfrondorf
Achalmstraße 15
wird am 28. November 1968 75 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Jahre
Sohn Ernst
Schwiegertochter Irma
und Enkelin Urte



80
Am 22. November 1968 feiert seinen 80. Geburtstag
Töpfermeister
Theodor Seeck
aus Cranz (Samland)
jetzt 8 München 68 (Karlsfeld)
Jägerstraße 31
Wir sind seine ersten Gratulanten.
Werner Seeck und Frau
München



75
Am 28. November 1968 feiert unser lieber Vater und Opa, der
Schmiedemeister
Hermann Horn
aus Rastenburg, Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Irmgard Wreth, geb. Horn
Eva-Maria Wreth
2 Hamburg 61
Tangstedter Landstraße 102

80
Am 17. November 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Josefine Nieswand
geb. Skirde
aus Königsberg Pr.
Lochstädter Straße 24
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
475 Unna (Westf)
Lortzingstraße 51

Zum 75. Geburtstag am 24. November 1968 unserer lieben Mutti, Frau
Berta Schröter
geb. Robaczek
aus Muschaken, Kr. Neidenburg
gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihre Tochter Katharina
mit Familie
3321 Berel 11



82
Am 27. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Elisabeth Hemp
geb. Melzer
aus Schwönau und Georgenau
Kreis Bartenstein
jetzt 401 Hilden, Buchenweg 64
ihren 82. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

In wieviel Not und Krankheit hat doch der gnädige Gott über euch Flügel gebreitet!



So Gott will, feiern am 30. November 1968 die Zwillingsschwestern

Auguste Schilling
Elise Sybill
geb. Schilling
aus Labiau, Ostpr., Hindenburgstraße
jetzt Eriskirch (Bodensee)
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin einen schönen Lebensabend
Schwester Anna
Bruder Otto
Schwägerinnen Lotte, Luise, Lena und Gertrud
alle Nichten und Neffen

7991 Eriskirch (Bodensee)
Fliederstraße 4

Für die zu unserer Diamantenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Otto Michalzik
und Frau Frieda

2153 S. Allis Str.
Milwaukee, USA, 53 201

Herzlichen Dank allen, die mich anläßlich meines 70. Geburtstages durch Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten erfreuten.

Arthur Gräber
aus Lötzen

786 Schopfheim
Roggenbachstraße 18

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat sowie der Kreisvertretung Labiau für die Glück- und Segenswünsche zu meinem 85. Geburtstage.

Julius Schauties

415 Krefeld
Gladbacher Straße 644

Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Röm. 8—28

Nach Gottes heiligem Willen ist unser lieber Papa, unser guter Schwiegervater, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Gustav Polixa
aus Stillheide, Kr. Angerapp

am 31. Oktober 1968, durch einen Schlaganfall, im 84. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer:
Berta Polixa, geb. Kutz
verschollen
Helene Schaeffer, geb. Polixa
Karl-Heinz Schaeffer
Prov.-Verw.-Rat, vermißt
Friedel Rose, geb. Polixa
Hermann Rose
und alle Anverwandten

4551 Achmer, Tannenweg 2
den 31. Oktober 1968

Die Trauerfeier fand am 4. November 1968, 15 Uhr, in der Friedhofskapelle Achmer statt.

Nach langem Leiden, jedoch unerwartet, entschlief am Samstag, dem 26. Oktober 1968, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Nass
aus Palmkrug (Zinten)

Im Namen aller Angehörigen
Auguste Nass, geb. Prieß

24 Lübeck, Dornbreite 51

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Oktober 1968, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Im Januar 1968 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwägerin

Auguste Schimborski
geb. Boldt
aus Kreuzberg, Ostpr., Dammstraße 194

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Schimborski
Horst Tietz und Frau Ruth
geb. Schimborski
und Enkel

2303 Gettorf, Ostlandstraße 24

Der Herr über Leben und Tod rief heute morgen unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Max Heinrich
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb im Alter von 80 Jahren fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Hans Druskat und Frau Hanny, geb. Heinrich

478 Lippstadt
Mercklinghausstraße 150

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

Wir trauern um unsere lieben verstorbenen Eltern und unseren Bruder

Auguste Radusch
* 10. 9. 1890 † 3. 4. 1960

Schmiedemeister
Karl Radusch
* 3. 6. 1887 † 12. 4. 1968

Brennereiverwalter
Paul Radusch
* 6. 4. 1912 gef. 15. 1. 1945

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kloth, geb. Radusch
aus Kleinkosel
Kreis Neidenburg

51 Aachen, Jakobstraße 110

Für die wohltuende Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

Georg Dreßler

danken wir herzlichst.

Marie Dreßler, geb. Mannfraß
und Kinder

244 Heide/Heiligenbeil
Esmarchstraße 44
im November 1968

Für den Beweis herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, Frau

Gertrud Kroll
geb Fischer
Bernhardsdorf, Kr. Pr.-Holland

sagen wir unseren aufrichtigen Dank.

Für die Angehörigen
Hans-Joachim Hunger

Pinneberg/Neumünster
im November 1968

---

†

Käte Brömmert
geb. Rohrmoser
geb. 19. 11. 1900 Königsberg Pr.
gest. 22. 10. 1968 Herford (Westf)

Willi Brömmert
Marie-Luise Brömmert

49 Herford, Karlstraße 32

Nach einem erfüllten Leben entschlief im festen Glauben heute im Altersheim Neuerkerode meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe, stets fürsorgliche Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Wilhelmine Weltin
geb. Wilke
aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

kurz vor Vollendung ihres 93. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Elma Tesch, geb. Weltin
Leopold Tesch
Helga und Peter Tesch

3338 Schöningen, Ostlandstraße 29, den 4. November 1968

Nach langem, schwerem, tapfer ertragenem Leiden entschlief unerwartet meine stets treusorgende Großmutter und Schwiegermutter, unsere liebe Tante

Frieda Holz
geb. Götz
aus Königsberg Pr., Nasser Garten, zuletzt Berliner Straße

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Paul Pröck

2341 Arnis, den 4. November 1968

Wir haben sie am 8. November 1968 in Arnis zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für uns verließ uns meine geliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, unser geliebtes Omchen, liebe Schwester, Schwägerin Tante und Kusine

Anna Thiemann
geb. Scheffler
* 14. 4. 1887 † 4. 11. 1968
aus Königsberg Pr., Lange Reihe 20

Gleichzeitig gedenke ich in Liebe meines seit 1945 vermißten Vaters

Paul Thiemann
Klempner- und Installateurmeister

und meiner Brüder

Kurt Thiemann
* 7. 4. 1922 † 1. 2. 1947

Heinz Thiemann
Polizeihauptkommissar
* 27. 8. 1915 † 24. 9. 1965

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Grete Nitsch, geb. Thiemann

6 Frankfurt (Main), Karl-Albert-Straße 2

Am 2. September 1968 verstarb in Minden-Dankersen plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester

Postbeamtin i. R.

Erika Eisenblätter
aus Insterburg

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Gerta Klages
Eva Spadt
Alfred Eisenblätter
Heinz Eisenblätter

3417 Bodenfelde, Hüpperpäulen 7

In den Abendstunden des heutigen Tages rief Gott der Herr aus diesem Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Minna Buchholz
geb. Hertwig
geb. 15. Sept. 1875 verst. 29. Okt. 1968

Charlotte Buchholz
Konrad Buchholz
Bernhard Buchholz
Gertrud Buchholz, geb. Bogdan
Hilde Buchholz, geb. Hellbach
11 Großkinder und 8 Urgroßkinder

314 Lüneburg Kefersteinstraße 25

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 1. November 1968, in der Kapelle des Waldfriedhofes in Lüneburg statt.

Am 8. November 1968 entschlief im 78. Lebensjahre, nach schwerer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Munier
geb. Scharffenberg
Wwe. des Prof. Dr. Kurt Munier
früher Schloß Holstein bei Königsberg Pr.

In stiller Trauer:
Arnold Fanelsa und Brigitte, geb. Munier
Georg Kuhlmann und Marion, geb. Munier
und 6 Enkelkinder

2000 Hamburg-Bramfeld, Allerskehre 54
2300 Kiel-Kronshagen, Bürgermeister-Drews-Straße 44

Beisetzung: Dienstag, 12. November 1968, 14 Uhr, Friedhof Rupboden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Ida Neumann
geb. Wannags
aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 2

im Alter von 77 Jahren für immer zu sich.

In stiller Trauer
Willi Neumann und Frau Helene
geb. Rosenat
Herta Gudjons, geb. Neumann
Max Gudjons
Gerda Lewandowski, geb. Neumann
Enkelkinder und Anverwandte

5841 Rheinen üb. Schwerte (Ruhr), Schwerter Straße 20
den 27. Oktober 1968

Meine herzliebe Lottefrau, unsere liebe Schwester und sehr liebe Schwägerin

Luise-Charlotte Fröhlich
geb. Wahrburg
aus Insterburg

ist durch die schlimmste Krankheit, die sie in unendlicher Geduld ertragen hat, in zu frühem Alter von 60 Jahren von uns genommen worden.

In tiefer Trauer
Paul Fröhlich
Gerhard Wahrburg
Otto Wahrburg
Gertrud Lemke, geb. Fröhlich
Agathe Fröhlich, geb. Manfras

2405 Ahrensbök, Königsberger Straße 3, den 27. Oktober 1968

---

†

Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. (Joh. 7, 38)

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe
Diakonisse

Ottilie Nickel

geboren am 3. November 1893, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1922
am 8. November 1968 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin
Pastor Paul Reinhardt, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 8. November 1968

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 13. November 1968, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter, fürsorglicher Vater und Großvater

Otto Radke
aus Königsberg-Pr., Auguste-Viktoria-Allee 12

ist am 21. Oktober 1968 im Alter von 83 Jahren nach langer, schwerer Krankheit erlöst worden.
Die Schlichtheit, Redlichkeit, Treue und Selbstlosigkeit des preußischen Beamten und Soldaten war sein Lebensinhalt. Bis in die letzten Tage seines Lebens fühlte er sich seiner ostpreußischen Wahlheimat besonders verbunden.

In stiller Trauer
Anna Radke, geb. Dombrowski
Gerda Radke
Dr. Heinz Radke
Dr. Dorothee Radke, geb. Götze
Regina und Karena Radke

439 Gladbeck, Hagelkreuzstraße 27

Die Beisetzung hat am 25. Oktober 1968 in der Familiengruft auf dem Friedhof in Gladbeck-Rentfort sattgefunden.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ja so sehr geliebt,
doch Kinder und Enkel bleiben Erben,
was mir Ruh' und Frieden gibt.

Nach schwerer Krankheit heimgegangen in die Ewigkeit ist mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und bester Opi, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Herbert Zabel

* 15. 4. 1901 † 17. 10. 1968
Maschinenbaumeister
aus Rastenburg

Es trauern um ihn

Gertrud Zabel, geb. Salesch
Rosemarie und Familie
Helga
Karin und Familie
Ute und Familie
Lina Salesch, geb. Tiedtke
8 Enkel
und alle Verwandten und Freunde

7505 Ettlingen, Rheinstraße 48
Stuttgart, Quedlinburg, Teltow, Frankfurt (Oder), Polleben, Kr. Eisleben.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 21. Oktober 1968 ging mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, lieber Opa, Schwager und Onkel, der

Sattler und Tapezierer

Emil Wiersbitzki

aus Prostken, Kr. Lyck

fern seiner geliebten Heimat für immer von uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

seine Frau Margarete Wiersbitzki, geb. Feindt

2 Hamburg 55 (Sülldorf), Siversstücken 8, im November 1968

Nach kurzer Krankheit entschlief ganz unerwartet an den Folgen eines Herzinfarktes mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Bachler

* 21. 1. 1908 † 12. 11. 1968
aus Gumbinnen, Schillerstraße 20

In stiller Trauer
Magda Bachler, geb. Müller
Brigitte Bachler
Manfred Bachler und Frau
Hannelore, geb. Weiser
Rüdiger Bachler und Frau
Rosemarie, geb. Volke
Toralf und Andreas als Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

48 Bielefeld, Ravensburger Straße 54

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 15. November 1968 auf dem Sennefriedhof statt.

Zum Gedenken!
Fern der unvergessenen Heimat ruhen unsere lieben Eltern auf dem Friedhof in Otterndorf (N. E.) Ihr Leben war Arbeit, Mühe und Liebe für uns. Unser Vater, der

Bauer

Gustav Poch

aus Rogallen, Kr. Lyck
* 13. 1. 1882 † 23. 1. 1952

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Poch

geb. Gollembusch
* 4. 5. 1889 † 2. 4. 1968

Unser ältester Bruder

Erich Poch

* 9. 7. 1920
ist am 16. September 1944 in Rußland gefallen.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Arndt, geb. Poch

2153 Neu-Wulmstorf, Gumbinner Straße 14
den 12. November 1968

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 22. Oktober 1968, völlig unerwartet, unser guter Vater, Schwiegervater, und Großvater

Friedrich Podraza

Stadtoberinspektor i. R.
aus Königsberg, Lüderitzstraße 13

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinz Podraza und Familie
Hartmut Podraza und Familie
Hans Blöcher und Frau Carin
geb. Podraza

6232 Bad Soden (Taunus), Bismarckstraße 11

Nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Großfischer

Fritz Baltrusch

aus Labagienen, Ostpreußen

im Alter von 83½ Jahren in seinen himmlischen Frieden.

In stiller Trauer
Anna Baltrusch, geb. Liebe
Lotte Ostermeier, geb. Baltrusch
Alfons Ostermeier
Ella Ernst, geb. Baltrusch
Herbert Ernst
und alle Angehörigen

8494 Waldmünchen, Marktplatz 2, den 28. Oktober 1968
Die Beerdigung fand auf dem Friedhof Waldmünchen statt.

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater

Polizeihauptkommissar

Heinz Federmann

aus Königsberg Pr., Schwalbenweg 77

im Alter von 47 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Helga Federmann, geb. Poeppel
Wolfgang und Reinhard

62 Wiesbaden-Dotzheim, den 5. November 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. Oktober 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Jakob Greub

aus Grieben, Kreis Ebenrode

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Greub, geb. Wunderlich
Marta Schülke, geb. Greub
Walter Greub und Frau
Anna Sturmowski, geb. Greub
Frieda Poschinski, geb. Greub
und Otto Greub
sowie Enkel und Urenkel

7531 Lehningen bei Pforzheim, den 9. November 1968

Geliebt und unvergessen

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt und langjähriger Bürgermeister

Robert Pieczkowski

aus Bogdainen, Kreis Allenstein

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lucia Pieczkowski, geb. Ragowski
und Angehörige

4596 Höltinghausen, Kreis Cloppenburg

Die Beerdigung hat am 12. November 1968 in Ahlhorn (Oldb) stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter

Friedrich Morgenroth

aus Bordehnen

im 76. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Wir alle danken ihm für seine Liebe
In stiller Trauer
Frieda Morgenroth, geb. Gesewsky
Helga und Fritz
Elfriede und Walter
und alle Verwandten

2 Hamburg 73, Alter Zollweg 211 f, den 26. Oktober 1968

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach längerem Leiden am 3. November 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Karl Grenda

aus Drengfurt, Ostpreußen, Magisterstraße 51

im Alter von 78 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau

Elisabeth Grenda

geb. Schumeck
geb. 16. April 1896 gest. 3. Januar 1951

und seiner Tochter

Lieselotte Grenda

geb. 22. August 1926 gest. 1. Oktober 1956

Alle verstorben in Münnerstadt.

In stiller Trauer
Ruth Christall, geb. Grenda
Schwiegersohn Günther Christall
1 Enkel
Erich Grenda und Frau Erna
5 Enkel
Herta Rink, geb. Grenda
Schwiegersohn Anton Rink
3 Enkel
Hans Grenda und Frau Maria
3 Enkel
Ursula Stricker, geb. Grenda
Schwiegersohn Klaus Stricker
2 Enkel

8732 Münnerstadt, Ulmenweg 5

Am 9. November 1968 verstarb fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat unser lieber Bruder, Onkel und Cousin

Herbert Engling

aus Mahrau, Kr. Mohrungen

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Engling und Frau Ida, geb. Döbel
78 Freiburg, Rennweg 8
Walter Lindenblatt und Frau Paula, geb. Engling
318 Wolfsburg, Breslauer Str. 3
Reinhard Krispien und Frau Elfriede, geb. Engling
4801 Häger 44 üb. Bielefeld II
sowie Nichten und Neffen

318 Wolfsburg, Mecklenburger Straße 34, den 10. November 1968

Am 9. November 1968 starb im 78. Lebensjahre der

emer. ord. Universitätsprofessor

Dr. phil. Max Hildebert Boehm

Der Verstorbene hat sich in seinem von philosophischer und politischer Leidenschaft getragenen Werk nie damit begnügt, als Gelehrter nur der Forschung zu dienen. Die Einheit von Denken und Handeln gebot ihm, wissenschaftliche Erkenntnis in den Dienst seines Volkes zu stellen. Seiner im Geistigen ruhenden Tatkraft verdanken wir Gründung und Aufbau unserer Institute in Lüneburg. Bis zuletzt galt seine wache Sorge den Fragen des deutschen Ostens und den Problemen, die sich aus der Vertreibung ergeben haben.

Wir sind dankbar, daß wir in diesen schweren Jahren mit ihm zusammenarbeiten durften. Von der geistigen Brillanz, der umfassenden Bildung und der untadeligen Gesinnung dieses Mannes ging eine Strahlung aus, die ihm die hohe Achtung nicht nur seiner Mitarbeiter, Freunde und Schüler eingetragen hat.

In Verehrung und Trauer nehmen wir von ihm Abschied.

Im Namen aller Mitarbeiter
Der Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerks
Reinhold Rehs, MdB

Der Direktor der Ost-Akademie
Dr. Karl Heinz Gehrmann

Königsberg: Den Lehrplan bestimmt die Partei

Die Studenten der neuen Universität „denken nur an die reine Wissenschaft" — Vorerst nur zwei Fakultäten

Seit etwas mehr als einem Jahr ist in Königsberg eine neue sowjetische Universität im Entstehen. Sie unterliegt offenbar vollständig der Botmäßigkeit der Kommunistischen Partei, denn die „Prawda", das Zentralorgan der sowjetischen KP, wies kürzlich in einem eingehenden Bericht auf die entscheidende Rolle hin, die die regionale Parteiorganisation nicht nur bei der Einrichtung der Universität, sondern auch bei der Besetzung des Lehrkörpers und bei der Festlegung der Lehrpläne spiele. Allerdings scheinen zwischen Partei und Universität gewisse Differenzen zu bestehen.

Die Universität ist auf der Grundlage der bereits seit mehreren Jahren bestehenden Pädagogischen Hochschule geschaffen worden. Sie hat demgemäß — zumindest zunächst — die besondere Aufgabe, Lehrkräfte für den Schuldienst auszubilden. Bisher umfaßt sie zwei Fakultäten, eine philosophisch-pädagogische und eine naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät. Von einer medizinischen Fakultät ist in dem Bericht der „Prawda" nicht die Rede, doch wird darauf hingewiesen, daß unter den Naturwissenschaften insbesondere die Botanik, ferner Physik und Chemie gepflegt werden sollen. In den Begriff „Botanik" sind dabei offensichtlich auch die Landwirtschaftswissenschaften eingeschlossen. Der Botanische Garten wurde ebenfalls der Universität angegliedert.

10 Hektar für den Neubau

Die Hörsäle und die Universitätsverwaltung befinden sich gegenwärtig noch in den Räumen der früheren Pädagogischen Hochschule, deren Standort nicht bekannt ist. Nach der „Prawda" ist aber der Neubau eines großen Gebäudekomplexes für die Universität vorgesehen. Dafür sei „inmitten der Stadt" ein Gelände von rund zehn Hektar reserviert. Ein Studentenwohnheim mit 515 Plätzen sei bereits gebaut worden, ebenso seien Wohnungen für zunächst zwanzig Professoren vorgesehen.

Rektor der „Universität Kaliningrad" ist Professor N. W. Prikladow. Neben ihm steht der Sekretär des Parteibüros für die Universität, I. S. Goritschew. Er hat anscheinend zugleich die Funktionen eines Kurators inne, denn er leitet auch den Aufbau. Über den bisherigen Umfang des Lehrkörpers der neuen Hochschule macht die „Prawda" keine Angaben.

Über die Aufnahme von Studenten entscheidet, wie das Blatt berichtet, eine besondere Kommission anhand von Prüfungsergebnissen. Von den Prüflingen werde sehr viel verlangt, doch bestehe großer Andrang von Studienbewerbern.

Ungeachtet der kurzen Anlaufzeit scheinen zwischen Hochschule und Partei bereits gewisse Differenzen zu bestehen. Die Partei wünscht nämlich, daß aus der Universität bis auf weiteres hauptsächlich „hervorragende Pädagogen" hervorgehen, und daß man dort auch „Kader für die Industrie heranbilden" solle. Dem wird gegenübergestellt, daß sehr viele Studenten „nur an die reine Wissenschaft denken". Sie haben offenbar keine große Lust, den sowjetischen Kindern das marxistisch-leninistische Einmaleins beizubringen.

Die Anfänge der Universität, die mit der Albertus-Universität nichts gemein hat, sind jedenfalls bescheidener, als sie zunächst angekündigt wurden. Die in Wilna erscheinende Parteizeitung „Tiesa" meldete nämlich im Sommer des vergangenen Jahres, die neue „Staatsuniversität" werde ihren Betrieb mit zunächst vier Fakultäten und zwölf Professoren aufnehmen. Eine Hochschule für Seefahrt, die bereits 1966 eingerichtet wurde, hat ebenfalls Universitätsrang.

Bis 1980 wollen die Sowjets den Wiederaufbau von Königsberg abgeschlossen haben. Die Stadt soll dann rund 400 000 Einwohner zählen. Das entspricht ungefähr der Einwohnerzahl von 1939, als 384 000 Menschen in Königsberg lebten. Gegenwärtig hat die Stadt etwa 280 000 Einwohner. Um den Zuwachs unterzubringen, müssen noch etwa 3,3 Millionen Quadratmeter Wohnraum gebaut werden, das ist mehr als der vorhandene Wohnraumbestand, der 1967 mit 2,6 Millionen Quadratmeter angegeben wurde. Zusätzlich zu den bestehenden Straßenbahnlinien will man außerdem Obus- und Schnellbuslinien einrichten, so daß jeder Platz im Stadtgebiet in etwa zwanzig Minuten erreicht werden soll. Die gegenwärtige Größe des Stadtgebietes wird mit 18 000 Hektar angegeben. Pillau und Kobbelbude gelten als „Trabantenstädte".

Wirtschaftlich haben die Sowjets in den letzten beiden Jahrzehnten das von ihnen besetzte Königsberg zum drittgrößten Fischereihafen ihres Machtbereichs entwickelt. Von den in der Industrie beschäftigten sowjetischen Einwohnern Nordostpreußens arbeiten 21,7 Prozent in der Fischindustrie, vor allem in Königsberg, aber auch in Zimmerbude, Heiligenbeil, Labiau und Neukuhren.

Basis für Walfangflotte

In Königsberg selbst dienen die stromabwärts liegenden Hafenbecken als Fischereihafen. Dort sind nicht nur Fischdampfer stationiert, deren Fanggebiet im nordwestlichen und mittleren Atlantik liegt, sondern auch eine für den Einsatz in der Antarktis bestimmte Walfangflotte. Ebenso hat man ein Zentrum für Fischereiforschung in der Stadt eingerichtet, das sich insbesondere mit Problemen des Heringsfangs im Nordatlantik und mit der Erkundung neuer Fanggebiete im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans befaßt.

Stärker entwickelt als die Fischerei und Fischindustrie soll jedoch den sowjetischen Berichten zufolge die Maschinenindustrie sein, deren Beschäftigtenanteil mit 29,1 Prozent angegeben wird. Zu diesem Komplex gehören die Werften und sonstige Betriebe für Schiffsausrüstung und Fischereibedarf, Waggonfabriken, eine Fabrik für Elektroschweißgeräte und andere Betriebe, in denen Geräte für die Papierindustrie, Baumaschinen und auch Bürogeräte hergestellt werden. Zwei von vier „Zellulose- und Papierkombinaten" Nordostpreußens befinden sich ebenfalls in Königsberg, die beiden anderen in Tilsit und Ragnit.





Vor dem „Kulturhaus der Fischer" im heutigen Königsberg

Gumbinnen wird in den Moskauer Berichten als neues Zentrum der elektronischen Industrie Nordostpreußens hervorgehoben. In Insterburg wurden ein „Fleischkombinat" und eine Möbelfabrik eingerichtet, ferner ein besonderer Betrieb, der Holzmasten für Überlandleitungen imprägnieren soll.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche Nordostpreußens gibt eine von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Schrift mit 770 000 Hektar an, von der berufstätigen Bevölkerung arbeitet nach der gleichen Quelle etwas mehr als ein Fünftel in der Landwirtschaft (30 Prozent in der Industrie). Nach 1953 hat man auch den Anbau von Mais aufgenommen und inzwischen intensiviert, ebenso wurde der Anbau von Hülsenfrüchten und Zuckerrüben gefördert. Dagegen wurden im Kartoffel- und Gemüseanbau keine Fortschritte erzielt, so daß sie zu einem beträchtlichen Teil aus der Weißrussischen Sowjetrepublik und aus den baltischen Ländern eingeführt werden müssen.

Viehzucht zurückgeblieben

Auch die Viehzucht bleibe trotz gewisser Erfolge hinter den gestellten Aufgaben zurück, heißt es weiter. Die Fleischproduktion habe sich von 1953 bis 1961 fast gar nicht erhöht. Man beabsichtige jedoch, das Königsberger Gebiet in eine „wirtschaftlich wirksame Zone für Viehzucht zum Zwecke der Milch- und Fleischproduktion umzugestalten". Die Dichte des Bestandes an Kühen müsse nahezu verdoppelt werden, um die Zahl von 25 bis 30 auf je 100 Hektar Nutzfläche zu erreichen. Auch die Schweinezucht müsse weiterentwickelt werden.

Die Durchschnittsgröße der nordostpreußischen Kolchosen gibt die Moskauer Schrift mit 3100 Hektar an, die der Sowchosen (Staatsgüter) mit 6000 Hektar. Allmählich vergrößere sich der Flächenumfang; erschwert werde dieser Prozeß jedoch unter anderem „durch das Vorhandensein wertvoller Wirtschafts- und Wohngebäude der ehemaligen Bauernhöfe. Die Mauern der Gebäude sind meist aus Ziegeln erbaut, die Dächer mit Dachziegeln bedeckt. Zu den Baulichkeiten gehören auch haltbare Futterspeicher, Mühlen und andere Bauten, und es ist unzweckmäßig, auf deren Nutzung zu verzichten."

Ebenso wird an anderer Stelle das aus deutscher Zeit stammende (freilich ohne diesen Hinweis) „dichte Netz der mit altem Baumbestand eingerahmten guten Straßen gerühmt. Sie sind fast alle asphaltiert. Ihr Hauptfehler ist die zu enge Fahrbahn, deren Verbreiterung dadurch erschwert wird, daß an ihren Rändern prächtige hundertjährige Bäume stehen, deren Kronen gewissermaßen einen grünen Korridor bilden."

In der „Kette wohleingerichteter Kurorte" an der Samlandküste wird besonders Rauschen hervorgehoben, wo jährlich mehr als 25 000 Menschen Heilung finden sollen und dessen Mühlenteich ein „beliebter Ort für Bootsfahrten" sei.

Die Gesamtzahl der Einwohner im sowjetisch besetzten Nordostpreußen liegt ungefähr bei 700 000. Davon leben fast 500 000 in Städten.

R



Der „Platz des Sieges" ist gegenwärtig der Mittelpunkt der ostpreußischen Hauptstadt